

School of Theology at Claremont



1001 1394582

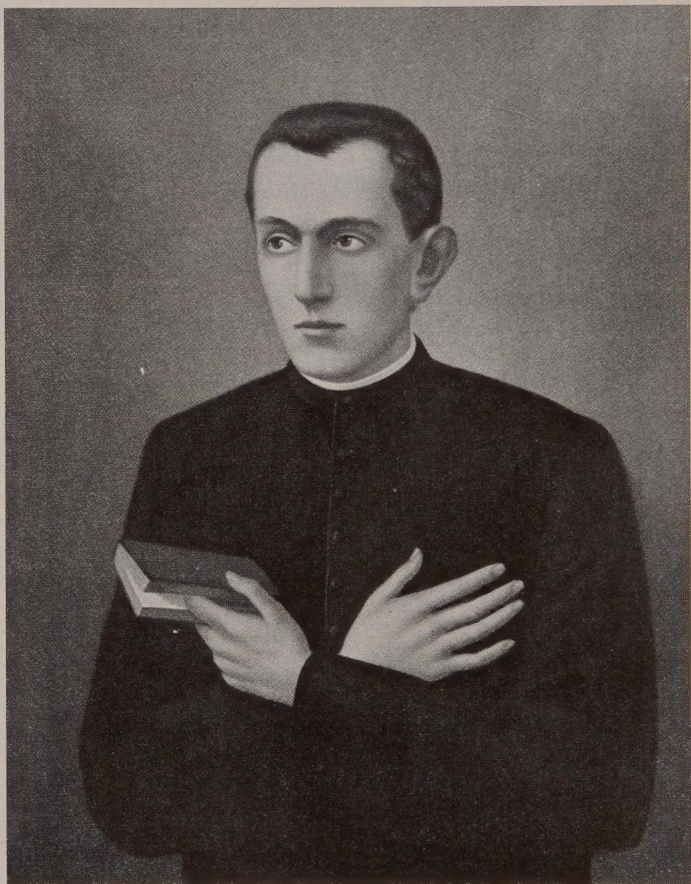
Don Andreas Beltrami

BX
4705
B15
S3



The Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA



Der Diener Gottes
Don Andreas Beltrami
Salesianerpriester
(1870—1897).

p. w. Schardt.

Don Andreas Beltrami.

Der Diener Gottes

Don Andreas Beltrami

Priester der Salesianischen Gesellschaft
Don Boscos.

Ein Lebensbild

von

Peter Wilhelm Schardt.



Druck und Verlag der Salesianer, München.

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Imprimatur:

München, 9. November 1929

M. Dunstmaier,
Generalvikar.

fischer.

Dir, o jungfräuliche Gottesmutter

Maria,

Die Du bist

Die Hilfe der Christen,

Das Heil der Kranken,

Die Königin der Heiligen,

*widme ich diese Blätter in kindlicher Verehrung
und in dankbarer Liebe.*

P. W. S.

Erklärung.

In pflichtschuldiger Beachtung der von Papst Urban VIII. und von der heiligen Ritenkongregation erlassenen Dekrete erkläre ich hiemit, daß die in diesem Buche angeführten, etwa als Wunder, Offenbarungen, Gnadengaben u. dgl. bezeichneten außerordentlichen Begebenheiten nur eine rein menschliche Glaubwürdigkeit beanspruchen, — und daß ich dem unfehlbaren Urtheile der heiligen katholischen Kirche, dem ich mich in kindlichem Gehorsame in allem unterwerfe, in keiner Weise vorgreifen will.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
1. Im Heiligtume der Familie	9
2. In der Schule	13
3. Der kleine Streiter Christi	17
4. Bei den Söhnen Don Boscos	20
5. Der musterhafte Zögling	25
6. Am Borne wahrer Bildung	33
7. Daheim in den Ferien	39
8. Am Scheideweg	45
9. Im Vorhofe des Herrn	50
10. Die geistliche Rüstung	53
11. Dem Bräutigam entgegen	59
12. Am Opferaltare	63
13. Beim Studium in Valsalice	68
14. Eine heilige Freundschaft	73
15. Erzieher und Student	78
16. In der Schule des Leidens	85
17. Introibo	92
18. Zur Erholung in Omegna	99
19. Auf Kalvaria	105
20. An heiligen Quellen	114
21. Am Schreibtische	121
22. Im Tugendglanze	132
23. Heimwärts	143
24. Im Rufe der Heiligkeit	148
Anmerkungen	154

1. Im Heiligtume der Familie.¹

In der oberitalienischen Provinz und Diözese Novara, an der Nordspitze des lieblichen Ortasees, liegt der idyllische Marktflecken Omegna. Hier schloß um das Jahr 1869 ein gottesfürchtiges Brautpaar, Anton und Katharina Beltrami, den christlichen Lebensbund, der, wie wir sehen werden, vom Himmel in ganz besonderer Weise gesegnet wurde.

Herr Anton Beltrami war ein wohlhabender Kaufmann, ein biederer, charakterfester Katholik und stand bei seinen Mitbürgern in hohem Ansehen. — Auch seine treue Lebensgefährtin erfreute sich des besten Rufes; sie galt wegen ihrer großen Klugheit, Frömmigkeit und Wohltätigkeit allgemein als das Muster einer christlichen Frau. Ihr tugendhaftes Herz war der geeignetste Nährboden für eine gute Nachkommenschaft.

Der liebe Gott schenkte dem frommen Paare zehn Kinder: fünf Knaben und fünf Mädchen. Das erste Kind wurde am 24. Juni 1870 geboren und erhielt am nächsten Tage in der heiligen Taufe den Namen Andreas Josef.

Vom Leben und Streben, Leiden und Sterben dieses Gnadenkindes wollen die folgenden Blätter berichten.

Frau Katharina opferte ihren Erstgeborenen dem himmlischen Vater auf mit der Bitte, den kleinen Andreas lieber zu sich zu nehmen als zuzulassen, daß er je in eine schwere Sünde falle. — Auch bat sie die seligste Jungfrau Maria, den Kleinen als ihr Kind anzunehmen und zu beschützen.

Der Verstand des lebhaften Knaben reifte schnell heran; die besorgte Mutter kam seinem kindlichen Verständnisse entgegen und lenkte seinen Geist auf Gott und göttliche Dinge. Als gut unterrichtete Christin wußte sie, daß infolge der Erbsünde der Sinn des Menschen von frühester Jugend an auf das Böse gerichtet ist, und daß deshalb die Erziehung des Kindes schon sehr früh beginnen muß, indem man die Keime der Leidenschaften unterdrückt und den Samen der christlichen Tugend in die junge Seele streut. Sie ließ den kleinen Andreas das Kruzifix und die Heiligenbilder betrachten und verehren und war bestrebt, dem kindlichen Herzen besonders die Liebe zu Gott und zur lieben Gottesmutter einzufloßen.

Schon sehr früh faltete der kleine Andreas die Händchen und stammelte die Gebete, die ihm die Mutter oder Großmutter vorsagte; es dauerte nicht lang, da konnte er schon den Englischen Gruß und das Vaterunser beten. — Nach und nach lernte er auch die Glaubenswahrheiten kennen, die ihm die Eltern erklärten. Aufmerksam lauschte der Kleine, wenn man ihm von dem hohen Werte der Seele erzählte, ihm die Häßlichkeit der Sünde schilderte, oder von dem großen Glücke sprach, Gott ganz anzugehören; dann nahm er sich fest vor, immer ein braves Kind zu sein.²

Für den kleinen Andreas war es eine besonders große Freude, wenn er den Armen ein Almosen überreichen durfte; sein ganzes Leben hindurch zeigte er eine ausgeprägte Vorliebe für die Hilfsbedürftigen.

In der familie Beltrami herrschte jene Erziehungsweise, die der edle Bischof Sailer³ einem Freunde mit den Worten angeraten: „Sei erst selbst, und sei es ganz, was andere durch



Geburtshaus Andreas Beltramis.

dich werden sollen — mild und sanft, still und ruhig, demütig und bescheiden, machtvoll zum Dulden des Widrigen und zum Entbehren des Angenehmen, frohtätig zur Vollbringung edler Werke und zur Beharrung im Guten, arbeitsam und gehorsam der Obrigkeit, mäßig, gerecht und gottselig, im Bilde des steten Gebetes und der nie müden Selbstverleugnung, stark im Glauben, Hoffen und Lieben, kurz: ein wahrer Nachfolger Christi.“⁴

So war diese Familie in der That ein Heiligtum. Hier herrschte Gottes heiliger Frieden, und der Weihrauchduft christlicher Frömmigkeit umwehte den kleinen Andreas und weckte seine unschuldige Seele frühzeitig zu religiösem Denken und Handeln.

Wie ein Echo aus seiner Kindheit klingen folgende Sätze, die Andreas später niedergeschrieben: „Das schönste Erbe, das die Eltern ihren Kindern hinterlassen können, ist eine gute christliche Erziehung, die ja viel höher zu bewerten ist als der Reichtum mit seinen Unnehmlichkeiten und Bequemlichkeiten. Glücklich die Mutter, die gleichsam mit der Milch ihren Kindern heilsame Lehren einflößt, und so den zarten Herzen die Frömmigkeit und die Andacht zur glorreichen Gottesmutter einzuprägen sucht. Der den unschuldigen Seelen eingestreute Same wird aufgehen, wird Blüten und Früchte himmlischer Werke zeitigen. Die Heiligen wurden zumeist im Heiligtume der Familie, auf den Knien der Mutter gebildet.“⁵

Voll Dankbarkeit erinnerte sich der Diener Gottes zeit lebens seiner guten Eltern, „die ihn von frühester Jugend durch Wort und Beispiel zur Tugend erzogen.“

Den größten Einfluß auf seine religiöse Entwicklung hat ohne Zweifel seine tugendhafte Mutter gehabt. Von und zu

ihr konnte er mit dem oben genannten Bischof Sailer sagen:
 „Danke dir, geliebteste Mutter! Ewig bleib ich dein Schuldner.
 So oft mir dein Blick, deine Gebärde, dein Wandeln vor mir,
 dein Leiden, dein Schweigen, dein Geben, dein Arbeiten,
 deine segnende Hand, dein stilles stetes Gebet ins Auge trat,
 von den frühesten Jahren an, ward das ewige Leben, das
 Gefühl der Religion, mir gleichsam neu eingeboren, und
 dies Gefühl konnte nachher kein Begriff, kein Zweifel, kein
 Leiden, kein Druck, selbst keine Sünde töten. Es lebt noch
 in mir dies ewige Leben . . .“⁴

2. In der Schule.⁶

Vom November 1873 bis zum Herbst 1877 besuchte der
 kleine Andreas die Kinderverwahrschule der ehrwürdigen
 Ursulinen, denen er zeitlebens ein dankbares Andenken bewahrte.

Der geweckte Knabe machte sich durch seine große Wiß-
 begierde und sein offenes, ehrliches Gebahren bald beliebt,
 doch stellte er zuweilen die Geduld der Schwestern sehr auf
 die Probe, denn er war ungemein lebhaft und selbstbewußt.

Als Andreas wieder einmal nach Kinderart einen Streich
 verübt hatte, schalt ihn die Kinderschwester mit den Worten:
 „Wenn Du so unartig bist, wird Dich der liebe Gott nicht
 in den Himmel lassen.“

„Dann gehe ich zur Madonna,“ entgegnete der Kleine
 ohne Zögern.

„Meinst Du, die Mutter Gottes würde einen so bösen
 Jungen schützen?“

„Dann werde ich zum heiligen Aloisius gehen und ihm
 sagen, daß ich so brav werden will wie er, und er wird
 mir helfen.“⁷

Die Liebe und das Vertrauen zu den Heiligen, insbesondere zur lieben Gottesmutter, hatte bei Andreas schon sehr früh tiefe Wurzeln geschlagen, wie aus folgender Begebenheit erhellt.

Eines Tages — es war an einem Muttergottesfeste — ging er mit seinem Vater spazieren. Lebhaft und wagehalsig wie der Kleine nun einmal war, näherte er sich zu sehr dem Kanale, glitt aus und fiel hinein. Statt nun laut um Hilfe zu schreien, rief er im Herzen seine himmlische Mutter an, griff nach den Zweigen des Gebüsches und arbeitete sich wieder heraus. Das Wasser an der Unfallstelle war sehr tief und reißend, und Andreas war noch ein schwaches Kind. Nicht mit Unrecht schrieb man deshalb seine Rettung der Hilfe seiner hohen Beschützerin zu und hing zum Danke in der nahen Kirche eine Votivtafel auf.⁸

Andreas hat in der Kinderbewahrschule sehr viel gelernt. Er war nicht nur der flügste, sondern auch der fleißigste Schüler; seine frommen Lehrerinnen haben ihm stets in gutem Andenken behalten.

Bei der Aufnahme in die Volksschule stellte sich heraus, daß er schon reif war für die zweite Elementarklasse, in die er auch versetzt wurde.

Vom Jahre 1879 bis 1881 besuchte Andreas das Kolleg Zanoia, eine höhere Bürgerschule; dann studierte er zwei Jahre an der Real- und Handelsschule zu Omegna. Überall war Andreas der beste Schüler; seine hohe Begabung, sein großer Fleiß und sein sittsames Betragen erwarben ihm die Liebe seiner Lehrer und die Achtung seiner Mitschüler.

In der Auswahl der Freunde war unser junger Student sehr vorsichtig; stets verkehrte er nur mit gutgsitteten Knaben,

und am liebsten weilte er in der Gesellschaft seiner Eltern und Brüder.⁹

Gewöhnt, in der Schule stets die ersten Preise zu gewinnen, hatte Andreas den Ehrgeiz auch bei den Spielen der erste zu sein. — Allgemein galt er als der schnellste und geschickteste Spieler. Er bestand aber auch zäh auf seinen vermeintlichen Rechten und verlangte von seinen Brüdern volle Anerkennung seines Vorranges als Ältester. Daß das manchmal zu Reibereien und Streitigkeiten führte, ist selbstverständlich.¹⁰ Trotzdem war Andreas ein lieber Mitschüler und treuer Bruder, der keine Rachsucht kannte und gern die Hand zur Versöhnung reichte.

Seine außerordentliche Lebhaftigkeit riß ihn zuweilen zu Unbesonnenheiten hin und trug ihm von den Lehrern und Ungehörigen manchen Verweis ein. Niemals aber war er mit Überlegung ungehorsam oder gar trotzig. War er zu weit gegangen, dann bat er um Verzeihung.

Andreas war außerordentlich wißbegierig; das Studium war seine Leidenschaft. In der freien Zeit las er gern gute Bücher. — In bezug auf seine Bücher und Hefte wird lobend hervorgehoben, daß er sie schonte und reinlich hielt, wie er überhaupt in allen Dingen auf Reinlichkeit und Ordnung sah. An diese zwei Tugenden hatten ihn seine besorgte Mutter und seine fromme Großmutter väterlicherseits von Jugend auf gewöhnt.

Aus allem suchte Andreas zu lernen und Nutzen zu ziehen. Wenn an den langen Winterabenden der Rosenkranz beendet war, lauschte Andreas aufmerksam und mit besonderem Vergnügen den lebhaften Erzählungen seines Vaters und der Hausfreunde, die gewöhnlich die Heldentaten Napoleons I. und

das wunderbare Leben des heiligen Julius priesen. Dieser heilige Priester hatte im fünften Jahrhundert die Lombardei zum Christentum bekehrt; sein Grab ist auf einer kleinen, nach ihm benannten Insel im Ortafee, und zwar in der von ihm erbauten Kirche, die nach der Legende das hundertste Gotteshaus ist, das er errichtet hat. Nach der Madonna war Sankt Julius der Lieblingsheilige des Dieners Gottes, und er verfaßte später eine Lebensgeschichte dieses Heimatapostels. — Für den berühmten Korsen hegte Andreas sein ganzes Leben hindurch ein besonderes Interesse, was aus seinem Werke: Napoleon I., das er als Priester geschrieben hat, klar zu ersehen ist.

Die Eindrücke, die man in der Jugend empfängt, sind oft die stärksten; sie beeinflussen gewöhnlich das ganze Leben. Deshalb hat der Diener Gottes in seinen Schriften oft sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß man der Jugend in der Schule so wenig von den christlichen Helden spreche, während man beständig die heidnischen preise. „Was sind die Großen des Heidentums im Vergleiche mit den Heroen unserer heiligen Religion?“ fragt er einmal und gibt als Antwort: „Zwerge vor Riesen.“ „Die Tugenden des Christentums stellen jene des Heidentums in Schatten wie das Licht der Sonne jenes der Sterne.“

Andreas war aber nicht nur ein wißbegieriger, fleißiger Schüler, er war auch ein frommer Knabe, von dem man sagen konnte: Er nahm zu wie an Alter so auch an Gnade bei Gott und den Menschen.

3. Der kleine Streiter Christi.¹¹

Dem jungen Andreas machte sein unruhiges, hitziges Naturell viel zu schaffen; er hatte hart und lange zu kämpfen, bis er Herr über sich selbst wurde. Das Heiligwerden ist ihm trotz allen sonstigen guten Naturanlagen und seiner vortrefflichen Erziehung nicht leicht geworden. Er sprach aus eigener Erfahrung, als er später die Worte niederschrieb: „Die Heiligen sind Menschen wie wir: sie haben die gleiche Natur, sind den gleichen Leidenschaften, der gleichen Abneigung gegen die Tugend unterworfen. Und wenn sie zur Vollkommenheit gelangten, so geschah es durch Kampf, Gebet, Abtötung und mit dem Beistande der Gnade, die Gott auch uns gerne verleiht, wenn wir darum bitten und getreu mitwirken.“¹²

Schon als Schüler der Kinderverwahrschule brachte Andreas kleine Opfer der Abtötung; an den Vorabenden hoher Feste und in der Karwoche verzichtete er auf die Leckerbissen des Nachtsches.¹³

Von Kindheit an hatte der Diener Gottes Freude am Gebet und an den kirchlichen Zeremonien, die er auf seine Weise nachzuahmen suchte. Sein frommes Gemüt zeigte viel Verständnis für die Erhabenheit und Schönheit der Liturgie. Sein Betragen bei der heiligen Messe, bei den Andachten und Prozessionen war stets musterhaft und stach grell ab von dem Leichtsinn mancher jungen Leute. — Auf seinen Spaziergängen besuchte er gewöhnlich die am Wege gelegenen Kirchen und Kapellen, um dem Zuge seines frommen Herzens zu folgen und zu beten.

Sehr genau nahm es der junge Student mit dem Empfange des heiligen Bußsakramentes. Der sonst so lebhafteste Knabe war wie umgewandelt, wenn er beichten ging, so daß seine

Umgebung über seine Andacht und Sammlung staunte. Unbekümmert um den Spott, der seinem Seeleneifer manchmal zuteil wurde, forderte er immer wieder seine Kameraden auf, mit zur heiligen Beichte zu gehen.¹⁴

Gerne hätte Andreas schon sehr früh das Brot der Engel empfangen, von dem ihm seine fromme Mutter oft mit Begeisterung sprach. Allein der Ortspfarrer teilte mit den meisten Standesgenossen das Vorurteil seiner Zeit gegen den frühzeitigen Empfang der heiligen Kommunion. Da aber der junge Student bei seinem Seelsorger in besonderer Gunst stand, machte dieser doch eine Ausnahme und ließ ihn wenigstens einige Jahre früher zum Tische des Herrn treten als seine Altersgenossen. Das Osterfest 1880 brachte dem Diener Gottes das ersehnte Glück. Der Kanoniker Galli hatte ihm eigens den Kommunionunterricht erteilt und ihn möglichst gut auf den wichtigen Gnadentag vorbereitet.¹⁵ Welch hohe Gesinnung unsern Erstkommunikanten beseelte, dürfen wir wohl aus einem Briefe schließen, den er einige Jahre später seinem Bruder Johann geschrieben hat. „Erinnere Dich vor allem daran,“ so mahnte Andreas, „daß Du im Begriffe stehst, die heiligste und höchste Handlung unserer heiligen Religion zu vollziehen, wenn Du auch wahrnehmen solltest, daß viele in Deiner Umgebung gleichgültig sind und die Angelegenheit für etwas Gewöhnliches oder für eine Gewohnheitsache halten. Vielleicht hängt von Deiner ersten heiligen Kommunion der Erfolg Deines ganzen Lebens und Dein ewiges Heil ab! Verrichtest Du sie gut, dann wird dieser glückliche Tag eine Gnadenquelle für Dich werden und Deinen Lebensweg mit Blumen bestreuen. Er wird Dir ein Gedenktag sein, an den Du Dich inmitten des weltlichen Betriebes mit besonderer

Freude erinnern wirst, er wird Dir wie ein leuchtender Stern erscheinen, der Dich und Deine Angehörigen bestrahlt, so daß Du mit Napoleon ausrufen mußt: „Es war der schönste Tag meines Lebens!“¹⁶

Andreas ging an allen hohen Festtagen zu den heiligen Sakramenten. Er nahm es sowohl mit der Vorbereitung als auch mit der Dankagung sehr ernst. Aller Mutwille, selbst seine große Lebhaftigkeit schien an diesen Tagen von ihm gewichen zu sein.

Am 7. August 1881 empfing unser junger Student das heilige Sakrament der Firmung, das ihn zum Streiter Christi salbte und für die geistlichen Kämpfe des Lebens in besonderer Weise stärkte und stählte.

Einen tiefen, nachhaltigen Eindruck machten auf sein empfängliches Gemüt die frommen Pilgerfahrten zum Grabe des heiligen Julius, dessen Gebeine, wie bereits früher bemerkt wurde, auf einer kleinen, wunderschön gelegenen Insel des Ortasees der Auferstehung entgegenharren. Die Schönheit der Natur, die Heiligkeit des Ortes erhoben seine reine Seele zum gütigen Schöpfer, dem Urquell der Schönheit und Heiligkeit im Himmelreich, „wo die Blumen nicht mehr welken und das Licht keinen Abend kennt.“

Andreas verlebte eine glückliche, vom Hauche der Frömmigkeit verklärte Jugend. — Er bekam zwar als Student manches zu hören und zu sehen, was geeignet war, seine Unschuld zu trüben, und was ihn auch zu törichten Handlungen verleitet hat, die aber nach der Ansicht seiner Seelenführer keine schweren Beleidigungen Gottes waren, die aber von ihm später bitter bereut und streng gebüßt wurden.¹⁷ Hier muß man bedenken, daß die Heiligen im hellen Lichte der Gottesliebe und der

Beschauung die Bosheit selbst der kleinsten Sünden sowie den Verlust der nicht recht benutzten Zeit und Gnade klarer erkennen und bitterer bereuen als wir, weshalb die Ausdrücke ihrer Selbstanklage nicht nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch der Menschen zu bewerten sind. — Nach der Meinung solcher, die Andreas näher kannten, hat der Diener Gottes die Taufschuld nie verloren.

4. Bei den Söhnen Don Boscos.¹⁸

Die vorzüglichen Geistesgaben sowie die außerordentlichen Erfolge in den verschiedenen Schulen stellten unserm Andreas eine glänzende Laufbahn in Aussicht. Sein Wunsch war, Arzt zu werden, um der leidenden Menschheit, mit der er so großes Mitleid hatte, einmal helfen zu können. Der Vater war mit dieser „Berufswahl“ des ältesten Sohnes sehr zufrieden, nicht aber die fromme Mutter, die aus dem Erstgeborenen gerne einen Seelenarzt, einen Priester des Allerhöchsten gemacht hätte. Frau Beltrami war jedoch zu klug und einsichtsvoll, dem Sohne ihren Herzenswunsch aufzudrängen, denn sie wußte zu gut, daß ein aufgenötigter Stand leicht zu einem Wehestand, zu einem Unglücksstand wird.

Da in Omegna kein Gymnasium war, trat an die Eltern die wichtige Frage heran: „Wo sollen wir Andreas studieren lassen?“ — Bei seiner großen Lebhaftigkeit und Unerfahrenheit lief der begabte Knabe leicht Gefahr, in sittlicher und religiöser Hinsicht auf Irrwege zu geraten. Davor wollten ihn die besorgten Eltern bewahren; Andreas sollte nicht nur eine berufliche, sondern auch eine sittliche Ausbildung erhalten, um ihn sowohl für seine zeitliche als auch für seine ewige Bestimmung möglichst gut vorzubereiten. Das ist aber ohne

den stärkenden Einfluß der Religion, die ja etwas anders als ein verwässerter Moralunterricht ist, nicht möglich.

Bei der Erziehung ist die Religion Ziel und Mittel zugleich. Sie ist das leuchtende Himmelslicht, das dem ruhelosen Erdenpilger den rechten Pfad zur edlen Menschlichkeit, zum zeitlichen und ewigen Glücke zeigt; sie ist aber auch die alles überwindende Himmelskraft auf dem rauhen und steilen Pfad der Selbstbeherrschung, der zur sittlichen Freiheit und zum wahren Seelenfrieden führt. Soll die Religion ihren erhabenen Zweck erreichen, dann muß sie alle Fähigkeiten des Geistes entwickeln, dann darf sie nicht den Verstand und das Gefühl auf Kosten des Willens ausbilden, wie das leider so oft geschieht. Die vernachlässigte Willensbildung schenkt der menschlichen Gesellschaft jene launenhaften, unbeständigen Wesen, die charakterstark, liebevoll und verständig scheinen, die aber meistens schwach, lieblos und unvernünftig handeln.

Diese Gedankengänge waren der familie Beltrami nicht ganz fremd, denn sie kannte Don Bosco, dessen Schriften überall verbreitet wurden und das Volk für die wahre christliche Erziehung begeisterten. Kein Wunder, daß die einsichtsvollen Eltern sich entschlossen, dem großen Erzieher, diesem „pädagogischen Weltwunder“, die Erziehung des hoffnungsvollen Sohnes anzuvertrauen und Andreas in der höheren Erziehungsanstalt der Salesianer zu Lanzo (Piemont) ausbilden zu lassen.

Diese Wahl war die allerbeste. Welch herrliche Erfolge hatte Don Bosco in der Erziehung zu verzeichnen! Diese edle Johannes-Seele hatte so recht die Einladung des göttlichen Kinderfreundes erfaßt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ Mit welcher Liebe und Selbstverleugnung suchte Don Bosco das Urgernis, das Böse von der Jugend fernzuhalten und

sie in der Tugend zu erziehen! Zu diesem Zwecke wurde er den Knaben Vater, Bruder, Freund und Spielgenosse. Und doch, welch männliche Kraft, Macht, Stärke lag in seiner zarten Liebe und gütigen Herablassung!

Don Bosco führte mit meisterhaftem Geschick die Kinder zur Selbsterkenntnis, zur Selbstbeherrschung, zur sittlichen Freiheit: er formte aus ihnen edle Charaktere, tatkräftige Christen und Bürger, ja sogar Heilige. Seine Schule ist ja eine Pflanzstätte der Vollkommenheit, der Heiligkeit, deren beide Pole großmütiges Entsagen und opferfrohes Ertragen heißen. Und wie einfach, wie klar sind seine Anweisungen!

„Der Wille ist zu stärken, indem er durch eine weise Zucht geschmeidig gemacht und geregelt wird; das Gewissen ist zu bilden durch einfache Unterweisung und anziehende Beispiele. Die Hingabe an das Gute und der Haß gegen das Böse ist zu entwickeln; das Gute ist als Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, das Böse als Zuwiderhandlung gegen diesen aufzufassen; das Gute besteht im Gehorsam, das Böse im Ungehorsam gegen Gott; auf diese Art ruht die ganze sittliche Leitung auf dem Grundgedanken, daß man Gott über alle Dinge und in allen Dingen lieben soll.“¹⁹

Der gottliebende Erzieher tadelt das unheilige Vorgehen mancher Erzieher, die dem Kinde, um es in Zucht zu halten, eine übermäßige Furcht vor Gott einflößen, und die aus dem Gotte der Liebe ein Schreckgespenst machen, was der vertrauensvollen Hingabe an das höchste und liebenswürdige Gut sehr im Wege stehe und die Seele mit Mißtrauen und Kleinmut erfülle.

„Gott ist als der beste, freigebigste aller Väter darzustellen, der uns alles gegeben hat und noch immer mehr geben will;

der aber auch Gehorsam verlangt; der alle unsere Handlungen klar erkennt; der uns durch seine Erlösung den Himmel verdient hat und uns ewig um sich haben will, um uns glücklich zu machen. Nicht darf unterlassen werden, das Kind oft an die Gegenwart und die Liebe seines Schutzengels zu erinnern, der ihm von Gott als Leiter und Wächter gegeben wurde.— Die christliche Erziehung soll sich bemühen, den Willen zu bilden, damit er seine Seele besitze, damit er sich in allem von der Vernunft leiten und nicht von der Neigung überraschen lasse; dann werden Ordnung und Frieden in der Seele herrschen Herrin ihrer selbst, kann sie ganz bei allem sein, was sie tut.— Ein ausgezeichnete Sinn für das Wahre, Schöne, Gute wird in ihr sich leichter entwickeln . . ., denn der Mensch kann alles nur nach dem Zustande seiner Seele schätzen . . . Ist nun die Seele vollkommen und beständig, so werden alle ihre Urtheile den Stempel der Vollkommenheit und Beständigkeit an sich tragen.“²⁰

In fast allen christlichen Ländern wird die schmerzliche Erfahrung gemacht, daß viele Gebildete dem Glauben ihrer Kindheit kalt oder gar ablehnend gegenüberstehen. In einem Gespräche mit einem französischen Rechtsgelehrten namens Michel kam Don Bosco auf dieses traurige Thema zu sprechen und äußerte folgende Ansicht:

„Die Ursache des beklagenswerten Übels: die Glaubenskälte bei so vielen Katholiken, die höhere Schulen besucht haben, liegt ganz und gar in der Erziehung. Eine Erziehung, die wesentlich auf heidnischen Klassikern beruht, die von ausschließlich heidnischen Grundsätzen durchtränkt ist, nach einer heidnischen Lehrart gegeben wird: eine solche Erziehung kann niemals wahre Christen bilden, namentlich nicht in einem

Zeitalter, wo der Einfluß der Schulen so überwiegend ist. Ich habe gekämpft, ich habe mein ganzes Leben hindurch gerungen gegen diese verkehrte Erziehung, die den Geist und das Herz der Jugend in ihren schönsten Jahren verdirbt.“²¹

Don Bosco war ernstlich bemüht, nach Möglichkeit den heidnischen Geist aus seinen Schulen zu entfernen und der studierenden Jugend den christlichen einzuflößen. Er gab den Studenten nur gereinigte Klassiker in die Hand und verlangte, daß auch christliche Schriftsteller studiert würden. So sollte z. B. neben Ciceros: *De officiis* auch die Abhandlung des heiligen Ambrosius: *De officiis* gelesen und erklärt werden, damit die heidnische Sittenlehre durch die christliche verbessert und gleichsam entgiftet würde.

Als einen Krebschaden bezeichnete Don Bosco den übertriebenen Kult der schönen sprachlichen Form, der leicht zur Unwahrhaftigkeit, zur Heuchelei und zur Eitelkeit führe. Die literarische Form dürfe ihr Leben nur aus dem Gedanken nehmen, aus der Wahrheit, deren Bekleidung oder Spiegel, oder vielmehr beides zugleich sie ja sein solle. Werde das Wort über die Idee, die Form über die Sache gestellt, so entstehe bald eine intellektuelle (geistige) Revolution, die früher oder später zu einer moralischen Revolution führe, „denn die Beziehung zwischen Gedanken und Wort ist nicht geringer als die zwischen Seele und Leib“.²²

Um sein Erziehungsprogramm besser und nachhaltiger ausführen zu können, hatte Don Bosco eine eigene Genossenschaft gegründet, die er unter den Schutz des heiligen Franz von Sales stellte, weshalb die Mitglieder gewöhnlich Salesianer genannt werden. Mit der Hilfe dieser seiner geistlichen Söhne

rief der unermüdliche Jugendapostel verschiedene höhere Lehranstalten ins Leben, von denen er das Kolleg Sanct Philipp Neri zu Lanzo besonders bevorzugte. Gerne weilte er dort im Kreise seiner geliebten Mitarbeiter und Studenten, um sich etwas von seinen vielen und schweren Arbeiten zu erholen. In Lanzo hatte der begnadete Erzieher verschiedene wunderbare Traumgesichte.

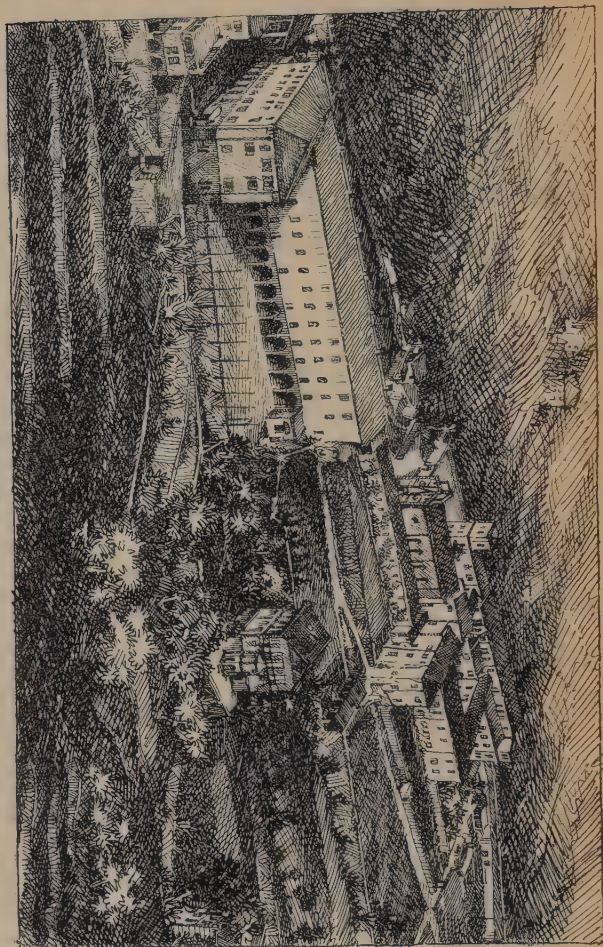
Von den Salesianern Don Boscos, die zur Zeit unseres Andreas im Geiste ihres seligen Stifters in Lanzo wirkten, sind verschiedene unauslöschlich in der Geschichte der Salesianischen Genossenschaft verzeichnet. Einige von ihnen haben auch in der Missionsgeschichte der Kirche einen ehrenvollen Namen erlangt. Wir erwähnen nur die hochwürdigen Herren Pater Guidazio, der später als Erzieher in Sizilien zu großer Berühmtheit gelangte; Anton Sala, der als Generalprokurator der Salesianischen Genossenschaft sehr geehrt und beliebt war; Costamagna und Fagnano, die als Missionäre und Bischöfe in Südamerika segensreich gewirkt haben und deren Andenken stets ein gesegnetes sein wird.

Als der italienische Minister Nicotera im Jahre 1876 das Kolleg von Lanzo besichtigt hatte, tat er den lobenden Ausspruch: „Das ist hier ein Erziehungshaus, das für alle Anstalten des Staates als Vorbild sollte aufgestellt werden.“²³

5. Der musterhafte Jögling.²⁴

Andreas kam am 24. Oktober 1883 in Lanzo an. Sein hübsches, sonst so heiteres Gesicht hatte einen schwermüthigen Ausdruck: das Heimweh drückte seine weiche, freiheitsliebende Seele nieder.

Sanjo



So eine Erziehungsanstalt kommt im Anfange manchem Zögling fast wie ein Gefängnis vor und versetzt ihn in eine düstere Stimmung. Die großen Gänge und Säle, die vielen fremden Gesichter, das einengende gemeinschaftliche Leben, das alles weckt die Sehnsucht nach dem trauten Vaterhaus mit seinen behaglichen Wohnräumen, mit den lieben Angehörigen, mit den alten Gewohnheiten und der großen Freiheit.

Lanzo, am Fuße der Alpen gelegen, hat zwar eine schöne und auch sehr gesunde Lage, aber es ersetzte unserem Andreas keineswegs das liebliche Omegna, das wie ein hübsches Märchenkind am Busen des herrlichen, von mächtigen Bergen, reizenden Hügeln und träumerischen Wäldern umrahmten Ortasees ein ruhiges, sonnenfrohes Dasein führt.

Die Reize eines neuen Lebens, einer neuen Umgebung kommen gewöhnlich erst nach und nach zur Geltung. Als der Frohsinn der Mitstudenten und die liebevolle Behandlung von seiten der Erzieher die kalten, düsteren Nebelwolken des Heimwehs verscheucht hatten, da fühlte sich Andreas im Kollege wie daheim, und er erkannte die großen Vorteile, die ein solches Institut den Studenten bietet.

In seinen ersten Briefen an seine Angehörigen dankte der Diener Gottes seinen Eltern aufs herzlichste, daß sie ihn nach Lanzo geschickt und ihm so Gelegenheit gegeben hatten, sich gut ausbilden zu können. — Als er am 22. November seiner Mutter, die Katharina hieß, zum Namenstag gratulierte, versprach er: „Soviel an mir liegt, werde ich mir alle Mühe geben, mein Studium fleißig zu betreiben und an meiner Besserung zu arbeiten, damit die Sorgen und Bemühungen meiner Eltern, die mir eine gute Ausbildung und Erziehung angedeihen lassen wollen, nicht vergeblich sind.“

Was der junge Gymnasiast hier versprochen, das hat er voll und ganz gehalten.

Nach seiner ersten Unterredung mit Don Bosio, dem strengen Studienleiter der Anstalt, schrieb Andreas sich die Vorsätze nieder: den Obern immer zu gehorchen und sie zufrieden zu stellen, seine Fehler zu bekämpfen und die Zeit gut auszunützen.

Auch diese Vorsätze hat der eifrige Zögling in die Tat umgesetzt.

Die Gymnasialfächer im Kollege zu Lanzo waren nach dem italienischen Lehrplan auf fünf Jahresklassen verteilt. Dank seiner guten Vorbereitung, seiner großen Begabung, sowie seinem zähen Fleiße, der jede freie Minute und selbst einen Teil der Ferien zum Studium ausnutzte, absolvierte Andreas das Gymnasium in drei Jahren. Am 18. Oktober 1884 wurde er in die dritte und am 3. November 1885 in die fünfte Klasse versetzt. Obwohl er die zweite und die vierte Klasse übersprungen hatte, war und blieb er in allen Klassen der erste und beste Schüler und bestand die staatliche Reifeprüfung mit der höchsten Auszeichnung.

Andreas geizte gar sehr mit der Zeit. Er äußerte einmal, der Geiz sei zwar ein häßliches Laster, aber auf die Zeit angewandt, werde er eine schöne Tugend. Seine Wißbegierde, seine Aufmerksamkeit in der Klasse, sein Fleiß und seine Ausdauer im Studiersaal waren bewundernswert. Selbst auf den Spaziergängen und in der kurzen Erholungszeit unterhielt er sich gerne über die Schulfächer und über wissenschaftliche Fragen. War ihm irgend etwas unbekannt oder nicht ganz klar, so bat er andere um Aufschluß.

Ein warmes Interesse zeigte er für die geschichtliche Vergangenheit der Heiligtümer in der Umgebung von Lanzo.

Wenn der Studienleiter am Sonntage die Noten über das Betragen der Studenten verlesen hatte, erzählte er aus der Geschichte ein interessantes Beispiel, das geeignet war, die Zöglinge im Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen anzueifern. Unser Andreas lauschte mit der größten Aufmerksamkeit den belehrenden Worten und war bestrebt, sie für seine Ausbildung auszunutzen. Was ihm ganz besonders bemerkenswert schien, trug er in ein Heft ein, in das er auch seine Lesefrüchte niederlegte.

Bereitwilligst gab unser Diener Gottes seinen Mitschülern Auskunft und half den schwachen und zurückgebliebenen nach; so hat er manchem Jüngling das Studium und die Prüfung erleichtert.

Wenn Andreas etwas sah oder hörte, was der Ordnung, was der guten Sitte nicht entsprach, dann wußte er auf geschickte, liebevolle Weise einen Tadel oder eine Belehrung zu geben. Seinem heiligen Eifer war die Menschenfurcht ebenso unbekannt wie einst dem heiligmäßigen Schüler Don Boscos, Dominikus Savio, der ja unserem eifrigen Gymnasiasten als Muster und Vorbild diente.

Wer mit Erfolg studieren will, muß vor allem seine Phantasie zügeln und sich zu sammeln wissen. Andreas hütete sich sehr vor der einseitigen Ausbildung der Einbildungskraft, die leicht von den Hauptfächern abzieht und die Gesamtbildung beeinträchtigt. Studierte Leute, die an ausgebildeter Einbildung und eingebildeter Ausbildung leiden, gibt es überall — sowohl beim männlichen als auch beim weiblichen Geschlechte.

Auch in Lanzo gab es Jünglinge mit lockigem Haar und krauser Phantasie, die Verse drehelten mit Herz und Schmerz und Ach und Krach am Ende. Sie hielten sich selbstverständlich für große Denker und Dichter; einige von ihnen, die es sich leisten konnten, ließen die Produkte ihrer wiederkäuenden Einbildung sogar im Druck erscheinen, andere bemühten sich, wenn auch gewöhnlich ohne Erfolg, die Schriftleiter und Leser von Zeitungen und Zeitschriften mit ihren poetischen Ergüssen zu beglücken. Diese begeisterten Mäusenöhne versuchten auch den besten Schüler der Anstalt für ihren Lorbeerhain zu gewinnen. Allein Andreas war ein guter Beobachter und scharfer Denker; seine poetische Ader konnte ihm den Sinn für das Notwendige und Zweckmäßige nicht trüben. In liebenswürdiger Weise lehnte er die ihm zugedachte Ehre ab, und zwar mit der Begründung, ein Gymnasiast müsse zuerst studieren, müsse zuerst sein Urtheil heranreifen lassen, bevor er als Verfasser auftrete.

Auch in der Befolgung der Hausordnung war Andreas musterhaft. Sein leuchtendes Beispiel, dem er auch manchmal durch ein liebevolles Mahnwort Nachdruck gab, hat im Hause sehr viel zur Aufrechterhaltung des guten Geistes beigetragen und manchen Studenten auf den Weg der Pflicht geführt. Die Obern setzten einmal im Studiersaal einen recht flatterhaften Knaben neben ihn. Das leichtsinnige, herausfordernde Gebahren des kleinen Tunichtgut ging dem Diener Gottes sehr auf die Nerven; Andreas beklagte sich nicht, sondern suchte durch Liebe und Geduld eine Besserung bei ihm herbeizuführen, was ihm auch gelang.

Stets stand Andreas auf seiten der Vorgesetzten: ihr Wunsch war ihm Befehl. — Der Direktor des Hauses sah sich ein-

mal veranlaßt, den Eissport einzuschränken, was nicht wenige Zöglinge verstimmt. Der Diener Gottes, der selbst ein geschickter und leidenschaftlicher Schittschuhläufer war, rechtfertigte seinen Obern und beruhigte die Gemüther der unzufriedenen Mitschüler. — Unser gewissenhafter Zögling konnte es durchaus nicht leiden, wenn Schüler gegen die Anstalt oder einen der Erzieher murrten. Nie tat er da mit; im Gegenteil, er verteidigte die Angegriffenen. Er war mit allem zufrieden, auch mit der Kost, an der nicht selten unerzogene Zöglinge, gewöhnlich solche, die von zu Hause arm sind und von der Anstalt unterstützt werden, gar manches auszusetzen haben.

Unserem sittsamen Studenten war jede Störung und Unordnung in der Klasse sehr zuwider. Als einige mutwillige Studenten darauf ausgingen, einen gutmütigen, sehr kufsichtigen Professor zum besten zu halten, steuerte Andreas dem Unfug und stellte die Ordnung wieder her.

Andreas war durchaus kein Spielverderber. Wenn sich seine Mitschüler über ihn selbst lustig machten, z. B. über seine großen Ohren scherzten, dann nahm er dies nicht übel auf: er lachte und spottete dann zuweilen über sich selbst.

Don Bosco, der den gesundheitlichen und erzieherischen Wert der Erholung richtig einschätzte, gab den Studenten in der freien Zeit volle Freiheit, zu hüpfen und zu springen, zu turnen und zu spielen, zu rufen und zu schreien. Der große Erzieher huldigte dem Grundsatz des heiligen Philipp Neri: „Meinetwegen können sie auf meinem Rücken Holz machen, wenn sie nur nicht sündigen.“

Beim Spiele war Andreas Feuer und Flamme, doch hütete er sich sehr, einen Kameraden zu beleidigen; stets blieb er der Mahnung des seligen Don Bosco eingedenk:

„Vermeidet jede Handlung, jede Bewegung, jedes Wort, die einen Mangel an Erziehung bei euch befunden würden. Bemühet euch, die Fehler eures Charakters nach und nach zu verbessern und suchet euch ein sanftes Wesen anzueignen, das beständig geregelt ist nach den Grundsätzen der christlichen Sittsamkeit.“²⁵

Neben der täglichen Erholung, zu der auch die Pflege der Musik und des Gesanges gehörte, gewährte der große Erzieher den Studenten von Zeit zu Zeit eine außerordentliche Abwechslung, indem er sie einen längeren Spaziergang oder einen Tagesausflug machen ließ. Andreas war ein begeisterter Naturfreund, und diese Wanderungen entsprachen sehr seinem Geschmacke. — Verschiedene Male im Jahre, besonders zur Faschingszeit, durften die Studenten Theater spielen. Unser Andreas wirkte gerne mit; er war ein vorzüglicher und beliebter Spieler. Auch bei den akademischen Veranstaltungen trat er auf und überraschte und erfreute die Zuhörer durch schöne, geistreiche Vorträge. Sein gefälliges, vornehmes und doch wieder so schlichtes Auftreten gewann ihm schon im voraus alle Herzen. — Gerne hätte er auch bei den musikalischen und gesanglichen Unterhaltungen mitgewirkt, denn er liebte die Musik ungemein. Allein seine musikalische Begabung, beziehungsweise Ausbildung, war gering und seine Stimme unmelodisch, weshalb er es vorzog, als Zuhörer mitzutun.

Als Don Bosco gegen Ende des ersten Schuljahres nach Lanzo kam, durfte ihn Andreas im Namen der Studenten bewillkommen und ihm ein Huldigungsschreiben vorlesen, das die Aufschrift trug: „Unser geliebter Vater.“ — Verschiedene Male wurde unser musterhafter Gymnasiast mit einigen

Studenten nach Turin gesandt, um dem großen Jugendapostel die Glückwünsche der Anstalt zum Namenstage zu überbringen. Don Bosco, der begnadete Seelenkenner, zeigte dann immer ein besonders warmes Interesse für Andreas; er soll ihm auch einmal etwas ins Ohr geraunt und ihn dadurch sehr nachdenklich gestimmt haben.

Don Bosco, der selbst das Muster eines wohlerzogenen Mannes war, legte sehr großes Gewicht auf das gute Betragen der ihm anvertrauten Jünglinge. Er ließ ihnen jede Woche eine Unterrichtsstunde über die Regeln der Höflichkeit erteilen, denn er erachtete mit Recht den christlichen Anstand als die Grundlage vieler Tugenden.

Keiner der Studenten hat in der Schule Don Boscos so fleißig gelernt und solche Fortschritte gemacht wie unser Diener Gottes. Andreas gab sich alle Mühe, immer höflich und zuvorkommend zu sein. Kein Wunder, daß sowohl die Professoren als auch die Zöglinge ihn hochschätzten und gerne mit ihm verkehrten.

Bei seinem ungestümen Naturell ist dem Diener Gottes das sanfte Benehmen nicht immer leicht geworden. Er mußte beständig auf der Hut sein und seine Selbstbeherrschung manchmal durch harte Kämpfe erringen — im Namen des Herrn, der seine Hilfe und Stärke war.

6. Am Borne wahrer Bildung.²⁶

Einst besuchte der englische Minister Lord Palmerston das große salesianische Erziehungsinstitut in Turin, in dem gegen 500 Schüler ihre Ausbildung erhielten. Als der hohe Gast den Studiersaal betrat und die musterhafte Ruhe und Ordnung gewahrte, war er sehr erstaunt und wollte wissen, durch welche

Mittel eine solche Disziplin zu erreichen sei. Don Bosco belehrte ihn, daß diese geheimnisvollen Mittel nur den Katholiken zur Verfügung ständen. Auf die erneute Bitte des Ministers hin nannte er sie: „Die Beichte, die Kommunion und die tägliche andächtige Anhörung der heiligen Messe.“²⁷

Die Religion ist und bleibt die Seele der wahren Erziehung und Bildung. Ohne diese Gnadenmittel des heiligen Glaubens ist eine wirkliche Veredelung des Menschen nie ganz zu erreichen. Andreas war von dieser Wahrheit überzeugt und handelte darnach. Er ging öfters zur heiligen Beichte und empfing anfangs wöchentlich einmal, später mehrere Male in der Woche oder täglich die heilige Kommunion. Und da er es mit der Vorbereitung und Dankssagung sehr ernst nahm und getreu mit der Gnade mitwirkte, hat der häufige Empfang der heiligen Sakramente seine Seele immer mehr gereinigt und geheiligt und seiner ganzen Persönlichkeit den Adel der Gotteskindschaft deutlich aufgedrückt.

Andreas war in der Kirche, besonders während der heiligen Messe, so andächtig, daß er unter den 200 Zöglingen auffiel. Seine Frömmigkeit, die frei von jeder Übertriebenheit und Künstelei war, diente seiner Umgebung zur Erbauung und zum Ansporn.

Der fromme Jüngling litt schwer, wenn er sah oder hörte, daß sich jemand im Gotteshause ungebührlich benahm oder sich bei einer Andachtsübung oder während der Predigt vom Schläfe übermannen ließ. Mochte die Hitze noch so groß sein, der Prediger noch so schlecht sprechen, Andreas wußte sich wach zu halten; er hörte jedem Prediger mit Aufmerksamkeit zu. Und wenn ein Mitschüler eine Predigt kritisierte, dann belehrte er ihn, daß jede Predigt, auch die schlecht

aufgebaute und vorgetragene, das Wort Gottes sei und man aus ihr immer etwas lernen könne.

Andreas ließ sich in die Bruderschaft vom allerheiligsten Altarsakrament aufnehmen und trat auch dem Vereine der Ministranten, der kleine Klerus genannt, bei. Da er wegen seiner unmusikalischen Stimme beim Kirchenchore nicht mitwirken konnte, war er froh, dem göttlichen Heilande als „kleiner Kleriker“ am Altare dienen zu können. Mit großem Eifer lernte und übte er die Zeremonien, und schon nach kurzer Zeit konnte er auch bei den feierlichen Ämtern mittun. — Täglich machte er dem im Tabernakel verborgenen Gottmenschen einen kurzen Besuch, und zwar in der Erholung nach dem Mittagessen und gewöhnlich gemeinschaftlich mit einigen Mitschülern, die er zu dieser frommen Übung angeeifert hatte. — In den Faschingstagen, als die meisten Studenten fast nur ans Theaterspiel und die lustigen Unterhaltungen dachten und sich darauf vorbereiteten, besuchte Andreas mit einigen Studenten die nahe Pfarrkirche, wo das Dierzigstündige Gebet abgehalten wurde; er machte Jesus seine Aufwartung und leistete ihm Abbitte für die vielen Unbilden, die seinem Herzen in diesen Tagen ausgelassener Lustbarkeit zugefügt werden.

Unsern frommen Studenten beseelte eine innige Liebe zum heiligsten Herzen Jesu sowie zur lieben Gottesmutter, der Hilfe der Christen. Er hatte ihre Bilder auf sein Pult gestellt, um öfter an sie erinnert zu werden und ihnen seine Verehrung darzubringen. — Auf die Feste des Herrn und seiner gebenedeiten Mutter bereitete er sich mit besonderer Sorgfalt vor. An den Vigilien übte er besondere Abtötungen: er verzichtete entweder auf das Frühstück oder auf das Vesperbrot oder

auf den Nachtschiff, den er dann einem Mitschüler schenkte, den er auf eine bessere Bahn führen wollte. — Überhaupt war Andreas bei Tisch sehr mäßig und abgetödet.

Aus den kurzen Ansprachen und den geistlichen Lesungen suchte unser frommer Student möglichst viel Nutzen für seine Seele zu ziehen. Die außerordentlichen Geistesübungen, die in den Häusern der Salesianer abgehalten werden, wie z. B. die monatliche Vorbereitung auf den Tod und die jährlichen Exerzitien, waren für Andreas Quellen wahrer Herzensbildung.

Don Bosco ließ den jungen Leuten ganz besonders die Tugenden der Sittsamkeit, der Demut, des Gehorsams und der Barmherzigkeit anempfehlen.

Andreas war das Muster eines sittenreinen Jünglings, eines Liebhabers der heiligen Reinheit. Seine innere Gesinnung äußerte er auch durch seinen Beitritt zur Bruderschaft des heiligen Aloisius. Sein ganzes Benehmen erinnerte sehr an den großen Patron der Jugend und Keuschheit.

Ganz besonders wird den Studierenden die Tugend der Demut empfohlen. „Ein hochmütiger Student ist ein unwissender Dummkopf,“ sagt der begnadete Jugenderzieher. „Die Grundlage der Weisheit ist die Furcht des Herrn. Wer Gott nicht fürchtet, soll das Studium der Wissenschaften aufgeben: er arbeitet vergebens.“²⁸

Andreas offenbarte in seinem ganzen Tun und Lassen eine kindliche Einfalt und Wahrhaftigkeit, die frei war von jeder Selbstüberhebung. Er hatte sich daran gewöhnt, alles auf Gott zu beziehen und ihm und der mächtigen Fürbitte der himmlischen Mutter die Ehre für alle Erfolge zuzuschreiben. Erinnernte man ihn an das Lob, das ihm die Lehrer gespendet hatten, dann meinte er, die Erzieher müßten ihre

Schüler behandeln, wie man eben Kinder behandle, die man durch lobende Worte und kleine Geschenke zum Bravsein und Lernen aneifere. Hatte er bei einer Prüfung sehr gut abgeschnitten, dann gab er die Ehre den Professoren, die sich beim Unterricht soviel Mühe gegeben und ihn so gut vorbereitet hätten, und dankte der weisesten Jungfrau für ihren Beistand.

„Die Grundlage aller Tugenden ist bei einem jungen Manne der Gehorsam gegen die Vorgesetzten. Der Gehorsam erzeugt und erhält alle andern Tugenden. Wenn er für jedermann wichtig ist, so ist er es ganz besonders für junge Leute. Wenn ihr also tugendhaft werden wollt, so fanget an mit dem Gehorsam gegen eure Vorgesetzten; unterwerfet euch ihnen ohne Widerstreben, wie ihr euch Gott selbst unterwerfen würdet.“²⁹

Wie wir bereits erwähnt haben, fanden auch diese weisen Worte Don Boscos bei unserem Studenten einen fruchtbaren Boden. Ihm war schon der Wunsch eines Obern ein Befehl. Er gehorchte schnell, ehrerbietig und freudig und suchte auch seine Mitschüler zu einem solchen Gehorsam anzueifern.

Die wahre Liebe zu Gott offenbart sich naturgemäß durch die Ausübung der christlichen Nächstenliebe. Wie war Andreas stets bemüht, die ungehorsamen, leichtsinnigen Kameraden auf den Pfad der Tugend zu führen! Er hat nach Kräften seinen Obern mitgeholfen, die wichtige und schwere Aufgabe der Erziehung möglichst gut zu lösen. — Seine Barmherzigkeit mit den armen, schwachen und bedrängten Menschenkindern war rührend. Der Schnee hatte einer armen Familie das Hausdach eingedrückt, da sammelte er Geld und Gebetsalmosen für die Heimgesuchten. — Voll christlicher Nächstenliebe nahm er sich eines vernachlässigten, schwachsinnigen

Mannes an, der manchmal die Studenten durch seine Lieder belustigte. Andreas unterrichtete den bedauernswerten Menschen im Katechismus und hielt ihn zur Reinlichkeit an. — An der Loretokapelle bei Lanzo, in der Andreas zuweilen den Meßdiener machte, war ein Eremit als Sakristan und Wächter angestellt. Dieser einfältige Waldbruder erzählte allen Leuten, daß er fähig sei, die heilige Messe, wenigstens die „schwarze“, zu lesen, und er bemühte sich sogar, die kirchliche Erlaubnis zum Messelesen zu erhalten. Andreas verstand es, auf geschickte Weise den Einsiedler von der Torheit seines frommen Wunsches zu überzeugen, und belehrte ihn, wie er in seinem Stande Gott dienen könne durch Gebet und Arbeit, und daß zu seinen Pflichten auch die Reinhaltung des Heiligtums gehöre. Der Bruder Klausner war über seinen jungen Lehrmeister ganz entzückt und folgte willig seinen Rathschlägen.

Als Andreas in einer Geographiestunde hörte, daß es auf der Erde mehr Götzendiener als Verehrer des wahren Gottes gibt, da wurde er sehr traurig; der bloße Gedanke an die vielen Heiden erschütterte ihn. Wie gerne hätte er alle Seelen der ganzen Welt dem Herzen Jesu zugeführt!

Monsignore Cagliero, der berühmte Apostel des Feuerlandes und spätere Kardinal, kam nach seiner Ernennung zum Missionsbischof mit seinem geistlichen Vater Don Bosco nach Lanzo und hielt einen Vortrag über die salesianischen Missionen in Südamerika. Unser Andreas wurde von einem heiligen Seeleneifer entflammt, der ihn nie mehr im Leben verließ. Hatte er die Missionsberichte vorzulesen, dann tat er es mit solcher Wärme, daß seine Zuhörer für die Missionen begeistert wurden.

Die Frömmigkeit unseres eifrigen Studenten bestand, eben weil sie echt war, auch die Feuerprobe der Leiden. Er ertrug stets die Widerwärtigkeiten und Heimsuchungen mit der größten Geduld. Schon sehr früh hatte er begriffen, daß das christliche Leben eine getreue Nachfolge des göttlichen Erlösers, ein gottergebenes Kreuztragen sein soll.

Im Winter hatte Andreas sehr unter der Kälte zu leiden; seine Finger waren oft mit Frostbeulen bedeckt, doch nie hörte man ihn darüber klagen. Wollte ihn jemand bemitleiden oder anregen, sich zu schonen, dann stellte er das Leiden als belanglos hin.

Die Frömmigkeit ist nach dem heiligen Paulus zu allem nütze (I. Tim. 4, 8); sie ist der himmlische Born wahrer Bildung. Aus ihm hat Andreas in vollen Zügen getrunken, deshalb war er getreu in der Erfüllung selbst der kleinsten Pflichten, deshalb war er so großmütig gegen Gott, so bescheiden und liebevoll im Umgange mit andern. Seine Gewissenhaftigkeit, seine Reinheit, seine Liebe zu Gott und den Menschen umgaben den Diener Gottes mit einem Zauber, der alle, die mit ihm in Berührung kamen, in seinen Bann zog.

7. Daheim in den Ferien.³⁰

Die Zöglinge einer Bildungsanstalt zeigen ihren wahren Charakter gewöhnlich erst dann, wenn sie ferne von ihren Erziehern weilen oder nicht von ihnen beobachtet werden können. Studenten, die ihrem Gewissen, die ihrer religiösen Überzeugung folgend, die Wohlanständigkeit pflegen, werden sich überall gut aufführen, dagegen werden Knaben und Jünglinge, die in einem Institute nur dem äußeren Zwange oder der Zweckdienlichkeit folgen, in den Ferien gar leicht jeden

sittlichen Halt verlieren und sich ausgelassen benehmen, gleich als wollten sie sich von der Sittsamkeit und Eingezogenheit des Anstaltslebens erholen. Die Ferien mit ihren mannigfachen Versuchungen und Gefahren offenbaren oft den wahren Wert eines Zöglings, manchmal auch die Güte einer Anstalt und ihres Erziehungssystems.

Wenn wir das Benehmen unseres Andreas in den Ferien betrachten, so müssen wir sowohl ihm als auch seinen Erziehern großes Lob spenden. Als er im Sommer 1884 das erstemal nach Hause kam, staunten seine Angehörigen und Bekannten gar sehr über die Umwandlung seines Charakters. Das war nicht mehr der wilde Schüler, der früher wie ein selbstbewußter Herrscher seine Kameraden und Brüder beim Spiele angeführt hatte; nein, das war ein anderer. Zwar war er immer noch lebhaft, aber seine Bewegungen waren ausgeglichen, edler, sein ganzes Benehmen feiner, abgeklärter, bescheidener; in seinem Tun und Lassen herrschte eine gewisse bezaubernde Harmonie. Nicht mit Unrecht staunte man, daß dieser heißblütige Knabe in so kurzer Zeit solche Fortschritte auf dem Wege der Selbstbeherrschung und Vollkommenheit gemacht hatte. Alle brachten ihm eine große Hochachtung entgegen, und seine Geschwister und Freunde blickten mit einer gewissen Ehrfurcht und Bewunderung an ihm empor.

Andreas war sehr zurückgezogen; er mied nach Möglichkeit die früheren Spielgenossen und studierte fleißig, besonders in den ersten Ferien, da er vorhatte, eine Klasse zu überspringen. Damit er nicht zu viel von seiner Nachtruhe dem Studium opfern konnte, nahmen ihm seine besorgten Angehörigen zuweilen das Licht weg. In den späteren Ferien lebte er mehr seiner Gesundheit.

Täglich wohnte er dem heiligen Opfer bei, und es war für ihn eine Freude, wenn er bei der heiligen Messe dienen durfte. Regelmäßig ging er zu den heiligen Sakramenten; auch oblag er fleißig dem Gebete, sowohl im Gotteshause als auch daheim in seiner Kammer. Dem verborgenen Heilande im Tabernakel machte er täglich einen Besuch; ab und zu besuchte er die heiligen Gebetsstätten in der Umgebung von Omegna. — In den letzten Ferien widmete er eine bestimmte Zeit dem betrachtenden Gebet.

Andreas besaß ein zartes Mitgefühl mit den armen und leidenden Mitmenschen. Gerne gab er Almosen, und es war für ihn ein Herzensbedürfnis, die Kranken der Pfarrei zu besuchen, besonders jene, die schon seit Jahren ihre Wohnung nicht mehr verlassen konnten.

Eifrig war er darauf bedacht, gute Bücher zu verbreiten. Auf seine Anregung hin wurde eine Leihbibliothek errichtet. Sah er ein Buch, das vom christlichen Standpunkte aus betrachtet nicht einwandfrei war, dann suchte er es durch ein gutes zu ersetzen. — Seiner Großmutter las er oft aus einem erbaulichen Buche vor, wie er ja immer gerne bereit war, anderen, namentlich seinen Angehörigen, einen Liebesdienst zu erweisen.

Trotz seines frommen, eingezogenen Lebens war Andreas kein Kopfhänger, denn als Zögling der Salesianer folgte er der Aufforderung des Völkerapostels: „Freut euch im Herrn immerdar! Euer mildes Wesen werde allen Menschen kund.“ Phil. 4, 4–5. Nach dem Wunsche Don Boscos soll die Heiligkeit seiner Kinder im heiligen Frohsinn bestehen, der aus der Reinheit des Herzens und aus der innigen Vereinigung mit Gott hervorgeht. Andreas war in den Geist des großen

Erziehers tief eingedrungen, deshalb lag auf seinen feinen Zügen der sonnige Abglanz innerer Reinheit und inniger Gottverbundenheit. Und alles, was den heiligen Frohsinn förderte, war unserm Diener Gottes lieb und teuer. Deshalb fühlte er sich auch gar sehr zur Natur hingezogen, die, nach einem Ausspruche des heiligmäßigen Professors Contardo ferrini, nur von einem reinen, demüthigen Herzen richtig verstanden wird.³¹

Omegna hat eine ungemein schöne Lage und Umgebung. Der Ortasee mit seinen reizenden Ufern, mit seinem kristallhellen Wasserspiegel, in dem sich der blaue Himmel, die stolzen Berge, die waldigen Hügel beschauen, übte auf unsern jungen Naturfreund eine gewaltige Anziehungskraft aus. Besonders lieb und teuer war ihm die kleine Insel, wo Sankt Julius seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Wenn Andreas an den Ufern des lieblichen Sees spazieren ging oder auf leichtem Nachen nach dem Heiligtume ruderte, dann wurde sein gottinniges Gemüt trunken von all der Schönheit, die ihn umgab, und seine begeisterte Seele schwang sich empor zu Gott, der ewigen Schönheit. — In welch glühenden Farben hat er später seine schöne Heimat besungen! Mit welcher Begeisterung sprechen seine Schriften von den Gnadenorten in der Umgebung Omegnas! — Schon als Student erforschte er mit seinem Freunde und Studiengenossen Felix Julius Cane die Geschichte seiner Heimat; seine farbenprächtigen Schilderungen über ihre Vergangenheit fanden großen Anklang.

Gerne bestieg Andreas mit seinen Brüdern und Freunden die Gipfel der majestätischen Alpenwelt, um wie in einem Spiegel Gottes Größe und Herrlichkeit zu bewundern. O diese Alpen, die hatten es ihm angetan! Sie haben ja von jeher

beherzte reine Seelen angezogen und ihnen Schwingen himmlischer Begeisterung geschenkt. Oft erhob er sich schon sehr früh von seinem Lager, um das erhebende Schauspiel des Sonnenaufgangs im Gebirge zu genießen. Er konnte sich nicht satt sehen an' all der Größe, Pracht und Herrlichkeit. Aus der Erhabenheit der Natur trat ihm gleichsam Gott entgegen, der als die erste Ursache des Alls alle geschöpflichen Vollkommenheiten besitzt, und zwar in unendlicher Steigerung und ohne jede Beimischung irgend einer Unvollkommenheit. Bewegten Herzens stimmte er ein in den tausendstimmigen Schöpfungshymnus der Kreaturen und pries die Allmacht und Weisheit des allgütigen Schöpfers.

„Welch ein erhabenes Heiligtum ist dieser unermesslich hohe und weite Tempel der Natur! Wie feierlich öffnet er seine Tore dem Menschen, wenn dieser in rechter Stimmung seinen Einzug hält, um als Hoherpriester dem Schöpfer das Opfer der Anbetung zu bringen! Mit welcher sanfter Unwiderstehlichkeit hebt uns dann jede Säule, jeder Farbenteppich, jeder Leuchter in diesem Tempel zu dessen Urbild, zum Himmel, empor, wenn wir nur mit einem gefriedeten und empfänglichen Herzen darin Umschau halten!“³²

Mit besonderer Freude besuchte Andreas den heiligen Berg von Orta, wo in 18 Kapellen das wunderbare Leben des heiligen Franziskus von Assisi dargestellt wird. Natur und Kunst haben hier ein liebliches Heiligtum geschaffen, das so recht geeignet ist, fromme Seelen über den schwülen Erden-
dunst zu erheben und ihnen etwas von dem sonnigen Geiste des großen Heiligen von Umbrien mitzuteilen. Ein wunderbar blauer, meist wolkenloser Himmel wölbt sich über den träumerischen Pinien und den schattigen Ahorngruppen, bestrahlt

die lichtfrohen Buchen, die glänzenden Lorbeerhaine und all die vielen andern Bäume und Sträucher, auf denen buntbeschwingte Säger den Herrn der Schöpfung loben. Die Aussicht auf den leuchtenden See und auf die abwechslungsreiche Umgebung ist einzig schön. Erhebend wirken die meist lebensgroßen Statuen und Gemälde in den Kapellen, die dem sinnenden Gemüte gar Wunderbares zu erzählen wissen. — In der 15. Kapelle, die das selige Sterben des großen Gottesmannes darstellt, kniete Andreas in den letzten Ferien und betete und schaute und lauschte — drei Stunden lang. Und als seine Brüder heimkehren wollten, mußten sie ihn gleichsam mit Gewalt in die Wirklichkeit zurückführen, so versunken war er in heiligem Entzücken.³³

Andreas hat später das Leben des heiligen Franziskus geschrieben und bei dieser Gelegenheit auch von diesem heiligen Berge gesprochen, dessen 15. Kapelle, die ihn einst so sehr ergriffen, er eigens erwähnte.

Was der heilige Bonaventura von seinem großen Ordensvater geschrieben hat, das kann man auch auf unsern frommen Studenten anwenden:

„Er schaute in den Dingen der Natur die höchste Schönheit und folgte überall des Geliebten Spuren, die den Geschöpfen eingeprägt sind; alles diente ihm zur Staffel, um zu ihm aufzusteigen, um ihn zu umfassen, der allein das begehrenswerte Gut ist.“³⁴

So hat Andreas seine Ferien gut ausgenützt zu seiner körperlichen und geistigen Erholung, aber auch zur Veredlung und Bereicherung seines Geistes und seiner Seele.

8. Am Scheideweg.⁸⁵

Sast jeder junge Mensch kommt auf seiner Pilgerfahrt früher oder später an einen Scheideweg, wo er sich die inhaltschwere Frage stellen muß: Welchen Lebensweg muß ich einschlagen, welchen Beruf soll ich ergreifen? Diese Frage ist von der allergrößten Wichtigkeit; von der richtigen Beantwortung hängt gewöhnlich das zeitliche und ewige Glück ab.

Bevor Andreas in das Kolleg von Lanzo eintrat, hatte er den Wunsch geäußert, Arzt zu werden, um der Leidenden Menschheit helfen zu können. Als sich später sein geistiger Gesichtskreis erweiterte, sah er ein, daß er für den ärztlichen Beruf nicht bestimmt war. Seine damalige Wahl war eine gewisse Schwärmerei der jugendlichen Phantasie gewesen, die ja aus angenehmen Sinneseindrücken und Träumereien gerne eine goldene Zukunft baut.

Nun mußte auch unser Student sich die ernste Frage stellen: Welchen Lebensweg muß ich einschlagen, welchen Beruf soll ich ergreifen? Um die richtige Antwort zu finden, ging Andreas vor allem mit sich selbst zu Rat, nachdem er Gott inständig um Erleuchtung angefleht hatte. Und da er einsah, daß ein Jüngling mangels nötiger Einsicht und Erfahrung kaum imstande ist, eine so wichtige Entscheidung allein zu treffen, beriet er sich mit einsichtsvollen Personen, besonders mit seinem Seelenführer.

Eine starke Neigung zog ihn zum geistlichen Stande hin, und zwar zur Salesianischen Genossenschaft, doch war er im Zweifel, ob seine etwas schwächlichen Körperkräfte zu dem salesianischen Opferleben hinreichten und ob er überhaupt aufgenommen würde.

In seiner Demut und Bescheidenheit hielt er sich für unwürdig, ein Sohn des großen Don Bosco zu werden.

Um in seine Berufsangelegenheit volle Klarheit zu bringen, machte Andreas die großen Exerzitien in San Benigno mit, wo er mehrere Unterredungen mit dem seligen Stifter der Salesianer hatte, bei dem er auch eine Lebensbeichte ablegte. Don Bosco, der erleuchtete Seelenführer, erkannte die vortrefflichen Eigenschaften und Fähigkeiten, sowie den guten Willen des frommen Jünglings und gewährte ihm die ersehnte Aufnahme.

Andreas war übergücklich. Von nun an flang mahnend und befehlend der Ruf in seinem Herzen: „Du mußt Salesianer werden!“

Alles Hohe und Erhabene will erkämpft sein. Auch der Diener Gottes hatte manche Anfechtungen zu bestehen, bevor er sein Ziel erreichte. Einen harten Kampf hatte er auszusechten mit seiner freiheitsliebenden, selbständigen Natur, die sich dagegen sträubte, für immer das Joch der Selbstverleugnung und des Gehorsams auf sich zu nehmen. Ihm, dem geistreichen Sohne des reichen Kaufmanns Beltrami, stand mehr als eine angenehme, glänzende, ehrenvolle Lebensstellung in Aussicht. Die Lockungen der Welt suchten ihn für einen bequemeren Lebensweg zu begeistern. Ehrgeizige Verwandte wollten ihn einer leichteren, nach außen ehrenvolleren Laufbahn zuführen. Ein Professor bemühte sich, den begabten Studenten für das Königliche Lyzeum in Turin zu gewinnen, während ein hervorragender Geistlicher, ein Freund der Familie Beltrami, den frommen hoffnungsvollen Jüngling der Diözese zu erhalten und zum Eintritt in das Seminar von Novara zu bewegen suchte.

Andreas bestand siegreich alle inneren und äußeren Versuchungen; willig gehorchte er dem Rufe der Gnade: „Du mußt Salesianer werden!“ Sein Führer war der Heilige Geist, der ihn erkennen ließ, daß der rauhe Kreuzweg des Ordenslebens leichter und sicherer zum wahren Glücke führt als irgend ein anderer Lebenspfad. Großmütig verzichtete der lebensfrohe, reiche Jüngling auf die lockenden Ehren und Annehmlichkeiten des irdischen Lebens; er nahm sich fest vor, in Armut, Gehorsam und Keuschheit dem kreuztragenden Heiland nachzufolgen, um vor allem seine eigene Seele zu retten, und dann, um an der Seelenrettung anderer mitzuwirken. — Er wußte aus Erfahrung, daß man innerhalb der heiligen Mauern nicht so leicht fällt und schneller zur Vollkommenheit gelangt als im Getriebe der Welt. — In seinen Vorgesetzten und Lehrern zu Lanzo hatte er leuchtende Vorbilder opferfreudiger Gottes- und Nächstenliebe; ihr erbauendes Beispiel hat ihn ohne Zweifel mächtig angespornt, den gleichen Pfad der Selbstverleugnung, der Arbeit und des Gebetes zu beschreiten. Laut hallte in seiner gottliebenden Seele der Wahlspruch des seligen Don Bosco wider: „Gib mir Seelen, auf alles andere leiste ich Verzicht!“ — Der Seeleneifer unseres frommen Studenten war zudem stark entflammt und beeinflusst worden durch die beredten Worte des Missionsbischofs Cagliero — des späteren Kardinals — über die Missionierung Patagoniens. — Andreas war fest entschlossen, Salesianer zu werden, denn als solcher konnte er sein Seelenheil leichter in Sicherheit bringen und auch an der Rettung unsterblicher Seelen mitarbeiten.

Schon in den ersten Ferien, die Andreas daheim verbrachte, merkten seine Angehörigen, daß er nach Höherem strebte und

eine große Neigung zum geistlichen Stande hatte. Seine fromme Mutter war über diese Wahrnehmung hocherfreut, denn ihr Herzenswunsch war es von jeher gewesen, Andreas einmal als Priester am Altare zu sehen. — Als er in Lanzo studierte, betete sie eines Abends vor dem Gnadenbilde der Königin des heiligen Rosenkranzes. Da war es ihr, als ob die Mutter Gottes sie anrede und frage: „Du hast so viele Söhne, willst Du mir nicht einen von ihnen schenken?“ Ja, sie wollte recht gerne ihren Erstgeborenen der seligsten Jungfrau hingeben. — Als ihr nun Andreas seinen Wunsch offenbarte, Salesianer zu werden, da fing sie an, gar heftig zu weinen: es waren Tränen der Freude und des Schmerzes zugleich. Wenngleich sie sich sehr freute, daß Andreas den geistlichen Stand erwählen wollte, so schmerzte es sie doch auch, daß er nicht Weltpriester, sondern Ordensgeistlicher zu werden vorhatte. Ihr Erstgeborener wollte ins Kloster, vielleicht gar in die Missionen gehen, und das bedeutete Abschiednehmen, Trennung — vielleicht fürs ganze Leben. Kein Wunder, daß sich bei diesem Gedanken das liebende Mutterherz zusammenframpfte. Trotzdem gab sie ihrem Sohne die Erlaubnis, sich als Salesianer Gott zu weihen, denn als christliche Mutter wußte sie, daß die Kinder an erster Stelle dem allmächtigen Schöpfer gehören und man dem Rufe seiner Gnade in bezug auf ihre Erwählung zu seinem Dienste kein Hindernis entgegenstellen soll. — Der Vater, der sich schon ganz in die Idee hineingelebt hatte, Andreas würde Arzt werden, wollte anfangs von der neuen Wahl seines ältesten Sohnes nichts wissen, doch gab er schließlich seine Einwilligung. In letzter Stunde, als der Abschied bevorstand, zog er sie jedoch wieder zurück, denn leichtsinnige Zungen hatten ihn gegen die

Salesianer aufgehetzt. Als der biedere Kaufmann die Grundlosigkeit der verleumderischen Anwürfe erkannte, machte er dem Berufe seines Sohnes keine Schwierigkeit mehr.

Begreiflicherweise suchte die Familie Beltrami die letzten Ferien ihres lieben Andreas möglichst zu verlängern; unter verschiedenen Vorwänden wurde seine Abreise hinausgeschoben. Vielleicht hatte es auch der junge Ordenskandidat mit dem Eintritt ins Noviziat gerade nicht eilig; ein schmerzlicher Abschied wird ja gern verschoben — wie eine schwere Operation. Der Novizenmeister mußte sogar ein Mahnschreiben nach Omegna schicken und auf die Notwendigkeit des sofortigen Eintritts hinweisen.

Endlich reiste Andreas Ende Oktober 1886 in Begleitung seiner Mutter und seiner Brüder Joseph und Ludwig dem Noviziate zu. — Zunächst wurde Ludwig nach Lanzo gebracht, um dort seine Studien zu betreiben. So konnte der Diener Gottes noch einmal die liebgewonnene Bildungsstätte wiedersehen und Abschied nehmen von seinen theuern Erziehern und Studiengenossen. Der warme Empfang, der dem unerwarteten Besucher zuteil wurde, zeigte von neuem, welch großer Beliebtheit er sich im Kollege erfreute.

Von Lanzo ging die Reise nach Turin, um den seligen Stifter der Salesianischen Genossenschaft zu besuchen und seinen Segen zu erhalten. Dieser Besuch blieb unserem Andreas zeitlebens unvergeßlich. Beim Abschiede schenkte Don Bosco Frau Katharina das Lebensbild seiner Mutter Margareta, sowie ein Gebetsbuch.

Am 26. Oktober erreichte man San Benigno, wo die Mutter ihren Sohn dem Direktor Julius Barberis mit den wahrhaft schönen Worten übergab:

„Da ihn Gott haben will, gehört er nicht mehr mir. Ich übergebe ihn Ihren Händen; machen Sie aus ihm einen Heiligen! — Beten Sie für mich und meine übrigen Kinder, damit wir unsere Seelen retten!“

9. Im Vorhofs des Herrn.³⁶

Kurz bevor Andreas in San Benigno eintraf, war das Noviziat für die angehenden Kleriker von dort nach dem nahegelegenen Dorfe foglizzo verlegt worden. Beide Orte trennt der Fluß Orco, der damals infolge schwerer Regengüsse sehr hoch ging. Eine Brücke bestand noch nicht, und die Überfahrt mit einem Boote war gefährlich. So war der neue Kandidat gezwungen, noch einige Tage bei Don Barberis zu verbleiben, dem anfangs die Neugründung von foglizzo unterstand. Erst am 29. Oktober traf Andreas im Noviziate ein, wo der Novizenmeister, Don Bianchi, und an die 80 Kandidaten schon seit einiger Zeit auf ihn warteten. — Ein Teil dieser jungen Leute kannte den Nachzügler von Lanzo her, die andern hatten von dem frommen und flugen Jüngling schon gehört: alle brachten ihm die größte Hochachtung entgegen.

Das Noviziat war noch nicht ganz eingerichtet, und der reißende Orco erschwerte gar sehr die Herbeischaffung der notwendigen Sachen. So wurde der Wagen, der den Küchenherd und verschiedene andere Einrichtungsgegenstände nach foglizzo bringen sollte, beim Versuche, den Fluß zu durchqueren, von den wilden Wogen fortgetrieben; nur mit knapper Not konnte der Fuhrmann sich und sein Gespann in Sicherheit bringen. Später fand man — fast wie durch ein Wunder — den Wagen mit der Ladung unverfehrt als Strand-

gut wieder. Den fehlenden Herd mußten indessen einige Ziegelsteine, die man auf dem Hofe aufeinander geschichtet hatte, ersetzen. Ein junger Kandidat hatte den großen Suppenkessel zu betreuen, und er war herzlich froh, wenn dessen Inhalt ohne Unfall gar wurde und eßbar auf den Tisch gelangte. — Die vorhandenen Tische und Bänke stammten nicht alle aus einer Tischlerwerkstätte; die Kandidaten wußten sich selber zu helfen und aus einem Brette gar manchen Gebrauchsgegenstand herzustellen. — In dem großen Hause waren im ganzen nur sechs Stühle, die einfach dorthin getragen wurden, wo man sie am meisten benötigte. — In der sogenannten Kapelle fehlte so ziemlich alles; auf die Kniebänke hätte man noch gerne verzichtet, wären nur die erforderlichen Geräte und Paramente vorhanden gewesen: der Gottesdienst mußte eine Zeitlang in der Pfarrkirche abgehalten werden.

Trotz des armen, an Entbehrungen so reichen Lebens herrschte unter den Insassen des Hauses eine heitere Stimmung. Die einen werden die ungewohnten Erlebnisse mehr als Abenteuer und von der humoristischen Seite aus betrachtet haben, während andere sie mehr vom asketischen Standpunkt aus bewerteten. Unter den Asketen befand sich gewiß auch unser Andreas, der die Abtötung, das Opfer bereits schätzen gelernt hatte.

Obwohl der Diener Gottes auf dem Wege der Selbstverleugnung schon bedeutende Fortschritte gemacht hatte, so ist ihm doch der Anfang des Ordenslebens nicht leicht geworden. Der Gegensatz zwischen dem herrschaftlich und bequem eingerichteten Vaterhause und der bedürftigen Neugründung war groß, der Übergang vom Reichtum zur Armut, vom gemüthlichen Ferienaufenthalte im trauten Elternheim zum streng

geordneten Leben im Noviziate war schroff. Über solche Gegensätze und Übergänge setzt sich die menschliche Natur gewöhnlich nicht leicht hinweg. Andreas hatte den besten Willen und hegte die lautersten Absichten, aber auch bei ihm war das Fleisch noch schwach. Ein schreckliches Heimweh befiel ihn, wie wir aus einem Briefe, den er Jahre nachher an Don Barberis geschrieben, ersehen. Andreas berichtet: „Ich begab mich nach Foglizzo. Die ersten Tage habe ich viel gelitten: ich weinte Tag und Nacht und war so von Traurigkeit erfüllt, daß Don Bianchi besorgt wurde und sich bemühte, mich zu trösten. Niemals jedoch kam mir der Gedanke, meinen Beruf aufzugeben.“³⁷ — Verschiedene Heilige haben im Anfange ihres Ordenslebens Ähnliches erduldet. So schreibt die kleine heilige Theresia in ihrer „Geschichte einer Seele“: „Als ich dann allen andern voraus zur Klausurtüre schritt, da flopfte mein Herz so heftig, daß es zu zerspringen drohte. Es war eine wirkliche Todesangst, die ich in diesem Augenblicke empfand.“³⁸ — Gebet und Arbeit sind bewährte Heilmittel für Kummer und Leiden. Das wußte Andreas: er betete viel und arbeitete fleißig und wurde auf diese Weise bald von der schwermütigen Stimmung befreit. — Arbeit gab es ja in der Neugründung in Hülle und Fülle. Der Diener Gottes griff überall tüchtig zu, obwohl er an diese körperlichen Anstrengungen nicht gewöhnt war und sie ihm besonders schwer fallen mußten.

In seinem ersten Briefe an die Eltern beschreibt Andreas die schöne und gesunde Lage des Noviziates, die Freundlichkeit der Bewohner von Foglizzo und betont, daß er zufrieden und wunschlos sei. — Ganz wunschlos war er jedoch nicht, denn er hegte den heißesten Wunsch, ein Heiliger zu werden

und recht bald das Kleid der Weltentsagung zu erhalten. Daß die Selbstheiligung eine Lebensaufgabe ist, dessen war sich unser Ordenskandidat bewußt. Auch war ihm klar, daß der Habit nicht den Ordensmann macht; er betrachtete vielmehr das geistliche Gewand als Ausdruck der inneren Gesinnung und als Ansporn im Streben nach höherer Vollkommenheit.

Am 4. November 1886 fand die feierliche Einkleidung statt, die der greise Stifter selber vornahm. Andreas war überglücklich. Unterm 11. November sandte er an seine Eltern einen kleinen Bericht über die Feier, sowie über die Reise Don Boscos von Montanaro nach Foglizzo, die ja ein wahrer Triumphzug gewesen sein soll. — Die Verehrung, die der lebenswürdige Apostel der Jugend bei der christlichen Bevölkerung, namentlich bei den Knaben und Jünglingen, genoß, war groß; größer jedoch war die Liebe, die die Salesianer ihrem geistlichen Vater entgegenbrachten. Andreas liebte und ehrte ihn wie einen Vater und einen Heiligen; zeitlebens war er bestrebt, seinem leuchtenden Beispiel nachzufolgen und ein wahrer Salesianer, ein würdiger Sohn Don Boscos zu werden.

10. Die geistliche Rüstung.³⁹

Unser junger Novize war vom besten Geiste beseelt. Seine allgemeinen Vorsätze zeugen von einem tiefen Verständnis für das geistliche Leben. So hatte er sich ernstlich vorgenommen, seinen Seelenführern — dem Direktor und dem Novizenmeister — offen und ehrlich alles zu offenbaren, was sich auf seinen Seelenzustand bezog; — jeden Wink, jede Ermahnung der Obern so aufzunehmen und auszuführen, als kämen sie vom göttlichen Meister selber; — alle Regeln und Vorschriften,

auch die kleinsten, gewissenhaft zu beobachten; — sich mit allen Kräften den Übungen der Frömmigkeit hinzugeben, jede Arbeit — sowohl die geistige als auch die körperliche — dem Herrn aufzuopfern, damit alles zur größeren Ehre Gottes und zur Erbauung seiner Mitbrüder gereiche. Sein Wahlspruch lautete: „Nie und nimmer will ich das tun, was mir zusagt; alles und immerdar nur das, was dem Herrn am meisten gefällt.“

Gottes Wille, Gottes Ehre gingen unserm Andreas über alles. In seinen Vorgesetzten sah er die Stellvertreter Gottes, die ihm den göttlichen Willen kundtaten; ihnen gegenüber war er deshalb auch stets ehrerbietig und gehorsam. Seinem Beichtvater unterwarf er sich in blindem Gehorsam. Deshalb überwand er auch schnell alle Versuchungen, alle Beängstigungen seiner Seele. Es blieben ja dem Diener Gottes die Anfechtungen, die sich beim Beginne des Ordenslebens einzustellen pflegen, keineswegs erspart. Sein kindlicher Gehorsam feite ihn jedoch gegen die Fallstricke der Eigenliebe und des bösen Feindes, und verhütete, daß seine große Gewissenhaftigkeit in krankhafte Skrupulosität und sein heiliger Eifer in blinde Schwärmerei ausarteten. — Gerne hätte er strenge Bußwerke, wie sie in manchen Orden üblich sind, ausgeübt. Sein Bußgeist konnte ihm leicht zur Versuchung werden, mit einem strengeren Orden zu liebäugeln oder eigene Wege zu gehen. Allein Andreas war sich von Anfang an klar, daß der Gehorsam über dem Opfer steht, und daß jede religiöse Genossenschaft streng ist, wenn man es mit der Befolgung der Satzungen und mit dem Streben nach Vollkommenheit gewissenhaft nimmt. Auch war er sich bewußt, daß die Heiligkeit nicht in außerordentlichen Taten, sondern in einer

genauen Verrichtung der Standespflichten besteht. Andreas bestrebte sich denn auch, allzeit und überall den Willen Gottes zu erkennen und getreu auszuführen. Bei der Betrachtung, bei der heiligen Kommunion, bei den Besuchungen des Allerheiligsten nahm er sich immer wieder vor, sich selbst zu verleugnen und dem gekreuzigten Heilande durch eine möglichst treue Nachfolge viel Freude zu bereiten.

Der Diener Gottes betrachtete Zurechtweisungen und Verdemütigungen als große Gnaden: er flehte um sie ebenso inständig wie um den Geist der wahren Abtötung. — Mit größter Geduld ertrug er die Widerwärtigkeiten des Lebens. Als sich bei ihm wieder das alte Leiden der Frostbeulen einstellte, freute er sich herzlich darüber, weil er etwas für Jesus leiden durfte. — Stets war er auf die innere und äußere Abtötung bedacht; in der Bewachung seiner Seele und seiner Sinne hatte er es bald zur Meisterschaft gebracht. — Wegen seiner getreuen Beobachtung der heiligen Satzungen wurde er die personifizierte Regel genannt. Er befolgte aber auch die geringfügigsten Vorschriften aufs genaueste, wie er überhaupt in allem ein Muster und Beispiel für seine Mitbrüder war.

Trotz seines tiefen Lebensernstes hatte sein Benehmen nichts Rauhes und Abstoßendes an sich; er war stets liebenswürdig und zuvorkommend. Konnte er einem seiner Mitnovizen einen Liebesdienst erweisen, so tat er es mit Freuden. Jede Art von Rechthaberei war ihm zuwider, jedem Wortstreit suchte er eine gute Wendung zu geben. Gerne entschuldigte er die Fehler anderer; er schien nur für das Gute seiner Umgebung ein Auge zu haben. — Seine Unterhaltung war belebend und belehrend; er verstand es ausgezeichnet, besonders bei den Spaziergängen und Ausflügen, die Gemüther von der Schön-

heit der Natur auf die Herrlichkeit der Gnade und des übernatürlichen Lebens zu lenken. Hierbei offenbarte er sowohl seine große Belesenheit als auch seine tiefschürfende Innerlichkeit. — Andreas besaß eine besondere Gabe, seine Mitnovizen für den geistlichen Beruf zu begeistern. Der Novizenmeister bediente sich gerne seiner Mithilfe, um auf den einen oder andern besernd einzuwirken. Auch übertrug er ihm die Aufsicht im Schlaffsaale und zeitweise die Überwachung im Studiersaale. Unser Diener Gottes wußte mit liebenswürdiger Energie die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Jesus im allerheiligsten Altarsakrament war und blieb für Andreas zeitlebens der Brennpunkt seiner Liebe. Die tägliche Vereinigung mit dem Geliebten seiner Seele war für unsern frommen Novizen ein wahres Liebes- und Lebensmahl, das ihm auf dem dornenreichen Pfade der Vollkommenheit den Mut und die Kraft eines Helden verlieh. Wie ein Riese lief er frohlockend den Weg der heiligen und heiligenden Satzungen. Oft besuchte er den König der Opferliebe in seiner Verborgenheit und vereinigte sich mit ihm durch die geistliche Kommunion. Andreas hielt seinen Geist stets auf den Tabernakel gerichtet, und oft sandte er dem göttlichen Gefangenen der Liebe seine Grüße. Er bat sogar seinen Seelenführer um die Erlaubnis, jede Stunde in der Nacht aufzuwachen und Jesus mit einem Stoßgebet begrüßen zu dürfen. — Mit dem Besuche des Allerheiligsten verband er gewöhnlich eine kurze Gewissenserforschung, ob und wie er seine Fehler bekämpft, den Vorsatz der Betrachtung und die Ratschläge des Beichtvaters verwertet habe, — dann bat er den Heiland um Verzeihung und um die Gnade des Beistandes. — Wie groß sein Glauben und sein Vertrauen war, zeigt folgender Vorfall. In der

Fastenzeit des Jahres 1887 versetzte eines Morgens ein heftiges Erdbeben alle in großen Schrecken. Fluchtartig verließen die Novizen die Kapelle; nur Andreas blieb zurück und wohnte andächtig der heiligen Messe bei, die gerade gelesen wurde. Als man unsern Novizen später fragte, ob er denn keine Angst gehabt hätte, sagte er in kindlicher Unbefangenheit: „Weshalb sollte ich denn Angst haben?! Ich war ja bei Jesus; was hätte ich da fürchten sollen?! Und wäre ich gestorben, hätte ich einen schöneren Tod haben können, als den eines Ehrenwächters vor meinem Gott?!“ — Mit besonderer Andacht verehrte Andreas das Herz Jesu; der Monat Juni mit seinem lieblichen Herz-Jesu-Fest war für ihn eine Himmelsleiter zum schnelleren Aufstieg zur Höhe der Heiligkeit.

Die Andacht zur lieben Gottesmutter war mit ihm aufgewachsen und erstarrt; im Noviziate nahm sie an Innigkeit zu. Sprach er von ihr, dann rötete sich sein sonst so blaßes Gesicht. Oft im Tage rief er sie an und bat sie um ihren mütterlichen Schutz und Segen. Der Maimonat war für seine Seele ein wahrer Wonnemonat. Er verfaßte sogar eine Sammlung von Huldigungen zur Ehre der Himmelskönigin, die er besonders als Hilfe der Christen verehrte. Andreas ehrte seine himmlische Mutter nicht nur durch Worte, sondern vor allem durch die That, indem er ihr Tugendbeispiel möglichst getreu nachahmte.

Als Don Piscetta das Noviziat besuchte, um nachzusehen, ob alles in Ordnung sei, machte man ihn besonders auf unsern jungen Kleriker aufmerksam, der allgemein als der frömmste, gehorsamste und demütigste Novize bezeichnet wurde.

Um dem herrschenden Priestermangel schneller abzuheffen, war es damals den Novizen erlaubt, ihre Studien

fortzusetzen. Andreas war auch hier der begabteste und erfolgreichste Schüler.

Unterm 2. Mai 1887 ließ der Novizenmeister dem greisen Stifter einen ausführlichen Bericht über die Novizen zugehen, dem wir die folgenden Sätze über Andreas Beltrami entnehmen. „Er scheint mir in Bezug auf Tugend und Wissenschaft von allen der erste zu sein . . . Mit Fleiß widmet er sich allen Studienfächern, sucht jedoch seinen Eifer, der ihn dafür beseelt, zu mäßigen, damit die Frömmigkeit nicht zu kurz komme . . . Seit Beginn dieses Jahres bis heute hat er in der Tugend solche Fortschritte gemacht, daß einerseits die große Gnade, mit der ihm Gott beisteht, andererseits seine treue Mitwirkung mit den göttlichen Einsprechungen offenbar wird . . . Mit größter Sorgfalt beobachtet er die heiligen Regel . . . Er ist ein Muster des Gehorsams . . . Wo immer er sich auch befinden mag, stets ist er bemüht in Gottes Gegenwart zu wandeln. — Der Herr hat ihm viele und verschiedenartige Prüfungen zugesandt, unter denen er viel gelitten hat und noch leidet, aber er hat sie alle bestanden; mit Mut und Ausdauer kämpft er die Kämpfe, die der Feind alles Guten hervorruft.“⁴⁰

Andreas fühlte sich allen Heimsuchungen zum Trotz sehr glücklich. Was er später einmal über das Noviziat geschrieben und wir hier wiedergeben, das hatte er gewiß als Novize erlebt und war ihm zeitlebens eine süße Erinnerung. „Wahrlich, das Noviziat ist die schönste, die blütenreichste Zeit des Ordenslebens. Um die Opfer zu belohnen, die man beim Verlassen der Heimat und der Eltern gebracht hat, pflegt Gott reichlichen Trost zu spenden und einen

kosten zu lassen, wie süß sein Joch ist. Es ist der Lenz des Ordenslebens, die Kindheit des geistlichen Lebens: alles lächelt einem zu, und droben strahlt ein heiterer, wolkenloser Himmel. Die vor heiliger Freude trunkene Seele teilt ihre Zufriedenheit auch dem Leibe mit, der dem lebendigen Gotte zujauchzt. Von den sanften Schwingen der Liebe getragen, übt man die Tugend leicht, wird das Opfer zur Freude, und den Geist ergößen die schönsten goldenen Träume vom Wirken als Apostel. Im Laufe seines Lebens läßt der Ordensmann oft seine Gedanken zu den Tagen der Begeisterung zurückkehren, erinnert er sich oft an die süße Erregung im Noviziate. Diese Erinnerungen erfreuen wie das Echo himmlischer Harmonien.“⁴¹

II. Dem Bräutigam entgegen.⁴²

Je mehr der Tag der Gelübdeablegung herannahte, desto eifriger arbeitete Andreas an der Ausstattung seiner Seele, die dem himmlischen Bräutigam als möglichst reine und tugendgeschmückte Braut entgegeneilen sollte. Nach seiner Ansicht war er immer noch zu unwürdig, sich Gott durch die heiligen Gelübde aufzuopfern. Wäre der Diener Gottes weniger gehorsam gewesen, so hätte ihm diese drückende Besorgnis die Schwingen der Begeisterung geraubt und ihn in ein Meer von Skrupeln versenkt. Er wollte noch einmal eine Generalbeichte ablegen, allein das Machtwort seines Seelenführers ließ ihn davon abstehen und vertrieb seine Beängstigung.

Ofter als gewöhnlich eilte er zum Tabernakel, häufiger denn je erhob er durch Stoßgebete sein Gemüt zu Gott. Mit dem Psalmisten seufzte er immer wieder: „Wie lieb-

lich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerscharen! Meine Seele sehnt sich und schmachtet nach den Vorhöfen des Herrn.“ Ps. 83, 1—2. „Wie der Hirsch verlangt nach Wasserquellen, so verlangt meine Seele nach dir, o Gott.“ Ps. 41, 2.

In einem Briefe bat er seine fromme Mutter, für ihn gute Werke zu verrichten, Messen lesen zu lassen, Armen und Kranken Liebesdienste zu erweisen, damit er die unzählbaren Gnaden Gottes für seine Heiligung benutze: „ich habe keinen andern Gedanken als mich zu heiligen“.

Sein geliebter Novizenmeister wurde krank und mußte zur Erholung nach Penango Monferrato reisen. Das war für Andreas, der an seine Leitung so sehr gewöhnt war, ein harter Schlag; er betete viel um die baldige Genesung und Rückkehr seines Seelenführers. In einem Briefe teilte er ihm mit, daß er mit der Hilfe des heiligsten Herzens Fortschritte mache, und er sich auf die Gelübdeablegung vorbereite — durch genaueste Verrichtung seiner Pflichten.

Bald sollte unseren eifrigen Novizen eine noch härtere Heimsuchung treffen. Andreas besaß keine besonders gute Gesundheit. Der beständige Zwang, den er seiner lebhaften Natur antat, sowie das verzehrende Feuer der göttlichen Liebe, das in seinem Herzen brannte, hatten seinen ohnehin schwachen Körper ziemlich entkräftet. Auf Befehl des ehrwürdigen Ordensstifters, der weitgehende päpstliche Vollmachten besaß, mußte sich Andreas eine Zeitlang in Lanzo und später in Penango erholen.

Don Bosco war damals ein gebrechlicher Greis, der sich zeitweise eines Krankensahrstuhles bedienen mußte. Sein Geist jedoch war immer noch frisch, und seine Arbeits-

kraft bei der Bewältigung seiner ungeheueren Korrespondenz noch bewunderungswert. Als unser Andreas nach Lanzo kam, weilte der große Jugendapostel gerade im Kolleg St. Philipp, wo er sich immer gerne aufhielt, um sich zu erholen, besser gesagt, um ungestörter arbeiten und beten zu können.

Nun hatte Andreas reiche Gelegenheit, mit dem heilmäßigen Stifter zu verkehren und an der Quelle wahren salesianischen Geistes seinen geistlichen Durst zu stillen. Unterm 13. August schrieb er an seinen Novizenmeister:

„Ich weile bei unserm geliebten Vater Don Bosco. Sie wissen ja, wieviel man von seinem heiligen Beispiel lernen kann. Oft speise ich mit ihm zusammen; jeden Abend gehe ich in seiner Gesellschaft ins Grüne. Häufig spreche ich von Ihnen und von Foglizzo; er läßt Sie, alle Obern und meine Mitnovizen grüßen und Ihnen sagen, daß er alle von Herzen segnet und sich allen ins Gebet empfiehlt.“⁴³

Andreas mußte fleißig spazieren gehen und für seine Gesundheit Sorge tragen. — Auf einem Spaziergange meinte ein Student, der dem abgemagerten Kleriker wohl einen Wink geben wollte, es wäre besser, weniger zu arbeiten und mehr für das körperliche Wohlbefinden Sorge zu tragen, damit man länger arbeitsfähig bleibe. Darauf antwortete unser Novize:

„Und wenn nun der Herr uns früh zu sich riefte und uns ohne gute Werke fände, wie trostlos wäre das für uns, und welches Los würde uns zuteil?! Man muß arbeiten, mein Lieber, tüchtig arbeiten. Schau Don Bosco an, wieviel hat er schon gearbeitet und was leistet er noch alles, obwohl er jetzt alt und gebrechlich ist. Wünschst Du

vielleicht, daß wir Jungen uns auf die faule Haut legen? Und sollte uns der Herr mit einer Krankheit heimsuchen, dann gibt er uns auch die Kraft und die Mittel, sie zu ertragen. . . . Ich wenigstens mache mir keine Sorgen; ich muß jetzt möglichst viel arbeiten, denn ein bekanntes Sprichwort sagt: „Benütze die Zeit, solange du sie hast.“⁴⁴

Diese Erholung außerhalb des Noviziats wollte unserm eifrigen Novizen durchaus nicht gefallen. Das Ruhen und Sichpflegen entsprach keineswegs seinem Geschmacke; auch befürchtete er, daß unter solchen Umständen die Vorbereitung auf die heilige Profess leiden müsse. Trotzdem gehorchte er willig; ihn tröstete der Gedanke, daß er diese Ausspannung nicht gewünscht und er im Gehorsame handle.

Gewiß hat dieses Opfer des Gehorsams sowohl seinem schwachen Leibe als auch seiner starkmütigen Seele sehr genützt. Zudem hat sein gutes Beispiel an den Erholungs-orten einen recht günstigen Eindruck auf die Studenten ausgeübt, besonders auf jene, die Salesianer werden wollten.

Nach der Ansicht Don Barberis' hat sich Andreas im Noviziate selbst überwunden und den alten Menschen in sich vernichtet; der neue Mensch in ihm zeigte starke männliche Züge, seine Tugenden hatten tiefe Wurzeln geschlagen, aus denen reichliche Früchte fürs ewige Leben sprossen sollten.⁴⁵

Und Don Bianchi, sein vortrefflicher Novizenmeister, konnte im Seligsprechungsprozeß folgende schwerwiegende Aussage machen:

„In den 24 Jahren, in denen ich als Novizenmeister, als Direktor oder in sonst einer Eigenschaft den Klerikern

als Oberer vorstand, habe ich niemals einen Zögling gehabt, der sich einer solch ausgezeichneten Begabung erfreute, der sich mit gleichem Eifer dem Studium hingab, der so in der Tugend hervorragte und sich um sie abmühte — wie der Diener Gottes.“⁴⁶

12. Am Opferaltare.⁴⁷

Don Bosco wollte selber die Gelübde der Novizen entgegennehmen. Da er wegen seiner fortschreitenden Gebrechlichkeit nicht nach Foglizzo reisen konnte, begaben sich die Novizen, nachdem sie die heiligen Exerzitien beendet hatten, zur Gelübdeablegung zu ihm nach Valsalice bei Turin.

Andreas freute sich ganz besonders über das Glück, seine Gelübde in die Hände des geliebten Stifters ablegen zu dürfen. Mit einem vor innerer Freude und Ergriffenheit leuchtendem Antlitz brachte sich der siebzehnjährige Jüngling dem Herrn zum Opfer dar. Er war sich der Größe dieses Opfers voll bewußt; mit völliger Hingabe an Gott sprach er das einleitende Bekenntnis, das also lautet:

„Bei der Ablegung der Profess auf die Salesianische Konstitution habe ich die Absicht, Gott zu versprechen, nach der Heiligung der Seele zu streben, indem ich den Freuden und der Eitelkeit der Welt entsage, jede freiwillige Sünde meide, in vollkommener Armut, musterhafter Keuschheit und demütigem Gehorsam lebe. Ich weiß auch, daß ich durch die Ablegung der Gelübde auf diese Konstitution allen Bequemlichkeiten und allen Genüssen der Welt entsagen muß aus Liebe zu unserm Herrn Jesus Christus, dem ich zeitlebens weihen will jedes Wort, jede Handlung, jeden Gedanken.“⁴⁸

Dieses Bekenntnis klingt gleichsam wie ein erweitertes Taufgelöbniß. Viele Gottesgelehrten sind der Ansicht, daß die Gelübdeablegung eine zweite Taufe ist, die der Seele die Taufunschuld wiederbringt. Dieser tröstliche Gedanke ließ die Seele des jungen Professen am Opferaltare aufjauchzen und verlieh ihr eine Wonnestimmung, die durch Worte nicht ausgedrückt werden kann.

Nach der heiligen Feier schrieb er seinen Eltern einen Brief, dem wir folgende Zeilen entnehmen.

„Ich schreibe Euch mit einem vor Freude überfließenden Herzen, damit Ihr Euch mit mir vereinigt, dem Herrn für die mir erwiesene große Wohlthat zu danken. . . Er hat mir die Gnade verliehen, die heiligen Gelübde ablegen zu dürfen. . . . Wie gütig und barmherzig ist der Herr mit jenen, die sich ihm weihen! Freuet Euch, meine lieben Eltern, über das Glück, das Euerm Sohne zuteil wurde. . . . Der Herr hat Euern Sohn zu seinem Diener, zu seinem vertrauten Freunde erwählt! Habt Ihr da nicht Grund, Euch zu freuen?! Ich kann Euch nur sagen: Danket dem Herrn beständig und bittet ihn, daß er mir jetzt die Kraft verleihe, in meinem heiligen Berufe auszuharren. Denkt daran, daß ich durch die heiligen Gelübde die Taufunschuld wiedererlangt und eine solche Fülle von Gnaden erhalten habe, daß ich mich ganz umgewandelt fühle. . . .“⁴⁹

Ja, Andreas fühlte, daß er ein neuer Mensch geworden, und er nahm sich fest vor, treu zu halten, was er gelobt, und lieber zu sterben als Gott freiwillig zu beleidigen. — Vorausgreifend können wir hier schon sagen, daß er seinem heiligen Gelöbniß treu geblieben ist — bis zum Tode.

Wie ernst es der junge Religiöse mit den heiligen Gelübden nahm, geht aus seinen Aufzeichnungen hervor, die folgende Vorsätze enthalten.

Gehorsam. „Ich will immer schnell gehorchen, wenn die Glocke ruft, will beim Studium das halbgeschriebene Wort nicht ausschreiben, will bei der Erholung das angefangene Gespräch abbrechen. Ich will alle Regeln halten, besonders jene über das Stillschweigen. — War ich ungehorsam, will ich sogleich zum Herrn Direktor gehen und mich anklagen. — Um besser zu gehorchen, will ich oft betrachten, daß der Gehorsam Vater und Wächter aller anderen Tugenden ist. Bei jedem Befehl will ich sprechen: ‚Es ist Jesus, der befiehlt.‘ — Ich will es mit dem Gehorsam genau nehmen, will meinen Willen dem Urtheile der Oberrn gleichförmig machen. Ich will die Menschenfurcht überwinden und pünktlich jeden Befehl, jeden Rat, jeden Wunsch meiner Vorgesetzten befolgen.“⁵⁰

Andreas nahm es mit der Befolgung dieser Vorsätze sehr ernst. Er benutzte sie, um besser und schneller die Tugend des Gehorsams zu erlangen, deren Übung seinem aufgeweckten, nach Unabhängigkeit strebenden Geiste gewiß oft ziemlich schwer wurde. — Don Piscetta, der als sein Oberer lange Jahre Gelegenheit hatte, unsern heiligmäßigen Ordensmann zu beobachten und in seine schöne Seele zu sehen, glaubt behaupten zu können, daß sich Andreas bei jedem Schritt, bei jeder Bewegung vom Gehorsame leiten ließ.⁵¹

In Bezug auf die heilige Keuschheit hat Andreas nachstehende Vorsätze verzeichnet:

„Ich bin entschlossen, diese schöne Tugend zu wahren, koste es, was es wolle. Ich will fleißig und mit großem

Vertrauen meine gute Mutter Maria verehren. In den Versuchungen gegen diese schöne Tugend will ich sogleich zu Maria meine Zuflucht nehmen und beten: „Reinste Mutter, keuscheste Mutter, bitte für mich!“ — Mit größter Gewissenhaftigkeit will ich nach innen und außen meine Sinne bewachen. Da die Augen die Fenster sind, durch die der böse Feind in die Phantasie eindringt, um schlechte Gedanken zu erregen, will ich sie beständig abtöten. Beim Spaziergange will ich meine Blicke meistern und keine Person des andern Geschlechtes anschauen. — Ich will den Geist der inneren und äußeren Abtötung zu erlangen trachten, will mir oft etwas versagen, will die Neugierde bezwingen, will geduldig die Belästigung der Fliegen und Insekten, der Kälte und Hitze ertragen. — Wie die Pest will ich die Privatfreundschaften fliehen, will meine Mitbrüder alle gleich behandeln und lieben. — Ich will stets mein ganzes Herz Gott schenken und die Liebe zu den irdischen Geschöpfen fernhalten. Ich will jene, die mich besonders gernhaben, und denen ich besonders zugeneigt bin, ohne Bevorzugung wie alle andern behandeln. — Der würdige Empfang der heiligen Kommunion wird mich vor jedem Falle bewahren, da er mir die Kraft verleiht, den Versuchungen zu widerstehen. — Um rein und keusch zu bleiben, will ich mich bemühen, immerdar in der Gegenwart Gottes zu wandeln, will mit meinem Schutzengel und dem meiner Kameraden sprechen. — Der Herr hat mir gezeigt, daß ich ohne Demut nicht keusch sein kann, deshalb will ich mich bemühen, die heilige Demut zu erlangen.“⁵²

Auch diese Vorsätze hat er getreu gehalten, obwohl seine lebhafteste Einbildungskraft und sein heißes Blut es ihm

sehr schwer machten, die Tugend der Keuschheit zu erwerben und zu bewahren. — Don Discetta bezeugt: „In Bezug auf die Keuschheit hege ich die tiefste Überzeugung, daß er auch die geringsten Unvollkommenheiten vermieden hat. Es blieben ihm Versuchungen nicht erspart, aber sie haben ihn mit der Gnade Gottes in der Liebe zu dieser teuren Tugend nur befestigt.“⁵³

Armut. Andreas hatte eine besondere Vorliebe für die Königin des heiligen Franziskus von Assisi, den er jainnig verehrte. Unser Diener Gottes war mit allem zufrieden; nie hörte man ihn über das Essen oder wegen irgend einer Entbehrung klagen. Er bevorzugte sogar jene Kleidungsstücke, die seine Mitbrüder als unbrauchbar beiseite gelegt hatten. So hatte er sich einmal eine Sutane erbeten, die als Pfuscherwerk von andern abgelehnt wurde und in der er einen kläglichen Eindruck machte. — Von zu Hause wollte er nichts haben, und was er geschickt bekam, gab er mit Erlaubnis seines Obern wieder her. Seinen Eltern gab er einmal die schöne Mahnung:

„Wenn Ihr mir etwas schenken, wenn Ihr mir Eure Liebe bekunden wollt, so gebt, falls es Euch nicht lästig wird, einem Bettler oder einer notleidenden Familie ein Almosen, oder besucht einen armen Kranken, oder tröstet einen Betrübten, oder gebt einem einen guten Rat, oder tut sonst eines der Euch wohlbekannten Werke der Barmherzigkeit, und zwar immer in der Absicht, daß der Herr mir die Gnade der Beharrlichkeit schenken möge.“⁵⁴

Hart empfand der Diener Gottes nur dann die Armut, wenn er einem Bettler, der um ein Almosen bat, nichts schenken konnte.

13. Beim Studium in Valsalice.⁵⁵

Nach seiner Profeß oblag Andreas zu Valsalice den Lyzealstudien, die ungefähr dem Pensum der drei oberen Klassen eines humanistischen Gymnasiums entsprechen. Auch hier war er in jeder Hinsicht vorbildlich; er befriedigte vollauf auch die höchsten Anforderungen seiner gelehrten Professoren.

Literatur und Naturwissenschaft waren seine Lieblingsfächer, jedoch nicht in dem Sinne, daß er ihnen eine ungeordnete Vorliebe zuwandte: dafür war er ein zu gewissenhafter Student. Wie bei jeder Betätigung, so ließ er sich auch beim Studium vom Gehorsame, von seiner Pflicht leiten; sein Wunsch war es, sich für seinen heiligen Beruf möglichst gut auszubilden, um einmal als Erzieher und Priester recht viel zur Ehre Gottes und zum Heile der unsterblichen Seelen arbeiten zu können. — Die Vorlesungen über Dante bereiteten ihm eine besondere Freude; der „Göttlichen Komödie“ brachte sein asketisch gebildeter Geist großes Verständnis entgegen. — Über die Naturwissenschaft äußerte er sich später einmal einem Freunde gegenüber

„Ich glaube, daß es keinen anderen Wissenszweig gibt, der mehr zu Gott emporhebt und bessere Gelegenheit zu frommen Gedanken bietet als die Naturwissenschaft. Ich kann Dir versichern, daß das Studium der Physik und der Naturgeschichte im verflossenen Jahre für mich eine beständige Betrachtung über Gottes Güte und Weisheit war.“⁵⁶

Kaum war das erste halbe Schuljahr vorüber, meldete sich Andreas schon zum ersten Lyzealexamen, das er auch glänzend bestand.

Wenn wir uns fragen, wie unser Student die verschiedenen Fächer in so kurzer Zeit und dazu so erfolgreich bewältigen konnte, so genügt es nicht, nur auf seinen glänzenden Verstand und sein ausgezeichnetes Gedächtnis hinzuweisen. Trotz seiner vortrefflichen geistigen Befähigung wäre er gewiß nicht so schnell vorangekommen, hätte er sich nicht außerordentliche Mühe gegeben, hätte er seine Zeit nicht so eifrig ausgenützt. Noch sind von ihm einige Vorsätze über die Verwendung der Zeit vorhanden, die wir hier wiedergeben wollen.

„1. Von Don Bosco will ich lernen, mich allezeit zu betätigen und jeden Augenblick fleißig und gewissenhaft auszunützen. 2. „Nicht einmal eine Minute meiner Zeit verlieren!“ das soll mein besonderer Wahlspruch sein. Deshalb nehme ich mir vor: a) jeden Tag als den letzten meines Lebens zu betrachten; — b) oft daran zu denken, daß mir jeder hienieden gut verbrachte Augenblick eine Vermehrung der Glorie im schönen Himmel erwerben kann; — c) mich daran zu erinnern, daß ich die Zeit, die verändelt wird, dazu benützen kann, Seelen im Fegfeuer durch meine Fürbitte zu trösten. 3. Bevor ich meine Schulaufgaben nicht voll und ganz erledigt habe, will ich nichts unternehmen, was nicht notwendig ist, will ich nicht einmal ein frommes Buch lesen. 4. Ich will jede Aufgabe ohne jede Angstlichkeit, in aller Ruhe erledigen, denn Verwirrung und Unruhe sind Zeitverlust.“⁵⁷

Wie gut Andreas seine Zeit ausnützte, kann man daraus ersehen, daß er zu Valsalice auf dem Wege von einem Schulsaal zum andern, in den kurzen Pausen zwischen den Unterrichtsstunden das Evangelium des heiligen Lukas und die Briefe des heiligen Paulus auswendig lernte.

Obwohl er mit der Zeit geizte, war er doch immer gerne bereit, die Fragen eines um Aufklärung bittenden Mitschülers zu beantworten und ihm über die Schwierigkeiten im Studium hinwegzuhelfen. Der Diener Gottes war ein geschickter, selbstloser und stets liebenswürdiger Helfer.

Die große Lehrbefähigung unseres frommen Studenten war seinen Obhern bekannt, und da Mangel an geeigneten Lehrkräften herrschte, gaben sie ihm, als er im dritten Lyzealkursus war, den gewiß nicht leichten Auftrag, die Schüler einer niederen Klasse in die Philosophie einzuführen. Andreas war darüber sehr bestürzt, denn er hielt sich für unfähig, die gestellte Aufgabe zufriedenstellend zu lösen; allein er gehorchte und entsprach auch hier der auf ihn gesetzten Hoffnung voll und ganz. Obwohl er sämtliche Fächer des dritten Lyzealkursus zu bewältigen hatte, fand er dennoch genügend Zeit, sich auf seine Lehrstunden eingehend vorzubereiten. Sein Vortrag war so einfach und klar, daß ihn selbst die minder begabten Schüler verstehen konnten. In der Erholung, auf den Spaziergängen half er seinen Mitbrüdern bereitwilligst nach.

Der Diener Gottes absolvierte das Lyzeum mit der besten Note. Diesen Erfolg schrieb er der Fürbitte seiner frommen Mutter und der Hilfe der Himmelskönigin zu.⁵⁸

Das Studium und die Lehrtätigkeit nahmen unsern Studenten sehr in Anspruch; trotzdem vernachlässigte er die Übungen der Frömmigkeit nicht im geringsten. Don Pisetta, sein Oberer, bezeugt von ihm, daß er sowohl als Student als auch als Religiöse ein Muster war, wie es in Valsalice nie zuvor gesehen wurde.⁵⁹

„Maria, die allerseligste Jungfrau, hat mir ein brennendes Verlangen eingeflößt, auf dem Wege der Vollkommenheit weiterzuschreiten, ein Heiliger zu werden. Ich habe mich schon verschiedene Male vor ihrem Altare niedergeworfen und sie inständig gebeten, mich zu erleuchten, damit ich den Weg, der mich zur Heiligkeit führen kann, erkenne. Auch habe ich sie beschworen, Sie zu erleuchten, damit Sie mich richtig leiten.“⁶⁰

So schrieb Andreas an seinen Seelenleiter, der seine liebe Not hatte, den Eifer dieses Beichtkinds zu zügeln und auf der rechten Bahn zu halten. Die gewöhnlichen Abtötungen wollten dem außerordentlichen Bußgeiste unseres begnadigten Klerikers nicht mehr genügen; er lechzte geradezu nach großen Bußwerken, besonders bei der Betrachtung des bitteren Leidens und Sterbens unseres Heilandes.⁶¹ Wie immer folgte der Diener Gottes auch jetzt der Weisung seines Beichtvaters und begnügte sich mit den kleinen, ihm erlaubten Abtötungen, obwohl seine Seele nach schweren Kasteiungen gleichsam schmachtete.

Das gemeinschaftliche Leben bietet einer eifrigen Ordensperson gar manche Gelegenheit zur Selbstverleugnung. Auch unserm Andreas wurden solche Abtötungen reichlich zuteil. Seine Gewissenhaftigkeit, sein frommes Gebahren mag manchen als überspannt vorgekommen sein, und es fehlte nicht an diesbezüglichen Bemerkungen. Der goldene Mittelweg im Tugendleben wird gewöhnlich von solchen betont, die darunter eine gewisse Mittelmäßigkeit verstehen, der man die Aufforderung unsers Herrn: „Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel!“ — nicht als Motto mitgeben kann. Insbesondere waren es zwei Mitglieder

des Vereins „Maria Immaculata“, dessen Vorsitzender Andreas war, die seine Geduld auf eine recht harte Probe stellten. Fast ein ganzes Jahr machten diese kurz sightigen Sodalen den eifrigen Diener Gottes zur Zielscheibe ihres Mutwillens und Spottes. Andreas spürte die boshaften Nadelstiche gar sehr, doch er ließ sich seine Geduld, seinen Frieden nicht rauben, mochte sich seine temperamentvolle Natur noch so sehr aufbäumen. Er verzieh seinen Beleidigern von Herzen, suchte sie zu belehren und betete für sie.

Andreas war bestrebt, geduldig, gütig, liebevoll zu werden wie sein hehres Vorbild — Don Bosco. Der Diener Gottes verehrte den Stifter der Salesianischen Genossenschaft stets als einen Heiligen. Und als der große Jugendapostel am 31. Januar 1888 das Zeitliche gesegnet hatte, da rief ihn Andreas vertrauensvoll an, wie man einen mächtigen Fürsprecher am Throne Gottes anruft.

Der Tod des geliebten geistlichen Vaters versetzte auch unsern jungen Salesianer in große Trauer, aber sein Schmerz wurde gemildert durch das Denken an Gottes weise Vorsehung und durch seine große Zuversicht, daß Don Bosco vom Himmel aus seiner frommen Stiftung und seinen treuen Söhnen beistehen werde.

Bei einer Festlichkeit mußte Andreas eine Rede halten. Da pries er in der Einleitung Don Bosco als den Mann der Vorsehung, als den Mann nach dem Herzen Gottes, der die ihm aufgetragene große Mission in ihrer ganzen Hoheit erfaßt, und der wie ein Riese frohlockend den ihm von oben gezeichneten Weg gelaufen.⁶²

Als er seinen Eltern die Todesnachricht übermittelte, bat er sie inständig, sie möchten viel für ihn beten und

beten lassen, damit er das Tugendleben Don Boscos nachahme, ihm nachfolge und ein würdiger Sohn des großen Vaters werde.

14. Eine heilige Freundschaft.⁶³

Im Frühjahr 1883 weilte der selige Don Bosco in Paris, wo er von allen Schichten der Bevölkerung als großer Heiliger und Wundertäter geehrt und von den höchsten Kreisen wie ein mächtiger Würdenträger empfangen wurde.

Auf eine Einladung hin las der greise Jugendapostel einmal in der Hauskapelle des Grafen von Paris die heilige Messe, der nicht weniger als sieben Fürsten beiwohnten. Bei der heiligen Opferhandlung bedienten ihn als Ministranten der polnische Fürst Ladislaus Czartoryski und dessen Sohn Augustus Franziskus, der später Salesianer wurde und im Leben des Dieners Gottes Andreas Beltrami eine wichtige Rolle spielte.

Prinz Augustus, dessen Mutter eine Tochter der spanischen Königin Christina war, hatte am 2. August 1858 zu Paris das Licht der Welt erblickt. In Unschuld heran- gewachsen, schien er für die Freuden dieser Welt keinen Sinn zu haben. Vergebens suchten seine Angehörigen ihn für das gesellschaftliche Leben der Aristokratie zu gewinnen und ihm eine passende Lebensgefährtin zuzuführen. Der fromme Fürstensohn trug sich ernsthaft mit dem Gedanken, die Welt ganz zu verlassen und ins Kloster zu gehen. Zu seinem geistlichen Führer hatte er sich den erleuchteten Jugendapostel Don Bosco ausgewählt, den er dann oft in Turin besuchte.

Im Frühjahr 1887 bat Prinz Augustus um die Aufnahme in die Salesianische Genossenschaft. Der selige Stifter hielt den jungen, zartgebauten Edelmann für zu schwach für das salesianische Opferleben und wollte ihn nicht aufnehmen. Als der Prinz seine Bitte immer wieder erneuerte und die von seinem geistlichen Führer vorgebrachten Bedenken nicht gelten lassen wollte, gab ihm Don Bosco den Rat, seine Berufsangelegenheit dem Papste Leo XIII. zu unterbreiten und ihn entscheiden zu lassen. Der Heilige Vater unterstützte den frommen Wunsch des Fürstensohnes, der nun — wenn auch erst nach harten Kämpfen — von seinem erlauchten Vater die Erlaubnis erhielt, Priester und Ordensmann zu werden, und von den Salesianern aufgenommen wurde. Don Bosco gab ihm am 24. November 1887 das heilige Ordenskleid und ließ ihn ein Jahr später zu den heiligen Gelübden zu. Don Augusto — so wurde der Fürstensohn auf sein Verlangen hin einfach genannt — starb schon am 8. April 1893 zu Massio in Ligurien, und zwar an der Lungenschwindsucht. Seine irdische Hülle wurde der Familiengruft der Ezartoryski zu Sieniawa (Polen) anvertraut. Don Augusto lebte und starb wie ein Heiliger; die einleitende Untersuchung zu seiner Seligsprechung wurde bereits in die Wege geleitet.

Das war die edle Seele, die Gottes Vorsehung mit der heldenmäßigen Seele unseres Andreas in Freundschaft verband. Es war eine heilige Freundschaft, denn sie entsprang den heiligsten Beweggründen und förderte beide in der Heiligkeit.

Don Augusto machte sein Noviziat in Valsalice mit noch einigen Novizen, die ihm in der Erholung gewöhnlich aus

dem Wege gingen: sie schienen vor dem stillen, wortfargen Fürstensohn, der viel älter als sie war, eine gewisse Scheu zu haben. Als die Obern das bemerkten, baten sie unsern Andreas, der damals in Valsalice seinen Lyzealstudien oblag, sich des vereinsamten Novizen anzunehmen. Dem Diener Gottes war jeder Wunsch seiner Vorgesetzten ein Befehl, und so fanden sich diese zwei gleichgesinnten Jünglinge im Gehorsame zusammen.

Ihre Gespräche bewegten sich fast ausnahmslos um religiöse Fragen, Anschauungen und Erlebnisse. Andreas mußte gewöhnlich den Wortführer machen, denn Don Augusto war sehr schweigsam: seinen Beifall äußerte er meistens nur durch ein feines Lächeln oder durch eine nickende Kopfbewegung. — Um ihre Unterhaltung möglichst gut auszunützen, übten sie sich in der einen oder andern fremden Sprache. Der polnische Prinz war sehr sprachenkundig, aber das Italienische beherrschte er nicht ganz. Andreas verstand es, ihm die Sprache Dantes mundgerechter zu machen, und ließ sich von ihm in der deutschen oder einer andern Sprache unterrichten.

In den großen Ferien des Jahres 1888 begleitete der Diener Gottes, auf Wunsch der Obern, den kränkelden Fürstensohn nach Lanzo und dann zur Traubenkur nach Penango. Don Augusto gehorchte in allem seinem mütterlich besorgten Freunde, dem er in gar mancher Hinsicht viel zu verdanken hatte. — Nach Valsalice zurückgekehrt, setzten sie ihren freundschaftlichen Verkehr das ganze Schuljahr 1888—89 hindurch fort. Und als es zu Ende war, mußte Andreas seinen treuen Freund, dessen Leiden sich inzwischen verschlimmert hatte, wieder nach Lanzo begleiten.

Unser Diener Gottes blieb fast den ganzen Tag bei dem Kranken: las ihm vor, betete mit ihm, erholte sich mit ihm und leistete ihm alle Dienste eines Krankenwärters. Selbst in der Nacht erhob sich Andreas oft von seinem Lager, das sich im anstoßenden Zimmer befand, und betreute mit hingebender Liebe seinen kranken Mitbruder. Bei seinen Dienstleistungen offenbarte der kaum achtzehnjährige Kleriker einen bewunderungswerten Opfergeist; großmütig verzichtete er auf die Unterhaltung mit seinen übrigen Mitbrüdern, verzichtete selbst auf seine lieb gewonnenen Studien, um als eifriger Krankenwärter Don Augusto zu pflegen.

Andreas wußte ganz gut, wie ansteckend die Lungenschwindsucht ist; der Arzt und die Oberrn mahnten ihn überdies zur größten Vorsicht. Er beobachtete auch die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln genau, aber ebenso gewissenhaft, und zwar ohne jede Furcht, erfüllte er die ihm vom Gehorsame auferlegten Liebespflichten.⁶⁴

Fast den ganzen Monat August schwebte Don Augusto in beständiger Lebensgefahr. Da verdoppelte sein treuer Pfleger seine aufopfernde Sorge. Damals schrieb Andreas an Don Rua⁶⁵:

„Ich versichere Sie, daß von meiner Seite alles mögliche geschehen soll, um ihm eine wirklich gute Pflege zu geben . . . ja, ich werde alles tun, was in meiner Macht liegt: ich weiß, ich habe einen Heiligen, einen Engel im Fleische zu betreuen.“

Ein anderes Mal schrieb der Diener Gottes nach Turin:

„Seine Seele ist ruhig: wir haben schon oft unser Leben dem Herrn aufgeopfert und unsere Gelübde erneuert. Oft

betet er: „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden!“ Schon seit langer Zeit bin ich bemüht, ihn nach und nach auf das Opfer seines Lebens vorzubereiten.“⁶⁶

Andreas tröstete seinen kranken Freund und verscheuchte dessen Sorgen und Beängstigungen wie eine treubeforgte Mutter oder ein frommer Seelsorger. Als Don Augusto einmal äußerte, er habe Furcht vor dem Fegfeuer, da sagte ihm der Diener Gottes: „Aber wozu sich jetzt darüber beunruhigen! Machen Sie den Vorsatz, Ihr Fegfeuer hier abzubüßen, und bitten Sie Gott, Ihr Anerbieten anzunehmen. Sollte die göttliche Majestät uns in den Reinigungsort schicken, dann gehorchen wir und sprechen mit dem heiligen Aloisius: „Mit Freuden wollen wir hingehen!“ Don Augusto neigte sein Haupt und flüsterte: „Aus Liebe zu Gott — selbst das Fegfeuer!“⁶⁷

Sie beteten häufig Stoßgebete und bedienten sich dabei gerne der deutschen Sprache, besonders dann, wenn Besuche kamen.

Nach dem Beispiele der heiligen Gertrud opferten sie alle ihre Handlungen mit jenen, die der Gottmensch auf Erden verrichtet hat, dem himmlischen Vater auf, der jeden, der mit dem Blute Jesu bekleidet vor ihm erscheint, in Gnaden aufnimmt. Mußte der Kranke eine bittere Medizin einnehmen, so tat er es im Andenken an die Galle, die man Jesus auf Kalvaria gereicht hat, sollte er etwas Angenehmes trinken, so verband er damit die Absicht, den Durst des Gekreuzigten zu löschen. Die beiden Freunde hatten in dem schönen Buche: „Alles für Jesus!“ von dem frommen Oratorianer Faber davon gelesen, wie sehr durch solche Liebesdienste das göttliche Erlöserherz erfreut wird.

Gerne unterhielten sie sich über die Vortrefflichkeit der Herz=Jesu=Andacht und der Verehrung der lieben Gottesmutter und über den Wert des Leidens. Oft sprachen sie über die Freuden des Himmels, und ihre Herzen schwenkten sich auf den Schwingen der Liebe und Sehnsucht aufwärts — zur wahren Heimat der Seele.

Don Augusto überwand noch einmal die Krisis, und er wurde auf den Rat des Arztes nach der Riviera geschickt. Sein treuer Freund und Pfleger war nach Foglizzo versetzt worden und konnte ihn dieses Mal nicht begleiten. Aber später, als Andreas selber krank war und sich erholen mußte, trafen sich die beiden Freunde an der Riviera und an andern Orten noch des öftern. Ihre Freundschaft diente ihnen überall zur gegenseitigen Heiligung und zur Erbauung des Nächsten.

Als Don Augusto zur ewigen Ruhe eingegangen war, da schrieb sein treuer Freund die schönen Worte nieder:
 „Das Andenken an ihn erfreut immerfort mein Leben — wie die Erinnerung an eine himmlische Erscheinung oder das Echo einer lieblichen Melodie.“⁶⁸

15. Erzieher und Student.⁶⁹

Nachdem der Diener Gottes seine Lyzealstudien beendet hatte, wurde er für Foglizzo bestimmt, wo er im ersten philosophischen Kursus lateinische und italienische Literatur lehren und die Studenten im Schlaßsaale, in der Kapelle und auf den Spaziergängen überwachen sollte. Diese Berufung befundet deutlich das große Vertrauen, das die Ordensleitung unserm heiligmäßigen, talentvollen Kleriker entgegenbrachte.

Andreas war nun Lehrer und zu gleicher Zeit auch Student, denn er mußte die Fächer des ersten theologischen Kursus für sich studieren und sollte überdies, wenigstens zeitweise, Vorlesungen an der Turiner Universität hören, wo er in der philosophischen Fakultät immatrikuliert war.

Das war gewiß eine ungemein schwere, fast erdrückende Arbeitslast, die auf dem schwächlichen Jünglinge lag. Wir wären versucht, die Obern wegen dieser Überbürdung zu tadeln, wüßten wir nicht, daß sie damals infolge der schnellen Ausbreitung des salesianischen Werkes und wegen dem fühlbaren Mangel an geeigneten Lehrkräften gezwungen waren, an manche Mitglieder der Genossenschaft sehr hohe Anforderungen zu stellen. Das Leben der Salesianer als Jugenderzieher ist an und für sich ein hartes Opferleben, und was viele Pioniere der salesianischen Genossenschaft, allen voran ihr begnadigter Stifter, geleistet haben, gehört in das Gebiet des Heroismus. Don Bosco, der seine Ferien erst in der Ewigkeit verbringen wollte, hat folgende beachtenswerte Worte niedergeschrieben:

„Kommt es vor, daß ein Salesianer unter der Arbeit für die Seelen zusammenbricht und stirbt, so bezeichnet das als einen großen Triumph unserer frommen Genossenschaft, auf die dann die Fülle himmlischen Segens niederströmen wird.“⁷⁰

Andreas besaß den Arbeits- und Opfergeist seines geistlichen Vaters; er beklagte sich nie über die vielen Arbeiten, sondern ging im Vertrauen auf Gottes Beistand gehorsam und begeistert ans Werk. Er erblickte zunächst in der gewissenhaften Ausübung seines Lehramtes seine Hauptaufgabe, der sich seine Studien unterzuordnen hatten.

Was er von einem guten Lehrer und Erzieher verlangte, das geht aus folgenden Zeilen an einen befreundeten Mitbruder hervor.

„Tragen wir nach Möglichkeit dafür Sorge, daß wir die Schule zu einer Stätte wahrer Bildung machen, daß wir sie heiligen, sie mit salesianischem Geiste beseelen. Du hast dazu oft Gelegenheit, da Du Naturgeschichte lehrst... Was wäre geeigneter, in uns die Liebe zu Gott anzuregen als so eine Blume in ihrem Farbenschmelz, in ihrer wunderbaren harmonischen Gliederung? Hast Du in der Klasse die Rose oder die Lilie beschrieben und Deine Schüler mit Bewunderung für die außerordentliche Schönheit erfüllt, dann ist es nicht schwer auf Gottes Güte oder auf jene Tugenden, deren Symbole sie sind, hinzuweisen.“⁷¹

Ein anderes Mal schrieb Andreas an denselben Mitbruder:

„... Was mir aber sehr am Herzen liegt und wovon ich Dir schon gesprochen habe, ist der Wunsch, die Schule möglichst zu heiligen, sie mit salesianischem Geiste zu beleben, sie christlich, ja, wenn möglich, religiös zu machen. Man darf natürlich nicht übertreiben: man soll die Schule nicht zur Kirche machen, man soll nicht predigen, wenn man Unterricht in einem Wissenszweig zu erteilen hat. Die Hauptsache dabei ist, daß wir unsere Pflicht gut erfüllen, den Unterricht in der allerbesten Weise geben und gleichzeitig die Kenntnisse, die wir vermitteln, zum Guten, für die Bildung verwenden, — daß wir sie heiligen, sie sozusagen mit dem Salze der Frömmigkeit würzen. Das sollen wir aber nicht nur in der Schule tun, sondern auch in der Erholung, auf dem Spaziergange; wir sollen unsere Unterhaltung möglichst heiligen, sollen unsere Zöglinge

herausfühlen lassen, daß wir Gott und sein heiliges Gesetz fürchten, daß seine heilige Liebe die Triebfeder unserer Gedanken und Handlungen ist. Jesus und die allerseeligste Jungfrau werden uns helfen, auf jede Weise Gutes zu tun und Nachahmer unseres geliebten Vaters Don Bosco zu werden, der es so gut verstanden hat, alle seine Handlungen — auch die gleichgültigsten — zu heiligen.¹¹⁷²

Was unser jugendlicher Lehrer andern geraten, das hat er selber auch ausgeführt. — Wie in Valsalice so bereitete er sich auch in Foglizzo aufs gewissenhafteste auf seine Stunden vor; stets und überall war er bemüht, seine Schüler in der Wissenschaft und in der Tugend zu befördern. Sein Vortrag war klar, und er machte ihn durch passende Beispiele und sinnvolle Vergleiche besonders anschaulich und lehrreich. Andreas war nicht nur ein Lehrer der gut begabten, sondern auch der minder befähigten und zurückgebliebenen Schüler, denen er geduldig mithalf, wann und wo es ihm nur möglich war. Selbst in der Erholung und auf den Spaziergängen war er gerne bereit, Aufschluß zu geben. — Daß er es verstand, seine Zöglinge geschickt zu Übungen der Frömmigkeit anzuleiten, sie zum Beispiel zu einer kurzen Besuchung des Allerheiligsten anzueifern, das wird uns nicht wundern, denn wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über. Er war sich als guter Erzieher der Tatsache bewußt, daß die gediegene Frömmigkeit zu allem nützlich ist, daß es ohne sie eine wahrhaft christliche Bildung nicht geben kann.

Man muß sich wundern, daß der Diener Gottes die nötige Zeit fand, seinen mannigfachen Pflichten gerecht

zu werden. Wenn man bedenkt, daß er im ersten Jahre 80 und im zweiten 100 Kleriker zu unterrichten hatte, möchte man meinen, schon das Korrigieren der vielen schriftlichen Arbeiten allein hätte seine ganze freie Zeit in Anspruch genommen, zumal er in seinem Eifer manchmal sogar die Fehler verbesserte und sich überdies Aufzeichnungen machte, damit seine Klasse aus der Korrektur möglichst großen Nutzen ziehe.

Seine hervorragende geistige Begabung im Verein mit seiner äußerst gewissenhaften Ausnützung jeden Augenblickes ermöglichten es Andreas, nicht nur die Pflichten eines Lehrers bestens zu erfüllen, sondern auch allen Anforderungen, die an ihn als Religiöse und Student gestellt wurden, gerecht zu werden. — Seine Arbeit war ein beständiges Gebet: sie vertiefte seine Frömmigkeit, befruchtete sein Tugendleben, so daß er mit Riesenschritten den Weg der Vollkommenheit lief. — Er bewältigte neben seinen Arbeiten als Lehrer noch das vorgeschriebene Pensum der Theologie und besuchte außerdem noch die Universität von Turin — wenigstens ab und zu.

Don Bosco hatte klar erkannt, daß er sein Programm nur dann ganz ausführen und seine Erziehungsanstalten retten konnte, wenn er eigene staatlich geprüfte Lehrer besäße. So war er gezwungen, gut talentierte Salesianer an die Universität zu schicken, was man ihm in manchen Kreisen verübelte. Der Besuch der staatlichen Hochschule von seiten der Kleriker war verpönt, und die Universitäten besaßen in Bezug auf kirchliche Gesinnung gerade nicht den besten Ruf. — Für gewöhnlich wurden nur solche Salesianer zum Studium an einer Universität bestimmt,

die bereits Priester waren und gegen die drohenden Gefahren gefeit schienen. Die Obern ließen unsern Diener Gottes schon früher immatriculieren, weil sie seine Glaubensstärke und Tugend kannten und sie ihm das Privileg der Universitätsstudenten — die Zurückstellung vom Militärdienst bis zum 26. Lebensjahr — verschaffen wollten.

Im ersten Jahre konnte Andreas zu seinem Bedauern die Vorlesungen in Turin nicht besuchen und deshalb auch die für das Examen notwendigen Unterschriften der Professoren nicht erhalten. Er bemühte sich aber im zweiten Jahre, wenigstens so oft in der Universität zu erscheinen, als dies zur Anrechnung des Schuljahres gefordert wurde. Gewöhnlich hörte er Vorlesungen Donnerstags und an andern freien Tagen. Am Tage zuvor fuhr er nach Turin und blieb in Valsalice über Nacht. Nach den Heften eines Mitbruders, der regelmäßig zu den Vorlesungen ging, studierte Andreas jene Vorträge, denen er nicht beiwohnen konnte. Daß er in der kurzen Zeit nicht alles nachzuholen vermochte, ist begreiflich. Als er das erste Mal im Kolleg erschien, rief ihn der Professor auf und stellte eine Frage über ein bereits durchgenommenes, unserm Studenten aber noch unbekanntes Thema. Andreas mußte gestehen — es war das erste Mal in seinem Leben —, daß er nicht vorbereitet sei. Die Schadenfreude über diesen Hereinfall eines Klerikers war manchem Studenten vom Gesichte abzulesen. Der Diener Gottes wurde rot und schämte sich gar sehr, weil er befürchtete, den geistlichen Stand bloßgestellt zu haben. Für seine Person war ihm jede Verdemütigung willkommen. Wenn man ihn hänselte oder verspottete, so hatte er dafür nur ein Lächeln. Sein

Gewissensführer mußte ihm sogar verbieten, den Spott der Universitätsstudenten freiwillig herauszufordern.

Der Besuch der Universität war für den Diener Gottes oft nichts weniger als angenehm. Die Reise war zuweilen sehr beschwerlich, und was er an dem Orte der höheren Bildung manchmal zu hören und zu sehen bekam, war für den tugendhaften Jüngling geradezu eine Qual. Einmal saß er allein in einer Bank und studierte. Ehe er sich dessen versah, wurden die Plätze rechts und links von ihm von Studentinnen eingenommen.⁷³ Vielleicht hatte man es darauf abgesehen, den sittsamen Kleriker in Verlegenheit zu bringen. Dieser Vorfall ging ihm sehr auf die Nerven, machte ihn aber auch sehr vorsichtig: ein zweites Mal konnte man ihn nicht mehr überlisten.

Das Leben und Treiben der studierenden Jugend hat den Diener Gottes mehr interessiert, als man meinen möchte. Zu seinem größten Leidwesen machte er die traurige Beobachtung, daß der katholische Glaube und die christliche Sittlichkeit vieler Studenten in großer Gefahr waren, und er sann auf Abhilfe. Da kam ihm der rettende Gedanke, daß eine katholische Studentenverbindung ein wirksames Schutzmittel werden könnte. Er theilte seine Idee andern mit, und seiner beredten Anregung, seinem frommen Gebete und Opferleben ist es zu verdanken, daß sich die katholischen Studenten der Universität zusammenschlossen und Vereine gründeten, die für die Hebung des Glaubens und der Sitte an den italienischen Hochschulen viel geleistet haben und heute noch leisten.⁷⁴

16. In der Schule des Leidens.⁷⁵

Der Diener Gottes besaß keine besonders gute Gesundheit; immerhin hätte er nach menschlichem Ermessen ein hohes Alter erreichen können, wäre er den bequemen Weg der Weltkinder gegangen. Allein der rauhe Pfad der Vollkommenheit und seine heroische, von Gottesliebe erfüllte Feuerseele stellten an seinen schwachen Körper hohe Anforderungen und rieben ihn nach und nach auf.

Im ersten Jahre seiner Lehrtätigkeit zu Foglizzo besiel ihn im Monate Juni ein leichter Husten mit blutvermischem Auswurf, was ihn veranlaßte, sich in Turin untersuchen zu lassen. Der Arzt legte dieser krankhaften Erscheinung keine besondere Bedeutung bei, und sie verschwand auch bald wieder. Für Andreas jedoch war sie eine ernste Mahnung und ein scharfer Ansporn, auf dem Wege der Vollkommenheit noch schneller voranzueilen. In einem Briefe bat er seinen Bruder Johann, ihm einen kleinen Totenkopf zu schnitzen; er wollte beim Studium das Bild der Vergänglichkeit stets vor Augen haben: es sollte ihn an seine Pflicht der Selbstheiligung eindringlich erinnern.⁷⁶

Mit erneutem Eifer nahm Andreas seine Pflichten wieder auf und gönnte sich keine Schonung; im zweiten Schuljahre besuchte er selbst bei dem schlechtesten und ungesundesten Wetter die Turiner Universität. Sein eiserner Wille trotzte lange Zeit der körperlichen Schwäche und spannte den Bogen der Betätigung allzu straff.

Am 20. Februar 1891 erkrankte Andreas schwer; er mußte das Krankenlager aufsuchen: die Lungenschwindsucht war zum Ausbruch gekommen. Kein Arzt, keine Kur war mehr imstande, dem Siechtum dauernden Einhalt zu tun.⁷⁷

Die Ansicht, daß sich der Diener Gottes im Umgange mit seinem kranken Freunde Don Augusto den Keim zu dem schrecklichen Leiden geholt habe, kann nicht von der Hand gewiesen werden. Zwar war Andreas bei der militärischen Musterung, die nach dem oben berichteten Krankendienst und nach dem ersten Bluthusten statthatte, für gesund und diensttauglich befunden worden, aber die damalige Untersuchung war doch kaum eingehend genug, um das völlige Freisein von Tuberkeln bezeugen zu können. — Doch auch die Meinung, daß Andreas durch das beständige Niederringen seiner lebhaften Natur, durch sein heldenmütiges Streben nach Heiligkeit die schwere Krankheit heraufbeschworen habe, ist nicht unbegründet. Spricht doch der Diener Gottes selbst von der Möglichkeit, daß ihn sein inniger Liebesverkehr mit dem Herrn, der ja ein verzehrendes Feuer ist, ausgerieben und krank gemacht habe. Aus zwei Briefen an Don Barberis⁷⁸ erfahren wir, daß Andreas in den Monaten vor dem Ausbruch der Krankheit beherrscht war von einem außerordentlichen Eifer, von großmütigen Vorsätzen, von einer beständigen, scheinbar nur vom Schläfe unterbrochenen Vereinigung mit Gott, daß ihn alles Irdische anekelte — selbst das Studium, das er sonst fast leidenschaftlich liebte. Der liebe Gott wollte ihn auf das Leiden vorbereiten und ihn von allen irdischen Neigungen losschälen. Das Feuer der innigen Vereinigung mit dem höchsten Gute schien ihm die Seele mitsamt dem Leibe verzehren zu wollen. Vergabens suchte der Diener Gottes, den inneren Brand einzudämmen, indem er Eis und Schnee schluckte, bei der größten Kälte das Fenster öffnete oder sich im Freien auf-

hielt. Seine Mitbrüder konnten sich sein eigenartiges Gebahren nicht erklären, und einer gab ihm scherzweise den Namen Eisbär.

Andreas sah in seiner Erkrankung die Gewährung seines Herzenswunsches und seiner Bitte, hienieden viel leiden und sein Segfeuer machen zu dürfen.⁷⁹ Er ergab sich ganz in den Willen des himmlischen Vaters und unterwarf sich willig den Anordnungen der Oberrn und der Ärzte. Auch in der Schule des Leidens war der Diener Gottes ein Vorzugsschüler; er verstand es meisterhaft, aus dem Buche des Kreuzes himmlische Weisheit zu schöpfen — zur Ehre Gottes, zu seiner eigenen Heiligung und zum Heile vieler Seelen.

Sobald sich der Kranke von seinem schweren Anfalle etwas erholt hatte und reisefähig war, mußte er sich im Gehorsame nach Massio am Mittelmeere begeben. Hier hielt er sich ungefähr einen Monat auf, um dann nach San Remo überzusiedeln, wo auch sein kranker Freund Don Augusto weilte. An diesem weltberühmten Bade mußte nach der Ansicht unseres tugendhaften Klerikers die Seele gar vieles entbehren, während dem Leibe alle Bequemlichkeiten geboten wurden. Zu seinem größten Leidwesen befand sich in seinem Erholungsheime nicht einmal das Allerheiligste, nach dem er sich so sehr sehnte. Er freute sich ungemein, wenn ihm erlaubt wurde, im Garten spazieren gehen zu dürfen, weil er dann Gelegenheit hatte, die nahegelegene Kirche zu besuchen. Viel durfte sich unser Patient nicht zumuten, denn er war so schwach, daß er sich schon nach etwa zehn Schritten niedersetzen mußte. — Einige Zeit später wurde er mit Don Augusto nach Aix-

les Bains geschickt. Auch hier vermigte unser Diener Gottes das ewige Licht, den Tabernakel im Hause. Die Kirche war weit entfernt, und er konnte sie wegen seiner Schwäche nicht besuchen. In einem Briefe an Don Bianchi beklagte er sich über diese Heimsuchung mit folgenden Worten:

„Wie hart, wie bitter ist es, fern von Jesus zu sein! Zwar haben wir das Glück, im Hause der heiligen Messe beizuhören und jeden Morgen kommunizieren zu können, aber die halbe Stunde der Messe und Kommunion ist doch zu kurz. Der Wille Gottes geschehe auch hierin; zwar hat mir diese Trennung schon verschiedene Male Tränen in die Augen getrieben, aber ich habe dennoch den Herrn und seinen heiligen Willen gepriesen.“⁸⁰

Als der Sommer dem Ende nahte, wurde die Luft in Mir-les Bains zu rauh für unsern Kranken, und er wurde auf Wunsch seiner Eltern auf kurze Zeit nach Omegna geschickt, wo er am 19. August ankam. Er berichtete an Don Barberis, daß er gut angekommen sei und von seiner Mutter gepflegt werde, die alles mögliche versuche, ihn wieder gesund zu machen. Nachdem er seinem Seelenführer noch mitgeteilt, daß er in der nahegelegenen Kirche der Schwestern zur heiligen Messe und Kommunion gehe, gab er noch die Versicherung ab: „Ich will alle Mittel anwenden, damit ich wieder genesen, nicht weil ich die Gesundheit dem Kranksein vorziehe, sondern weil der Gehorsam es so verlangt.“⁸¹

In einem Briefe an Don Bianchi schreibt Andreas über sein Leiden:

„Der rechte Lungenflügel arbeitet sehr wenig und scheint versteinert zu sein; der linke ist auch nicht ganz ge-

sund. Die Ärzte hier stellen mir einen guten Ausgang in Aussicht, aber ich will mich keiner falschen Hoffnung hingeben und bereite mich auf den Tod vor. Ich werde all die vorgeschriebenen Mittel nehmen: der Herr führe mich nach seinem Wohlgefallen — zum Leben oder Tod. Ich fühle die Gnade Gottes zum Greifen, denn ich bin immer ruhig und heiter. Es gibt ja auch Augenblicke der Niedergeschlagenheit, aber die überwinde ich durch das Gebet. . . . Jetzt empfehle ich mich angelegentlichst Ihnen und allen ins Gebet: Sie kennen ja die Gefahren, denen man zu Hause ausgesetzt ist, wo man das gute Beispiel der Mitbrüder, den Rat und die Hilfe der Obern entbehren muß, und wo man unter Fremden weilt, die einen mit rein natürlicher Liebe umgeben. Ich bin dem lieben Gott von Herzen dankbar, daß er mir eine heilige Mutter gegeben hat.“⁸²

Sein Gesundheitszustand ging auf und nieder, wie das bei Lungenleidenden gewöhnlich der Fall ist. Sein Leiden hatte sich anfangs scheinbar gebessert, da erkrankte er plötzlich so schwer, daß er fünf Tage lang zwischen Leben und Tod schwebte. Im Auftrage seiner Obern besuchte ihn Don Bianchi und brachte ihm den Segen der Gnadenmutter Maria, der Hilfe der Christen. Dieser liebe Besuch tröstete den Schwerkranken gar sehr und trug viel zu seiner Besserung bei.

Die rauhen Jahreszeiten in Omegna waren unserm Kranken nicht zuträglich, deshalb kehrte er auf den Wunsch seiner Obern, sobald es sein Zustand erlaubte, nach Massio zurück. Hier war er eine Zeitlang wohlauf, wenn auch kleinere Rückfälle nicht ausblieben. Im Monat Februar 1892 schrieb er an Don Barberis:

„Ich fühle mich ziemlich wohl und glaube, wenn ich nach dorten komme, irgend eine Beschäftigung, die nicht zu sehr anstrengt und bei der ich mich schonen kann, übernehmen zu können. Immer noch leide ich etwas an Husten, habe auch noch die alte Schwierigkeit beim Besteigen der Stiegen und beim Liegen auf der rechten oder linken Seite. Nach dem Urtheile des Arztes werden diese Übelstände nie ganz verschwinden, weshalb man darauf auch nicht zu achten braucht. Der Wille Gottes geschehe; ich habe immer die verordneten Medicinen genommen und alles in Gottes Hände gelegt. Ich habe etwas Theologie studirt und denke, die Examina machen zu können Den Übungen der Frömmigkeit obliege ich regelmäßig Das Kreuz dieser Krankheit besteht nicht in den Schmerzen, sondern in dem Unvermögen, arbeiten zu können, während, wie ich sehe, alle andern Mitbrüder Gutes tun. Ich umarme willig dieses Kreuz zur Abbüßung meiner Sünden“⁸³

Als der Frühling herannahte, äußerte die Familie Beltrami den Wunsch, Andreas möge zur Erholung wieder nach Hause kommen. Und da die Obern und der Arzt die Heimatluft als die beste Kur für den Kranken hielten, wurde Andreas wieder nach Omegna geschickt. Der dortige Arzt fand den Zustand des Patienten bedeutend besser als das Jahr zuvor; man gab sich der Hoffnung hin, die Krankheit noch unterdrücken zu können.

Andreas beobachtete auch daheim nach Möglichkeit alle Regeln und Gebräuche seiner Genossenschaft. So verrichtete er auch die Novene zur Vorbereitung auf das Fest Maria, Hilfe der Christen, das am 24. Mai gefeiert wird.

In den ersten Tagen dieser Novene schienen seine Beschwerden zu schwinden, dann aber nahmen Husten und Auswurf so stark zu, daß ihm die Anfälle manchmal Tränen in die Augen trieben. Hierüber berichtete er unterm 31. Mai an Don Barberis und schließt mit den schönen Worten:

„Es geschehe immerdar der Wille des Herrn, der mich diesen Leidensweg führen will. Der Herr ist ja auch meine Hilfe: er schenkt mir Frieden und Ruhe; ich muß ihm danken und ihn preisen. Ich bitte ihn, er möge immerhin meine Leiden vermehren, meine Krankheit verlängern, so er auch meine Ergebenheit zunehmen läßt.“⁸⁴

In der heißen Jahreszeit nahm nach einer vorübergehenden Besserung der Husten wieder zu. Der Kranke fühlte sich ziemlich matt und elend, doch dankte er dem Herrn allezeit für die Heimsuchung, die er als eine ungewöhnliche Gunstbezeugung des Himmels ansah.

Im Sommer 1892 theilte ihm sein Seelenführer mit, daß er auf Wunsch der Obern ausnahmsweise zu den heiligen Weihen zugelassen werden solle, wenn der starke Husten aufhöre; er sei verpflichtet, Gott um die einstweilige Wegnahme des Hustens zu bitten. Andreas tat, wie ihm befohlen; allein sein Vertrauen und das jener, die mit ihm beteten, wurde auf eine harte Probe gestellt. Am feste Mariä Himmelfahrt und an den nächstfolgenden Tagen fühlte er sich sehr elend und mußte mehr husten als je zuvor. Der Diener Gottes verzagte nicht; er ergab sich ganz in den Willen Gottes und betete im Vertrauen auf die Erbarmungen des Herrn ruhig weiter. Der liebe Gott belohnte sein Vertrauen und kräftigte seine Gesundheit so,

daß er an den Quatembertagen des Monats September die vier niederen Weihen und das Subdiaconat und etwas später das Diaconat empfangen konnte.⁸⁵

Nun war dem Diener Gottes der Weg zum Priestertum geebnet; schon bald sollte er als Gesalbter des Herrn beten dürfen: „Introibo: Ich will hintreten zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut.“ Ps. 42.

17. Introibo . . .⁸⁶

Infolge seiner schweren Krankheit konnte der Diener Gottes seine theologischen Studien nicht ordnungsgemäß betreiben, aber er war stets bestrebt, sich die nötigen Kenntnisse der Priesteramtskandidaten anzueignen, wenn es ihm sein Zustand und die Zeit erlaubten. Bei seiner vorzüglichen Begabung, bei seinem rastlosen Fleiße und seiner großen Frömmigkeit drang er tief in die heilige Wissenschaft ein. Er unterzog sich mit Erfolg den notwendigen Prüfungen, noch ehe er das vorgeschriebene Weiealter erreicht hatte.

Seine Obern befürchteten, daß der tugendhafte Kleriker vor Erreichung seines angestrebten Zieles sterben könnte, und sie holten deshalb die für die vorzeitige Priesterweihe erforderliche Altersdispens von achtzehn Monaten ein. Gewiß ein schöner Beweis für das hohe Ansehen, das Andreas in seiner Genossenschaft genoß. — Bezüglich seiner inneren Vorbereitung hegte niemand einen Zweifel, daß sie eine vorzügliche war. Don Barberis, der die Seele unseres frommen Klerikers durch und durch kannte, bezeugt:

„Ich bin der Ansicht, daß selten ein Kleriker eine tiefere Auffassung von der Priesterwürde hatte, — daß sich selten

eine Seele mit gleichem Eifer auf sie vorbereitete. Er verschob seine Vorbereitung nicht auf die letzten Monate; schon viele Jahre vorher dachte er an die hohe Würde des Priestertums und an die große Heiligkeit, die sie erfordert. Als er das geistliche Gewand der Kleriker erhielt, dachte er schon so an die Priesterweihe, als wenn sie nahe wäre. Er meinte: „Man muß die Zeit benutzen, solange man sie hat. Beginne ich nicht gleich, dann kann der glückliche Augenblick kommen und mich unvorbereitet finden. Dann würde ich dastehen wie jene törichten Jungfrauen, die die Besorgung des Öls für ihre Lampen bis zur Ankunft des Herrn verschoben. Sie wollten sich wohl dann beeilen, aber sie kamen zu spät; der Herr hatte die Pforte vor ihren Augen geschlossen. Nun, ich will beizeiten daran denken; ich will gut vorbereitet sein, wenn der glückliche Augenblick herannaht.“⁸⁷

Als Andreas Lehrer in Foglizzo war und etwa neunzehn Jahre zählte, schrieb er an einen Mitbruder:

„... Zu meiner größten Bestürzung sehe ich den Tag der Priesterweihe mit Riesenschritten herankommen. Es ist wahr, es fehlen bis dahin noch einige Jahre, aber es ist ebenso wahr, daß man mit der Vorbereitung nie zu früh beginnen kann, daß die Zeit vergeht und der Tag anbricht, ehe man sich dessen versieht. Lassen wir uns nicht überraschen; je besser wir uns vorbereitet haben, je größer unser Tugendreichtum ist, desto größer werden die Gnaden sein, die wir empfangen. Ich empfehle mich deshalb ganz besonders Deinem Gebete, damit ich für diese so hohe Würde die notwendige Wissenschaft und Tugend erwerbe. Selbstverständlich werde ich auch für Dich in der Meinung beten, daß wir heilige Salesianerpriester werden.“⁸⁸

Anfang Februar 1891 — also kurz bevor er schwer erkrankte — schrieb Andreas an seine fromme Mutter:

„Ich danke Dir, teure Mutter, ich danke Dir von Herzen für alles, was Du für mich tust in der Absicht, daß der Herr mich auf das Priestertum vorbereite. Höre nicht auf zu beten, daß ich mich gut vorbereite, ja bete und verrichte gute Werke, um mir vom Herrn die nötigen Gnaden zu erslehen. Von Tag zu Tag verspüre ich immer mehr das Bedürfnis, mir meine Armseligkeit, meine Sündhaftigkeit, meine Tugendleere, meine Vergangenheit, meine geringe Mitwirkung mit den mir vom Herrn verliehenen Gnaden vor Augen zu halten, und dann zu betrachten, wie heilig das Priestertum, welche engelgleiche Reinheit es erfordert, welche Vollkommenheit, welche Tugenden es verlangt... Jetzt beherrscht mich der Gedanke, beseelt mich vor allem der Wunsch, jetzt kehrt in meinen schwachen Gebeten oft die Bitte wieder, daß ich mich möglichst gut auf die Darbringung der heiligen Messe, auf die würdige Spendung der heiligen Sakramente vorbereiten möge. Und Du, teure Mutter, hilf mir, ich bitte Dich inständig, diese Gnaden vom heiligsten Herzen Jesu erslehen.“⁸⁹

Auch in einem andern Briefe hat er mit beredten Worten seine geliebte Mutter, ihm durch ihr Gebet und durch gute Werke beizustehen.

„Ich sehe die Priesterweihe mit großer Schnelligkeit herannahen. Die Priesterwürde ist so hehr und erhaben, daß sie mich erzittern macht, wenn ich sie nur flüchtig betrachte. Um den Altar besteigen zu dürfen, sind besondere Tugenden erforderlich, Tugenden, die ich nicht besitze und die ich ohne den besonderen Beistand des Herrn nicht erwerben

kann. Glaube mir, schon der bloße Gedanke an die Priesterweihe flößt mir Schrecken ein — wegen der Heiligkeit, die das erhabene Amt voraussetzt . . .“⁹⁰

Dann bittet er seine Mutter, in der Meinung, daß er sich gut vorbereiten möge, jeden ersten Freitag im Monat eine heilige Messe lesen zu lassen und mit seinen Schwestern die heilige Kommunion zu empfangen, — jeden Sonntag ein Werk der Barmherzigkeit zu verrichten, — morgens und abends mit seinen Geschwistern drei Ave Maria zu beten.

Nach dem Tode des Dieners Gottes fand man in einem kleinen Beutel, den er stets auf dem Herzen getragen, ein Schriftstück. Es war eine Aufopferung, die er als junger Kleriker verfaßt hatte und die mit der Bitte beginnt: „Lieber Jesus, es ist mein Wunsch, daß folgendes Gebet immerdar, jede Minute, jeden Augenblick von Deinem Bittsteller an Dich gerichtet werde.“ — Und nun folgen die einzelnen Bitten für die Befehrung der Sünder, — für die Sterbenden, — für die armen Seelen. Dann bietet er sich als Schlachtopfer der Liebe an, indem er sich bereit erklärt, alle Strafen der Sünder, alle Ängste der Sterbenden, alle Qualen der Bewohner des Fegfeuers, alle Leiden, die der Heiland im Leben und Tode erduldet, die Verlassenheit der Heiligen, die Peinen der Märtyrer auf sich zu nehmen und zu erdulden — bis zum Jüngsten Tag.

Auf diese Aufopferung, die den heldenmütigen Seeleneifer des Dieners Gottes bekundet, folgt ein inniges Gebet an das gütige Erlöserherz:

„Lieber Jesus, bereite mich vor für das Heiligtum, bereite mich vor für das Priestertum. Ich zittere, denn ich

bin ein großer Sünder; ich besitze die Unschuld nicht, ich habe keine Tugend: gib mir die Unschuld!“

Dann bittet er den Heiland, jene Heiligen, die er sich als Patrone für die heiligen Weihen gewählt: St. Julius für die Priesterweihe, St. Stephanus für die Diafonatsweihe usw. — zu beauftragen, ihn auf die betreffenden Weihen vorzubereiten.⁹¹

Als nun die Zeit der Priesterweihe bevorstand, da verbrachte Andreas — nach dem Zeugnisse seines Seelenführers — sozusagen Tag und Nacht in heiliger Betrachtung und in inbrünstigem Gebete. Stundenlang weilte er — regungslos wie eine Statue — vor dem Allerheiligsten. Seine Lippen bewegten sich nicht, aber an seinem leuchtenden Gesichte, an seinem verklärten Blicke sah man, daß er betete und heilige Liebesschauer durch seine Seele fluteten. Diese Wonne konnte ihm nicht einmal durch die großen körperlichen Schmerzen, die er zu erdulden hatte, geraubt oder beeinträchtigt werden.⁹²

Introibo! Ja, er wollte hinzutreten zum Altare Gottes, zu Gott, der seine Jugend erfreute; er wollte hintreten im heiligen Gehorsam und im Vertrauen auf Jesu erbarmende Liebe, obwohl die Würde so erhaben und er sich ihrer gar so unwert fühlte.

Am 8. Januar 1893 ging sein Herzenswunsch in Erfüllung. In aller Stille weihte ihn der damalige Apostolische Vikar von Patagonien, Monsignore Tagliero, zum Priester des Herrn und zwar in der Kapelle zu Valsalice, die zuerst die Gebeine des seligen Don Bosco barg.

Am nächsten Morgen brachte Don Andreas in demselben Heiligtume sein erstes heiliges Messopfer dar. Er war bei

der heiligen Handlung so ergriffen, daß ihn sein geistlicher Vater aufmuntern mußte; kaum wagte er die heilige Hostie zu berühren, und er mußte sich Gewalt antun, um seine Gefühle zu bemeistern.⁹³

Die Primiz wurde ohne jede geräuschvolle Feierlichkeit abgehalten, was ja dem Diener Gottes sehr erwünscht war. Nur zwei seiner Brüder, die damals in Lanzo studierten, waren zur rechten Zeit eingetroffen, um Zeugen seines Glückes zu sein; die übrigen Angehörigen hatten die Einladung zu spät erhalten. Seine fromme Mutter konnte erst seiner zweiten Messe beiwohnen und sich trösten und erbauen an dem himmlischen Glücke und an der seraphischen Andacht ihres Schmerzenkinds.

Alle, die die große Körperschwäche des Neupriesters kannten, staunten darüber, daß er die nötige Kraft aufbrachte, Tag für Tag das unblutige Opfer darzubringen. Er war ja so elend daran, daß er schon auf dem kurzen Wege vom ersten Stocke zu der im Erdgeschoße gelegenen Kapelle ausrasten mußte; weshalb ihn manchmal zwei Mariensöhne hin und zurück trugen. — Die Vorbereitungen zur heiligen Messe strengten ihn sehr an; auch setzte ihm die Kälte der Kapelle nicht wenig zu. Aber das Feuer der göttlichen Liebe und Gnade stärkte und erwärmte ihn so, daß er alle Hindernisse und Beschwerden siegreich überwinden konnte.

Nach der heiligen Weihemesse ermahnt der Bischof die neuen Priester, fleißig die empfangene Weihe zu betrachten, damit sie sich von der Barmherzigkeit des Herrn neue Gnaden erwerben. Unser Diener Gottes hat diese heilsame Mahnung gewiß zeitlebens befolgt. Die beständige



Мегина

Betrachtung der heiligen Priesterweihe, die würdige Darbringung des hochheiligen Opfers haben auf seine heilbegierige Seele tagtäglich Gnaden über Gnaden herabgezogen — bis zu seinem letzten Introibo: dem beseligenden Hintritt zum Throne des höchsten Opferpriesters.

18. Zur Erholung in Omegna.⁹⁴

Nach seiner Priesterweihe blieb Don Andreas einige Wochen in Valsalice. Sein Gesundheitszustand war einige Monate hindurch verhältnismäßig gut. Als aber der Sommer näherrückte, bereitete ihm das heiße Wetter solche Beschwerden, daß er immer schwächer wurde und die Ärzte eine Luftveränderung anrieten.

Die Oberrn sandten ihn zur Erholung nach Omegna. Sie kamen damit einem ausgesprochenen Wunsche seiner Angehörigen entgegen, die ihren Neupriester gerne pflegen und ihn auch einmal am Altare sehen wollten, denn die meisten hatten seiner Primiz nicht beiwohnen können.

Nach dem Wunsche seiner Vorgesetzten war Don Andreas in seiner Heimat auf seine Genesung bedacht, ohne sich jedoch von seinen Lieben verwöhnen zu lassen oder sich selbst zu verzärteln. Er bat seine Eltern, am gemeinschaftlichen Tische essen zu dürfen und ihm keine besonderen Speisen vorzusetzen.

Mit großem Eifer suchte er auf dem Wege der Vollkommenheit voranzukommen; gewissenhaft verrichtete er die bei den Salesianern üblichen Übungen der Frömmigkeit. Trotzdem berichtete er einmal seinem Seelenführer, er habe sein Gewissen gründlich erforscht und sei zu der Erkenntnis gelangt, daß er im geistlichen Leben keine Fort-

schritte mache: ihm fehle die Demut; nun wolle er sich auf die Erwerbung dieser Tugend verlegen.

Wenn es unserm Diener Gottes möglich war, las er täglich in der Kapelle der Ursulinen die heilige Messe; alle, die beiwohnten, erbauten sich an seiner glühenden Andacht. Viele gaben ihm den Namen Sanft Aloisius. Seine Frömmigkeit, sein Eifer, seine Geduld, sein Frohsinn machten ihn überall beliebt.

Als echter Salesianer war er besonders bestrebt, auf die Jugend heilsam einzuwirken. Nicht selten brachte er von seinen Spaziergängen einige Knaben mit nach Haus, um sie im Guten zu unterweisen. Für einige arme Jungen, die studieren wollten, bemühte er sich, in San Benigno Freiplätze zu erlangen.

Seine Vorliebe für die Armen und Kranken leuchtete hell auf. Es war gut, daß seine Familie nicht nur wohlthätig, sondern auch wohlhabend war, denn Don Andreas war der beredte Almosensammler für viele bedürftige Personen. — Oft besuchte er eine arme, franke Frau und tröstete sie in ihrer Verlassenheit. Diese Kranke versicherte, daß der Trost, den sein Besuch ihr gebracht, sich wieder einstelle, wenn sie nur an den Diener Gottes denke.⁹⁵

Omegna entwickelte sich nach und nach zu einem Industrieorte, der von auswärts viele Arbeiter anzog. Unser seeleneifriger Priester tat geeignete Schritte, um die Gefahren, die eine solche Entwicklung mit sich bringt, zu bannen. Er suchte die Salesianer für seine Heimat zu gewinnen und machte sich verdient um das Arbeiterinnenheim, das Mariahilfsschwestern leiten, und das für viele Mädchen eine wahre Segensstätte ist.⁹⁶

Wie viele Don Andreas in seiner Heimat durch Wort und Beispiel erbaut und getröstet, wie vielen er durch seine Gebete und Opfer geholfen hat, das werden wir erst beim Letzten Gericht erfahren, wenn das Buch des Lebens aufgeschlagen und die Taten der Heiligen fund-
getan werden.

In der Nähe von Omegna liegt auf einer Anhöhe eine traute Muttergotteskapelle, die der Diener Gottes als Knabe und Jüngling oft besucht hatte. Im Monate August fühlte er sich kräftig genug, der Himmelsmutter in der Einsamkeit einen Besuch abzustatten. Mit nicht geringer Anstrengung führte er die kleine Wallfahrt aus. Ganz erschöpft kam er nach Hause und erlitt bald einen schrecklichen Blutsturz, dem andere folgten. Fünf Tage lang erwartete man mit jedem Augenblick sein Hinscheiden. Seine Angehörigen und Freunde gerieten in die größte Bestürzung, nur der Schwerkranke bewahrte seine Ruhe. Sein matter Blick ruhte voll Liebe und Ergebung auf dem Bilde des Gefreuzigten, dem er sich schon längst zum Opfer gebracht hatte. Sein frommes Herz grüßte beständig durch heiße Stoßseufzer die ewige Liebe, besonders, als ihm die heiligen Sterbesakramente gespendet wurden. Nur die Sorge bedrückte ihn, daß er Jesus zu wenig geliebt, daß er zu wenig gelitten habe und ihm ein langes Fegfeuer bevorstehe. Mit matten Zügen schrieb er sein Testament, in dem er die Seinen bat, ihn — weil er ein armer Ordensmann sei — ohne alles Gepränge zu beerdigen, — ihm nicht Tränen und Blumen zu spenden, sondern Gebete für seine Seelenruhe aufzuopfern, — sofort nach seinem Hingang seine Obern und andere Personen, deren Adressen

er angab, zu benachrichtigen, damit sie ihm im Fegfeuer baldmöglichst zu Hilfe kommen könnten.⁹⁷

Don Andreas entging auch dieses Mal dem Tode. Der Diener Gottes sollte dem Gefreuzigten noch ähnlicher werden, sollte hienieden noch mehr leiden und lieben. — Voll Dankbarkeit erinnerte er sich später seiner treuen Pflegerinnen, namentlich seiner geliebten Großmutter, die durch ihr Weinen und Beten dem göttlichen Erlöserherzen Gewalt angetan und den Engel des Todes verscheucht habe, und seiner besorgten Mutter, die sich als starke Frau erwiesen durch Unterdrückung der Tränen und Ergebung in Gottes heiligen Willen.

Das heiße Flehen seiner Lieben zu Gott, ihre hingebende Pflege haben im Verein mit der ärztlichen Kunst zu seinem Aufkommen viel beigetragen, aber nicht weniger hat dazu mitgeholfen — seine bewunderungswürdige Gelassenheit.

Don Andreas war infolge der großen Blutverluste so schwach, daß er sich nicht einmal ohne fremde Hilfe bewegen konnte. Nach und nach — wenn auch sehr langsam — kehrten seine Kräfte zurück. — Damit er sich nicht zu sehr anstrenge, lasen ihm seine Schwestern vor, auch die Betrachtung, die er nicht unterlassen wollte. Gewöhnlich handelte sie über die letzten Dinge des Menschen. Den Blick auf sein Kruzifix geheftet, horchte der Kranke aufmerksam zu. Wie wir aus einem Briefe erfahren, hatte der Diener Gottes die Absicht, durch die Lesungen auch seine Schwestern etwas tiefer in das geistliche Leben einzuführen. Als ihm seine Schwester Maria einmal eine Betrachtung über den Tod vorgelesen hatte, sagte der Kranke lächelnd: „Denke daran, unser Leib wird eines Tages die

Herberge der ekelhaftesten Insekten und Würmer, die ihn nach jeder Richtung durchqueren.“ Über diese drastische Betrachtungsmethode war die Vorleserin ganz entsetzt, was Don Andreas sehr zur Heiterkeit stimmte.⁹⁸

Unser junger Ordenspriester hatte selbst im Elternhause ein gewisses Heimweh nach dem Kloster, besonders, als er sterbenskrank daniederlag; er wünschte, lieber im Kreise seiner Mitbrüder als daheim zu sterben. — Eines Tages brachte er in Erfahrung, daß der Salesianermissionär Don Solari, der in Patagonien gewirkt hatte, in seiner Heimat, im nahegelegenen Borgomanero zu Besuch weilte. Mit herzlichen Worten lud Don Andreas seinen Mitbruder ein, nach Omegna zu kommen und ihn in seiner Verlassenheit zu trösten. Obwohl er von seinen Lieben aufs beste betreut werde, komme es ihm dennoch vor, als sei er in einer Wüste, denn schon seit langem habe er keinen Salesianer mehr gesehen, um sein Herz ausschütten und den balsamischen Duft des salesianischen Geistes einsaugen zu können.⁹⁹ Der Missionär stellte seine baldige Ankunft in Aussicht und versprach, im Krankenzimmer die heilige Messe zu lesen und ihm die heilige Kommunion zu spenden, denn er besitze das Indult, auch in Privathäusern zelebrieren zu dürfen. War das eine Freudennachricht für den Kranken! Sogleich veranlaßte er die Aufstellung und Ausschmückung eines Notaltars, dessen bloßer Anblick den Kranken schon erquickte. Als nun Don Solari erschien, weinte der Diener Gottes Tränen der Freude. Vor der heiligen Messe ließ sich Don Andreas in eine sitzende Stellung bringen, in der er während der heiligen Handlung tapfer aushielt, obwohl sie ihm sehr beschwerlich sein

mußte. Mit rührender Andacht wohnte er dem heiligen Opfer bei und empfing das Brot der Engel. Dieser Besuch des Missionärs war für Don Andreas ein großer Trost. Zwar durfte und konnte er nicht viel reden, aber es war für seine fromme, seeleneifrige Seele ein Hochgenuß, etwas Näheres über die Ausbreitung des Gottesreiches in Patagonien zu erfahren.¹⁰⁰ Auf seine Anregung hin hielt Don Solari später in Omegna einen Vortrag über das salesianische Missionsgebiet in Südamerika.

Auch Don Barberis und andere Mitbrüder besuchten den Kranken; ein jeder dieser Besuche schien für ihn ein Lebenssegen zu sein und seine Gesundheit merklich zu fördern. Bald durfte er aufstehen, aber noch nicht ausgehen. — Nun erhielt er durch seine Obern das Indult, in seinem Zimmer zelebrieren zu dürfen, was ihn sehr freute und tröstete. — Auf seine Veranlassung wurde später dort, wo der Altar gestanden, eine Gedenktafel folgenden Inhaltes angebracht: „An dieser Stelle haben die Priester Joseph Solari und Andreas Beltrami öfter die Messe gelesen. Glückliches Haus, das du durch die Gegenwart Gottes geheiligt wurdest. 1893.“¹⁰¹

Die ganze Entwicklung seines Leidens, besonders die letzte Erkrankung, hatte dem Diener Gottes deutlich gezeigt, daß durch menschliche Hilfe eine vollständige Genesung nicht zu erreichen war. Der Heilige Geist scheint ihm den Weg gezeigt zu haben, den er von nun an beschreiten sollte. — Bisher hatte sich der Kranke — ohne etwas zu fordern oder zu verweigern — blindlings den Anordnungen und Wünschen seiner Vorgesetzten unterworfen, wenn er auch erstaunt und beschämt war, daß

sie seinetwegen so viele Umstände machten und ihn so viele Kurorte besuchen ließen. Nun aber bat er seine Obern unter Darlegung seiner Gründe, ihn zurückzurufen und ihm keine besonderen Kuren und Erholungsreisen mehr zu gestatten.¹⁰²

Und so kehrte Don Andreas, nachdem er sich genügend gekräftigt hatte, im Gehorsame nach Valsalice bei Turin zurück, wo er bis zu seinem Lebensende, also noch vier Jahre lebte — als Schlachtopfer der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit.

19. Auf Kalvaria.¹⁰³

Die große heilige Theresia († 1582) hatte den Wahlspruch: „Entweder leiden oder sterben!“ Ihre würdige Tochter, die heilige Maria Magdalena von Pazzi († 1607), gab ihre Leidenssehnsucht durch die Devise kund: „Leben, um zu leiden!“ Der Diener Gottes hatte diese Aussprüche einmal als Lyzealstudent mit seinem heiligmäßigen Freunde Don Augusto eingehend besprochen; mit Beziehung auf sie gab der seinem Leben das Motto: „Nicht sterben, sondern leben, um zu leiden!“ Inhaltlich sind die drei genannten Wahlsprüche fast gleich: sie sind flammende Liebesseufzer beherzter Opferseelen, die nur eines suchen: Christus den Gefreuzigten und die Vollendung seines Erlösungszweckes in den Seelen.

In den letzten Jahrhunderten, besonders aber seit der Ausbreitung der segensreichen Herz-Jesu-Andacht, hat der Sühnegedanke immer mehr Seelen in seinen Bannkreis gezogen. Das Leben der neueren Heiligen trägt einen mehr oder minder ausgeprägten Sühnecharakter:

sie ertrugen geduldig die ihnen zugesandten Leiden des Leibes und der Seele, sie übernahmen Bußwerke, um für ihre und die Sünden der Mitmenschen Sühne zu leisten, um die beleidigte Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen und die Gnaden seiner Liebe und Barmherzigkeit in reichem Maße der Kirche zuzuwenden.

Leider wollen immer noch viele Christen, auch solche, die sich nicht zu den Weltfindern rechnen, von Kreuz und Leiden nicht viel wissen; die Sprache der Heiligen ist ihnen unverständlich, ja es kommt ihnen wie eine Torheit vor, wenn das Leiden als Segensquelle, als Freudenborn bezeichnet wird. Für die Torheit des Kreuzes haben ja leider nur wenige ein tieferes Verständnis.

Der Diener Gottes hatte schon früh den Sinn und Wert der Leiden erkannt. Er unterwarf sich ganz und gar der göttlichen Vorsehung; er ertrug nicht nur sein schweres Leiden mit größter Geduld, sondern verstand es auch, diese Heimsuchung zu seiner sittlichen Läuterung und Heiligung zu verwerten. Mit heroischer Liebe umfaßte er das Kreuz, um dem Gekreuzigten immer ähnlicher zu werden. Wie einst Sanft Paulus so konnte auch er sprechen: „Allezeit tragen wir Jesu Todesleiden an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn um Jesu willen werden wir, obwohl wir leben, ständig der Macht des Todes ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserm sterblichen Fleische offenbar werde.“ 2 Kor. 4, 10—11.

Don Andreas hatte einen wahren Durst nach Leiden. Er bat den Herrn, immer mehr leiden zu dürfen, um den Mitglieðern der streitenden und leidenden Kirche die

Früchte des göttlichen Erlöserblutes möglichst wirksam und vollkommen vermitteln zu können. Wie wir schon früher gesehen haben, opferte er sich der göttlichen Gerechtigkeit als Sühnopfer auf; ihn beseelte ein ähnlicher Heroismus wie den großen Völkerapostel, dem kein Opfer zu schwer war, wenn es sich um die Rettung von Seelen handelte. „Gerne wollte ich,“ so rief Sankt Paulus aus, „selber mit dem Fluche beladen fern von Christus sein statt meiner Brüder“. Röm. 9,3. — „Nun freue ich mich der Leiden, die ich für euch erdulde, ich leide so für den Leib Christi, die Kirche, an meinem Fleische, was von den Leiden Christi noch aussteht“. Kol. 1, 24.

Christus, das Haupt des mystischen Leibes der Kirche hat durch sein Leben und Leiden übersießende Verdienste erworben, aber er leidet immer noch in seinen Gliedern, mehrt durch sie immer noch die Schätze der Verdienste und macht seine Mitarbeiter zu Auspendern seiner Gnaden. Die Kirche ist ja in gewissem Sinne der fortlebende Christus.

In Valsalice erweiterte der Diener Gottes seine frühere Aufopferung. Und damit seinem Opfer der Segen des Gehorsams nicht fehle, ließ er die neue Formel von seinem Seelenführer unterzeichnen; er selbst unterschrieb sie mit seinem Blute. Er trug diese Aufopferung allezeit auf seinem Herzen: jeder Pulsschlag sollte sie erneuern. Ergreifend ist die Art und Weise, wie er sich in Vereinigung mit dem blutigen Leiden und Sterben des Erlösers der allerheiligsten Dreifaltigkeit als Schlachtopfer anbietet, und wie er seinem Seeleneifer beredten Ausdruck verleiht und für alle möglichen Anliegen eintritt. Er opferte sich für

die Befehrung der Sünder, namentlich jener Länder, deren Namen er anführt; er opferte sich für die Sterbenden, für die armen Seelen im Fegfeuer, für das Wohlergehen des Heiligen Vaters, der Kardinäle, der Bischöfe, der Ordensobern und der Ordensgeistlichen. Ganz besonders brachte er sich zum Opfer dar für die Stiftung des seligen Don Bosco, und zwar mit folgenden Worten: „O Herr, nimm mich vor allem als Opfer an für meine geliebte Mutter, die Salesianische Genossenschaft, für den Generalobern, für den Generalrat, für die Inspektoren, für die Direktoren und für jeden meiner Mitbrüder.“ — Nachdem er sich noch aufgeopfert für die Mariahilfsschwestern und ihre Schutzbefohlenen, für die salesianischen Mitarbeiter, Anstalten, Zöglinge und Missionen, brachte er sich noch eigens zum Opfer dar für sein Haus zu Valsalice: für dessen Obern, Kleriker, Brüder und Mariensöhne.¹⁰⁴

Der liebe Gott hat das Gebet seines frommen Dieners erhört, hat sein Opfer angenommen: Don Andreas durfte noch länger leben, durfte noch mehr leiden, um noch reichlichere Gnaden auf sich und andere herabzuziehen.

Ohne Zweifel gehört die Lungenschwindsucht mit zu den schwersten Krankheiten, die einen Menschen befallen können; sie wird für manche zu einer Art Martyrium. Don Andreas hatte unter ihr besonders viel zu leiden. Er hatte beständig Schmerzen; jeder Atemzug war mit Beschwerden verbunden. Häufig stellten sich Hustenanfälle ein, die oft sehr qualvoll waren. Und wie vorsichtig mußte er sein, um nicht so einen schrecklichen Bluthusten zu veranlassen! Das Sprechen war ihm sehr schwer, manchmal unmöglich.

Wollte sich der Auswurf nicht gleich lösen, dann war der Kranke fast dem Ersticken nah. Voll Ergebung blickte er in seinen Schmerzen auf sein Kruzifix, und voll Dankbarkeit für das Leiden und den Beistand des Herrn hauchte er nach jedem Anfall: *Deo gratias!*¹⁰⁵ — Sein Herz war un-
gemein schwach, und es geriet bei der geringsten Anstren-
gung in heftigen Aufruhr, als wolle es jeden Augenblick
seinen Dienst einstellen. Schon ein paar Schritte konnten
ihn ganz erschöpfen; das Steigen von Stiegen war für
ihn geradezu eine Qual. — Zuweilen war er wie gelähmt,
und seine Beine versagten ihm den Dienst. Manchmal
hatte er solche Schmerzen, daß ihm jede Lage eine Folter
war, sowohl das Sitzen als auch das Stehen und Liegen;
nach einer Seite gekrümmt, mußte er sich dann irgendwo
anlehnen, um etwas Ruhe zu finden. Allein der Diener
Gottes ließ sich von seinen Schmerzen nicht übermannen;
er forderte sie auf, mit ihm Gott zu loben und zu preisen.
Oft bat er mit dem heiligen Augustinus den Herrn: „Hier
brenne, hier schneide, hier schone mich nicht, wenn Du
nur meiner schonest in der Ewigkeit!“¹⁰⁶

Außer diesen Leiden hatte Don Andreas noch mancher-
lei Widerwärtigkeiten zu erdulden. Es sei hier auf seine
ungesunde Kammer hingewiesen, die nach dem Norden
lag und ohne Sonne war, weshalb sich in ihr die nasse
und kalte Witterung besonders bemerkbar machte. Man
hätte ja seine Zelle gerne geheizt, er aber bat davon ab-
zustehen, weil er wegen seiner Atemnot die Fenster Tag
und Nacht offenlassen müsse. Da die Kälte manchmal sehr
scharf war und freien Zutritt hatte, hat der Diener Gottes
unter ihr gewiß sehr gelitten.¹⁰⁷

Auf die Frage, weshalb man dem lungenleidenden Priester keine angenehmere Kammer angewiesen hat, ist zu antworten: Diese Zelle war für ihn in mancher Hinsicht die geeignetste und ihm die liebste, denn sie lag ruhig und abgesondert im ersten Stock und hatte einen kleinen Thor mit einem Fenster, das einen Ausblick nach dem Altare der Kapelle gewährte. Ferner lag sie an einem abgeschlossenen Gange, in dem er sich aufhalten und von dem aus er durch ein großes Fenster in die Kapelle sehen konnte. Diese Vorteile waren bei der Wahl der Wohnung maßgebend gewesen; seine Obern und Mitbrüder kannten die große Sehnsucht des Kranken nach dem Allerheiligsten, und sie wollten seinen frommen Wünschen möglichst entgegenkommen.

Zu den körperlichen Leiden gesellten sich noch seelische, deren Schwere wir kaum ahnen. Er war ja ein Sühnopfer der göttlichen Gerechtigkeit, und deshalb lag die Hand des Herrn schwer auf ihm. Don Andreas duldete alles schweigend, ohne sich zu beklagen, ohne sich etwas anmerken zu lassen. Sein Antlitz war stets heiter und zufrieden. Wurde er bemitleidet, dann mußte er an sich halten, um nicht aufzulachen, denn für ihn bedeutete das Leiden — Glück und Wonne.

Ob der Diener Gottes bei seiner Feinfühligkeit nicht auch manchmal darunter gelitten hat, wenn ihn der eine oder andere Mitbruder wie einen Ausgestoßenen behandelte und ihm aus dem Wege ging, um nicht angesteckt zu werden? Trotz seiner Schwäche besuchte er ab und zu das allgemeine Krankenzimmer, um seine Mitbrüder zu trösten. Als er jedoch merkte, daß man ihn wegen seines

Leidens nicht immer gerne sah, unterließ er diese Besuche, ohne sich beleidigt zu zeigen.

Möglich ist es auch, daß Don Andreas unter der Einsamkeit und der Vereinsamung nicht wenig gelitten hat.

Auf eine Verfügung der Militärbehörde hin mußte der Diener Gottes im März 1895 ins Militärlazarett von Turin verbracht werden; man wollte herausfinden, ob er wirklich schwer krank sei oder sich nur verstelle, um sich seiner militärischen Dienstpflicht zu entziehen. Nach acht Tagen wurde er als dienstuntauglich entlassen. Don Andreas hat in dieser Zeit körperlich und seelisch viel gelitten, aber auch diese Heimsuchung mit heiterem Antlitz und mit himmlischer Geduld ertragen.¹⁰⁸

An seine Familie schrieb er, daß er Gott täglich dafür danke, ihn erschaffen, erlöst, zum Ordensstand berufen und ihm diese Krankheit als Heiligungsmittel geschickt zu haben. Mit Jesus leiden, sei Freude: die Leiden seien das köstlichste Geschenk, das Gott einer Seele geben könnte. Man dürfe das Kreuz nicht mit den Augen der Welt, sondern mit den Augen des Glaubens betrachten, dann werde es süß und lieblich. Er bat sie inständig, sich seinetwegen nicht zu beunruhigen und ihn nicht wie einen Unglücklichen zu bemitleiden, denn er sei nicht unglücklich. Sie sollten für ihn beten, daß er den Willen Gottes ganz erfülle und sein Kreuz mit Freuden trage.¹⁰⁹ — Kamen Verwandte zu Besuch, dann war er frohgestimmt und bestrebt, ihre Trauer zu verscheuchen.

Aus zwei Briefen an Don Bianchi entnehmen wir folgende Sätze: „Ich betrachte diese Krankheit als ein besonderes Gnadengeschenk des Herrn. Diese Ketten, die

mich an meine Kammer fesseln, und die ich den goldenen Halsketten der Monarchen vorziehe, sind ein kostbares Geschmeide, das ich küsse. Vergangenen Februar feierte ich den fünften Jahrestag meiner Erkrankung drei Tage lang in festlicher Weise. Ich betete das Te Deum . . ., um den Herrn zu preisen und ihm dafür zu danken, daß er sich würdigt, mich an den Leiden seines göttlichen Sohnes teilnehmen zu lassen. Hier in meiner Zelle, im duftigen Schatten des Altares oder vor dem Allerheiligsten bin ich der glücklichste Mensch der Welt; vom irdischen Lärm dringen nur die letzten Klänge herein, und von der himmlischen Harmonie vernimmt man die ersten Weisen . . .“ — „Nicht sterben, sondern leben, um zu leiden, sollte es nur Gott gefallen. So werde ich diesen Durst nach Leiden, den mir das heiligste Herz gibt, stillen können; es ist ein Durst, der beständig wächst. Wie schön, wie süß ist es, zu leiden, wenn Gott einem beisteht und die Geduld verleiht!“¹¹⁰

Einige Monate später schrieb Don Andreas an Don Barberis: „Ich bin glücklich und zufrieden. Bei all meiner Bedrängnis bin ich übergelb von Freude; Gott erfreut meine Jugend . . . Gewiß, man muß so etwas im Lichte des Glaubens und der Ewigkeit betrachten und nicht nach den Gesichtspunkten der Welt, die uns auffordert, uns zu freuen, nicht an den Tod, an das Gericht und an die Hölle zu denken, und die jene, die da leiden, Unglückliche nennt. Der Glaube dagegen versichert uns, daß es ein großes Glück ist, für den Herrn zu leiden, — daß es notwendig ist, Verdienste für den Himmel zu erwerben, — daß glücklich jene sind, die da leiden und weinen . . .“¹¹¹

An seinen heiligmäßigen General Don Rua berichtete

der Diener Gottes einmal folgendes: „Der Herr ist mein Helfer; je mehr ich leide, desto mehr verlange ich zu leiden. Die schönsten Tage sind jene, an denen die Hand Gottes schwer auf mir ruht und mir neue Leiden schickt. Ich glaube, daß die Weltleute kaum eine größere Sehnsucht nach ihren Vergnügen und Ehren haben. Trifft mich ein großes Leid, ein heftiger Schmerz, dann opfere ich mich gewöhnlich dem Herrn auf und erkläre mich bereit, so bis zum Letzten Gericht leiden zu wollen, falls es zu seiner Ehre gereiche.“¹¹²

In den Tagen seiner Vorbereitung auf das Priestertum hatte der Diener Gottes sehnlichst gewünscht, später als Erzieher, als Missionär viel für die Ehre Gottes und das Heil der unsterblichen Seelen arbeiten zu dürfen. Sein Herzenswunsch war in Erfüllung gegangen, wenngleich in einer ganz anderen Weise, als er und andere es erwartet hatten. Der Wille Gottes hatte ihm ein weites, geheimnisvolles Missionsgebiet anvertraut, das er durch die stillen Apostolate des Leidens, des Gebetes und des geschriebenen Wortes bearbeiten sollte. Die materialistisch eingestellte Welt wird eine solche Missionstätigkeit kaum richtig bewerten, die Freunde Gottes dagegen schätzen sie sehr hoch. Vielleicht werden wir einst in der Ewigkeit erfahren, daß Don Andreas in seiner Krankheit mehr zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen gewirkt hat, als er im Vollbesitz seiner Gesundheit hätte wirken können.

20. An heiligen Quellen.¹¹³

Nie wird ein Christ ein Held im Entfagen und Ertragen, wenn er nicht beständig aus den Quellen des übernatürlichen Lebens neue Seelenkräfte schöpft. Don Andreas war von Jugend auf von dieser Wahrheit überzeugt und lebte nach ihr. Wie der Hirsch nach der Wasserquelle, so verlangte und sehnte sich seine fromme Seele nach dem starken, lebendigen Gotte. Durch den beständigen Wandel vor seinem allgegenwärtigen Angesicht hatte er sein Seelenzelt an der ewigen Lebensquelle aufgeschlagen; aus ihr trank er immer wieder neue Kraft im Tugendstreben und im Leiden, — bald schluckweise durch kurze fromme Anmutungen, bald in vollen Zügen durch längere Betrachtungen und Gebete oder durch den würdigen Empfang der heiligen Sakramente. So wurde er jener glückselige Mann, der wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, Frucht bringt zur rechten Zeit, dessen Laub nicht abfällt, und dem alles, was er tut, gedeiht. Ps. 1.

Schon als Student offenbarte der Diener Gottes einen großen Gebetseifer und eine innige Andacht zum heiligsten Altarsakrament und zum göttlichen Erlöserherzen, das ja aus Liebe zu uns im Tabernakel weilt und dort um unsere Gegenliebe anhält. Auf alle mögliche Weise suchte der eifrige Student die beiden Andachten bei sich und andern zu fördern. Mit welch peinlicher Sorgfalt bereitete er sich auf den Empfang der heiligen Sakramente vor! Die heilige Kommunion war für ihn ein Freudenmahl, eine Quelle reinsten Glückes und erneuten Tugendstrebens. Am liebsten weilte er vor dem Allerheiligsten, das er möglichst oft besuchte, und das er noch in der Nacht von seinem

Lager aus begrüßte. Wie oft hat er seine Mitstudenten und Mitbrüder zum Hofdienst des verborgenen Königs eingeladen und sie vor den Tabernakel geführt! Zur Verehrung des göttlichen Herzens hatte er sogar einen Verein gegründet, dessen Mitglieder — Eiferer genannt — Jesu abwechselnd ihren Ehrendienst machen und für gewisse Anliegen beten sollten. — Als sich im Jahre 1900 die Salesianische Genossenschaft in besonderer Weise dem heiligsten Herzen Jesu weihte, nahm der damalige Generaloberer Don Rua in einem Sendschreiben Bezug auf den „unvergeßlichen“ Don Andreas Beltrami, dessen teures Andenken diese Weihe mit veranlaßt habe.¹¹⁴

Mit den Jahren waren sein Gebetseifer und seine Liebe zu Jesus noch gewachsen. Wegen seines schweren Leidens konnte und durfte er kaum sprechen, kam aber die Rede auf seine Lieblingsandachten, dann wurde er Feuer und Flamme, dann konnte er lange mit großer Lebhaftigkeit und Begeisterung reden.

Das Gebet, die Betrachtung, namentlich jene über das bittere Leiden und Sterben des Herrn, die Besuchung des Allerheiligsten, das heilige Messopfer bzw. die heilige Kommunion, der vertraute Umgang mit den Heiligen Gottes — waren seine Erholung, sein Trost, seine Stärke, seine Wonne, waren die himmlischen Quellen seines heiligen, opferfrohen Lebens. „Wie reich ist deine Barmherzigkeit, o Gott! Die Menschenkinder . . . werden trunken vom Überflusse deines Hauses, und am Strome deiner Wonne tränkst du sie. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte schauen wir das Licht“. Ps. 35, 8—10.

Obwohl Don Andreas ein Schwerkranker war, erhob er sich doch schon morgens um fünf Uhr von seinem Lager, um der Einladung der Weisheit Folge zu leisten: „Kommet, esset mein Brot und trinket meinen Wein, den ich euch gemischt habe“. Spr. 9, 5. Erst um neun Uhr schien seine Seele gesättigt zu sein, doch schon kurz nach der Mittagsstunde finden wir ihn wieder im Gebete, entweder am Fenster des schon erwähnten Chores oder an jenem des Ganges, wo er sich durch Anbringung eines Vorhanges eine Gebetszelle geschaffen hatte. Gegen fünf Uhr abends kehrte er zurück zu seinem Schreibtische, der so an dem erstgenannten Fenster aufgestellt war, daß er den Tabernakel immer vor Augen hatte. Mit der Braut im Hohenliede konnte er sprechen: „Sieh, da steht er hinter unserer Mauer, blickt durch die Fenster und schimmert durch die Gitter“. Hohel. 2, 9. Etwa eine halbe Stunde nach sieben Uhr abends suchte er wieder die lebendige Gnadenquelle des Tabernakels auf und verweilte an ihr bis zur Mitternachtsstunde, manchmal noch länger, um den Durst seiner Seele zu stillen. Im Sommer war dem Kranken ein längerer Aufenthalt in dem kleinen Chore wegen der dort herrschenden Schwüle gewöhnlich nicht möglich. Und da er an dem Gangfenster den Tabernakel nicht direkt, sondern nur in einem Spiegelbilde sehen konnte, schlich er sich nachts, wenn alles schlief, hinab zur Sakristei und dann zur Kapelle — ganz nahe zum göttlichen Herzen des Erlösers.¹¹⁵

Was mag die stille Dulderseele unseres Priesters alles geschaut, alles erlebt haben, wenn sie im Schatten des barmherzigen Gefangenen der Liebe weilte, bei ihm, nach dem sie ja allezeit schmachtete, wenn sie die süße Opfer-

frucht kostete und im geheimnisvollen Weinzelt des liebe-
reichen Erlöserherzens den berausgenden Feuerwein
himmlischer Liebe trinken durfte?! Hier hat er gewiß jenen
Leidensmut getrunken, der ihn immer wieder ausrufen
ließ: „Nicht sterben, sondern leben, um zu leiden!“

Dem Diener Gottes genügte es nicht, seinen Herrn und
Meister nur anzubeten, zu loben und zu preisen und von
ihm beseligt zu werden, er wollte das dornenumwundene
Erlöserherz auch trösten und versöhnen, wollte ihm für
den Undank der Menschen Sühne leisten und Gnaden auf
die Kirche Gottes herabflehen. Deshalb brachte er sich
immer wieder als Schlachtopfer dar, insbesondere für die
Salesianische Genossenschaft, damit sie den heiligen Ab-
sichten der göttlichen Vorsehung möglichst gut entsprechen
möge und in ihr die höchste Majestät nie durch eine frei-
willige Sünde beleidigt werde. — Die Salesianer wußten
oder ahnten wenigstens, welch einen kostbaren Schatz sie
in dem kranken Einsiedler von Valsalice besaßen; viele
empfahlen ihre Anliegen seiner Fürbitte und schrieben ihr
die Erhörung ihrer Bitten zu.

Die glühende Gottesliebe des Dieners Gottes offenbarte
sich ganz besonders, wenn er die heiligen Geheimnisse des
Kreuzopfers feierte. Trotz seiner großen Schwäche las er
täglich mit großer Andacht die heilige Messe, anfangs in
der Hauskapelle, die letzten drei Jahre in seinem Zimmer,
wo man einen Tragaltar aufgestellt hatte. Nach allem,
was wir bisher von seiner innigen Andacht zum Aller-
heiligsten gesagt haben, ist es nicht notwendig, eigens dar-
auf hinzuweisen, daß bei ihm die Vorbereitung, die heilige
Feier selbst und die Danksgiving sehr lobenswert waren.

Und sollte jemand beanstanden, daß seine Messe in den letzten Jahren oft bis zu zwei Stunden dauerte, so ist das kein Tadel für ihn: seine große Schwäche, mehr noch seine Gottverfunkenheit bieten hier eine glänzende Rechtfertigung. Hören wir, was seine beiden letzten Messdiener zu berichten wissen.

Bruder Maurus Perego bezeugt: „Im Sommer 1885 bekam ich den Auftrag, ihm die Messe zu dienen, und ich war länger als zwei Jahre sein Messdiener. . . . Nachdem ich ihm einige Zeit gedient hatte, bemerkte ich, daß er während der ersten Hälfte der Messe die gewöhnliche, auch von andern benötigte Zeit brauchte; nach der Wandlung ging es viel langsamer, nach einigen Monaten brauchte er von der Wandlung bis zur Kommunion sogar bis anderthalb Stunden, und dabei blieb es dann. — Mir fiel noch folgende wunderbare Tatsache auf: ich erinnere mich nicht, ihn in dieser Zeit husten gehört zu haben, während er sonst viel hustete. Er stand ganz aufrecht, hielt die Arme ausgebreitet, ohne sie anzulehnen, während er sich sonst immer stützen mußte. So hielt er sich die ganze Zeit ruhig auf den Füßen, während er tagsüber, wie ich wahrnahm, keine Kraft hatte, fest auf den Füßen zu stehen; er mußte sich entweder bald setzen oder sich Bewegung machen. Ich sah, wie er die Augen beständig auf die Hostie heftete und wie sein Gesicht glänzte, was sonst gewöhnlich nicht der Fall war. — Er selbst hatte mir angeraten, mich beim Dienen seiner Messe auf den Betstuhl zu knien und mich mit den Ellenbogen darauf zu stützen. Und da zur Winterzeit in der Kammer eine schreckliche Kälte herrschte und das Fenster offenstand, ließ er mir vom Präfeften einen langen, sehr dicken Mantel anfertigen. . . .“¹¹⁶

Bruder Jakob Franck, der den Diener Gottes im letzten Jahr bedient hat, erzählt, daß das heilige Opfer manchmal zwei, nie aber weniger als $1\frac{1}{2}$ Stunden gedauert habe. Don Andreas sei in den letzten Monaten seines Lebens so schwach gewesen, daß er nicht einmal das Zingulum handhaben, den Kelch herbeiholen und nur mit Mühe sich umdrehen konnte, aber angelangt bei der Wandlung, schien er ein anderer zu werden: er hob die heilige Hostie hoch empor, machte tiefe Kniebeugungen, dann stand er da, ohne sich anzulehnen, ohne irgendwie zu zeigen, daß er merke, was um ihn her vorging. Sein Blick war auf die Hostie geheftet, aus seinen Augen leuchtete der Glaube, sein Gebahren war so, als ob er Jesus sähe und sich mit ihm in familiärer Weise unterhielte. Ich sah in ihm einen wahren Heiligen....“¹¹⁷

Hierzu bemerkt Don Barberis, der treue Freund und Seelenleiter des Dieners Gottes, daß sich hienieden nur ein klein wenig der Schleier gelüftet habe, der das Leben des Sühneopfers verhüllte; erst in der Ewigkeit werde diese Hülle ganz fallen.¹¹⁸

Den Gnadenborn des göttlichen Herzens hat uns die jungfräuliche Gottesgebärerin geschenkt, und nach der Ansicht von heiligen Gottesgelehrten ist sie durch Gottes Rat- schluß auch die Verwalterin und Vermittlerin der himm- lischen Gnaden. Nur ein wahres Marienkind wird seine Seele an der Wunderquelle des Herzens Jesu laben und aus ihr Heiligkeit trinken können.

Don Andreas war von frühester Jugend auf ein treuer Verehrer der seligsten Jungfrau, die er nicht nur seine Mutter nannte, sondern auch als solche zärtlich liebte. Oft

bat er sie um ihren Segen, um ihren Schutz und Beistand; oft verrichtete er zu ihrer Ehre fromme Gebete und gute Werke; stets war er bestrebt, durch Wort und Schrift in andern die Andacht zu Maria, die er besonders unter den Titeln: „unbefleckte Jungfrau“ und „Hilfe der Christen“ verehrte, zu entfachen und zu mehren. Seine Liebe zur Himmelsmutter erstarkte mit der Liebe zu Jesus und erreichte einen sehr hohen Grad, als er Priester wurde. Don Andreas verehrte sie so, wie es der selige Don Cafasso, der langjährige Seelenführer Don Boscos, anzuraten pflegte: „Der Priester, der Maria ergeben ist, der wie ein zweiter Jesus ihr Liebe und Gehorsam leistet, kann sich nicht weit von Jesus entfernen. Er lebt mit ihr, er spricht mit ihr, er verkehrt vertraulich mit ihr; ihr offenbart er seine Geheimnisse, seine Leiden und Tröstungen. Mit ihr teilt er seine Ängste und Hoffnungen, mit ihr berät er seine Unternehmungen und Bemühungen, kurz, in zarter Liebe behandelt er sie nicht anders, als wäre sie die eigene leibliche Mutter.“¹¹⁹

In inniger Liebe war Don Andreas auch dem erlauchten Oberhaupte der heiligen Familie zugetan. Der heilige Josef,¹²⁰ sein zweiter Namenspatron, mußte ihm besonders deshalb teuer sein, weil er hienieden das unaussprechliche Glück hatte, die heiligsten Personen zu betreuen und das Jesuskind nicht nur sehen und hören, sondern auch fleiden tragen, beschützen und Herzen zu dürfen. Sein Verdienst und seine Fürbitte sollten ihm behilflich sein, der Urquelle des Lebens und der Heiligkeit wohl vorbereitet zu nahen und Jesus und Maria allezeit mit reinem Herzen und keuschem Leibe zu dienen.

Neben andern Heiligen verehrte der Diener Gottes in besonderer Weise den heiligen Julius, den Apostel seiner

Heimat, den heiligen Franz von Sales, den Hauptpatron der Salesianischen Genossenschaft, und deren Stifter, den seligen Don Bosco, dessen Grab er sozusagen Tag und Nacht bewachte.

Auch zu den heiligen Engeln hatte Don Andreas eine große Andacht, namentlich zu seinem heiligen Schutzengel,¹²¹ mit dem er in der vertrautesten Weise verkehrte. Willig folgte der fromme Einsiedler von Valsalice seinem himmlischen Ratgeber und Begleiter, und dieser führte ihn immer wieder zu den Quellen der Heiligkeit, die da entspringen und enden im Wonnestrom des ewigen Lebens.

21. Am Schreibtische.¹²²

Auch während seiner langen und schweren Krankheit benutzte der Diener Gottes seine Zeit aufs gewissenhafteste. Hatte er seine geistlichen Bedürfnisse reichlich und seine leiblichen notdürftig befriedigt, dann setzte er sich an den Schreibtisch, an dem er morgens und nachmittags je zweieinhalb Stunden das stille, aber segensreiche Apostolat der Feder ausübte.

Für einen geistlichen Schriftsteller besaß er die beste Befähigung: eine gute Vorbildung in den humanistischen und theologischen Fächern, eine tiefe Frömmigkeit, einen klaren und scharfen Verstand, eine leichte Auffassungsgabe, ein zähes Gedächtnis, einen feinen Geschmack und einen fließenden Stil. — Damit seiner schriftstellerischen Tätigkeit der Segen von oben nicht fehle, würzte er sie beständig mit dem heiligen Opfersalze des Gehorsams und dem Wunderbalsam des Gebetes und des Leidens. — Schmerzen hatte er immer, Hustenanfälle häufig, und das be-

ständige Geradesitzen, zu dem ihn sein Brustleiden zwang, sowie zur Winterzeit die Kälte, die ihm, besonders seinen Fingern, stark zusetzte, waren keine geringen Leidenszugaben.

Auch bei seiner Schriftstellerei suchte Don Andreas nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Seine Manuskripte beginnen gewöhnlich mit der guten Meinung: Im Namen des Herrn! oder Gott allein die Ehre! und sie enden mit dem frommen Wunsche: Gott sei Lob! — Weil er nur die Ehre Gottes suchte, war er stets gerne bereit, seine Arbeit zu unterbrechen, um andern einen Liebesdienst zu erweisen. So korrigierte er für einen überbürdeten Professor die Schulhefte und prüfte im Auftrage eines Oberrn Manuskripte und Bücher, übernahm für andere das Lesen der Korrekturbogen u. dgl. — Auf Wunsch des Professors L. Ferri von Ferrara hatte er dessen Werk: „Die ausländische Literatur, Beispiele und Bemerkungen“ durchgesehen und ergänzt. Aus Dankbarkeit setzte der gelehrte Autor neben seinen Namen den des Dieners Gottes auf das Titelblatt. Das war das erste Mal, daß Don Andreas Beltrami in der literarischen Welt auftrat.¹²³

Um das Jahr 1894 begann der Diener Gottes Volks- und Jugendschriften zu verfassen. Sein erstes Werk war „Das Leben der seligen Maria Magdalena Alacoque“,¹²⁴ die, wie bekannt, inzwischen heiliggesprochen worden ist. Das lehrreiche Buch erschien im genannten Jahre und erlebte bald mehrere Auflagen. In einem Briefe an Don Bianchi schreibt der fromme Verfasser: „Ich habe das Leben der seligen Maria Magdalena Alacoque für die Novizen und Novizinnen geschrieben und deshalb vor

allem die Schönheit des inneren Lebens gezeichnet; die Bedürfnisse und Tugenden der neuen Mitglieder schwebten mir beständig vor Augen. . .“ In seiner Widmung an die neuen Mitglieder der Salesianischen Genossenschaft und der Mariahilfsschwestern schreibt er unter anderm: „Mich bewegte der Gedanke, daß das Leben der Maria Magdalena Macoque, der ersten Schülerin und Anbeterin des göttlichen Herzens, dazu dienen könnte, euch in der erhabenen Andacht, die ihr ja schon mit großem Eifer ausübt, zu befestigen, noch mehr anzueifern. Ich schrieb im Schatten des Grabes unseres teuersten Vaters Don Bosco, der immerdar entbrannt war von einer unaussprechlichen Liebe zu diesem anbetungswürdigen Herzen, dem Tempel der heiligsten Dreifaltigkeit, dem unerschöpflichen Borne der Gnaden. . . . Glückliche sind wir, wenn wir im erquickenden und duftigen Schatten dieser Andacht zum hocherhabenen Herzen Jesu unsere Tage verbringen und dem herrlichen Beispiele unseres geliebten Vaters nachfolgen. Den Minnesang, den wir hienieden Jesu anstimmen, werden wir fortsetzen dort oben im Himmel, wo wir ihn neben seiner geliebten Braut, der seligen Maria Magdalena Macoque, schauen dürfen. Das lebenswürdige Herz Jesu streue euch himmlische Lilien und Rosen auf den Pfad und führe euch zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit!“¹²⁵

„Das Leben des heiligen Franziskus von Assisi“¹²⁶ ist der Titel seines zweiten Werkes, das aber — wegen der einfallenden 800jährigen Todesfeier des Heiligen — vor dem ersten Werke im Drucke erschien. Auch dieses Buch hatte einen großen Erfolg und viele Neuauflagen zu verzeichnen. Er widmete es seinen geliebten Eltern, die ihn,

wie er dankbar bezeugt, von frühester Jugend durch ihr Wort und Beispiel zur Tugend erzogen. In der Vorrede preist der Verfasser nach dem Beispiele Dantes den Armen von Assisi als eine glänzende Sonne, die dem jungen 13. Jahrhundert Licht und Wärme gebracht. Das Leben des Heiligen sei dem Leben des Heilandes in vielen Punkten ähnlich gewesen; so habe Sanft Franziskus auch jenen geheimnisvollen Durst nach Seelen gehabt und für deren Rettung die schrecklichsten Bußwerke getan und sich für sie wie ein Apostel abgemüht. In kurzer Zeit habe er einen hohen Grad der Heiligkeit erlangt; der von ihm gestiftete Orden sei stets gewesen und werde stets bleiben — eine kräftige Stütze der Kirche.¹²⁷

Als dritte Frucht seiner unermüdlichen Feder schenkte uns Don Andreas das Lebensbild der inzwischen heiliggesprochenen Johanna von Arc,¹²⁸ die auch in Deutschland unter dem Namen Jungfrau von Orleans rühmlichst bekannt ist. Dieses Werk, das der Verfasser in Liebe und Dankbarkeit seiner damals noch lebenden Großmutter gewidmet hat, beginnt mit den Worten: „Die ehrwürdige Heroin von Orleans ist vielleicht die merkwürdigste und poesievollste Erscheinung, die in der Menschengeschichte glänzt. Die Rechte des Allmächtigen hat sie — eine zweite Debora — hervorgerufen, um der Welt zu zeigen, welch hohen Mut der Glaube selbst im schwachen Geschlechte entfachen kann und was für eine tiefe, großmütige Vaterlandsliebe unsere heilige Religion den Herzen einzuflößen vermag. Alle zivilisierten Nationen beugen sich in Ehrfurcht vor Johanna von Arc und wetteifern, ihre Stirne mit dem Kranze des Ruhmes zu umwinden.“¹²⁹

Sich und andern Kranken zum Trost schrieb dann der Diener Gottes das Leben der heiligen Jungfrau Eudwina.¹³⁰ Er widmete dieses Werk den christlichen Duldern mit den Worten: „Euch, ihr lieben Kranken, widme ich diese Lebensbeschreibung. In ihr findet ihr ein nachahmungswertes Muster der Vollkommenheit, das euch erkennen läßt, wie sehr der Herr eine Person liebt und begnadet, die es versteht, aus seiner Hand die Krankheiten anzunehmen, zu tragen und mit Job seinen heiligen Namen zu preisen. Welch einen ungeheueren Wert haben bei Gott die Krankheiten, die mit christlicher Geduld ertragen werden! Da wird das Bett zu einem Altar, der Kranke zu einem Opfer, das beständig dem Himmel zum Wohlgeruche dargebracht wird; da wird das Zimmer zu einem erhabenen Heiligtume, das Gottes Majestät erfüllt. Das Gebet eines geduldigen Kranken steigt wie Weihrauch auf zum Throne Gottes und zieht in reichem Maße Segen und Gnaden nieder auf seine Familie, auf die religiöse Genossenschaft oder auf das Hospital, wo er sich befindet. Deshalb Mut, meine Lieben! Glaubt ja nicht, daß ihr unnütz oder eine Last seid für eure Hausgenossen oder Mitbrüder. Wenn ihr geduldig und in Vereinigung mit dem Leiden Jesu leidet, könnt ihr allen viele Gnaden erwerben, könnt ihr ihre Arbeiten befruchten, ihren Unternehmungen guten Erfolg erflehen, könnt ihr in der Kirche Gottes ein sehr wirksames Apostolat ausüben....“¹³¹

Das nächste Werk des Dieners Gottes trägt den Titel: „Perlen und Diamanten“¹³² und enthält 60 farbenprächtige Erzählungen mit geistreichen Erwägungen zur Unterhaltung und Erbauung der Jugend. Von diesem Buche

schreibt Don Barberis: „Es verdient seinen Titel vollauf. Diese 60 Erzählungen sind meines Erachtens wirklich 60 kostbare Perlen, 60 glänzende Diamanten — nach Form und Inhalt. Er schreibt so anziehend, die Geschichten sind so gut gewählt und so fein erzählt, daß es einem schwer fällt, die einmal angefangene Lesung zu unterbrechen. Man gebe das reizende Buch der Jugend in die Hand, und es wird viel Gutes wirken.“¹³³

Nun schenkte der emsige Schriftsteller der Jugend ein neues Buch, das die Aufschrift trägt: „Die Macht des guten Willens“¹³⁴ oder „Wer will, wird heilig“. Nachdem Don Andreas auf die törichtsten Ansichten hingewiesen, die zum Heiligwerden eine leidenschaftslose Natur oder ganz außergewöhnliche Gnadenvorzüge oder einen besonderen Ort fordern, schreibt er: „Die Heiligen waren Menschen wie wir: sie steckten in demselben Fleische der Sünde, fühlten sich von den gleichen Leidenschaften zum Bösen hingezogen. Sie gelangten jedoch zur Vollkommenheit, weil sie einen festen, ausdauernden Willen hatten. Gott ist bereit, auch uns dieselbe wirksame Gnade zu geben, wenn wir seinen Einsprechungen treu folgen. Die Heiligkeit kann in jedem Stand oder Beruf erreicht werden: sie besteht in der genauen Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche, sowie in der treuen Erfüllung unserer Berufspflichten.“ Hierauf führt der belesene Verfasser aus den verschiedenen Zeiten, Lebensaltern, Orten und Ständen Beispiele von Menschen an, die heilig geworden, und ruft mit dem heiligen Augustinus aus: „Konnten es diese und jene, warum sollte ich es nicht können!?“ — „Das Wollen ist eine Macht; wer will, wird heilig!“¹³⁵

Unter dem Titel: „Die läßliche Sünde“¹³⁶ veröffentlichte Don Andreas ein sehr gehaltvolles Büchlein, das in vielen Auflagen eine weite Verbreitung fand. Es sind Erwägungen, Belehrungen, Beispiele, die uns die Bosheit und die schlimmen Folgen der läßlichen Sünde vor Augen führen, und uns zu größerer Behutsamkeit im Handeln und Wandeln anfeuern. Der Verfasser widmete das Büchlein seinen Mitbrüdern und den Mariahilfsschwestern und ruft ihnen folgende Wahrheiten ins Gedächtnis: „Die läßliche Sünde ist der Feind der christlichen Vollkommenheit, nach der wir alle streben; sie ist das Hindernis auf dem Wege zu einer höheren Stufe der Gottesliebe.“¹³⁷

„Es gibt eine Hölle! Beweise und Beispiele“¹³⁸ lautet die Aufschrift eines andern wertvollen Büchleins, das unsern Don Andreas zum Verfasser hat. Dem Vorworte entnehmen wir folgende Sätze: „Heute ist es notwendiger denn je, die Christen an die Wahrheit der Hölle zu erinnern, denn man lebt dahin, als ob es gar keine ewigen Wahrheiten gäbe. Der Gedanke an die Hölle hat stets großmütige Vorsätze geweckt. Wie viele wurden zur Aufgabe des Lasters und zu ernstem Tugendstreben angefeuert durch die Erinnerung an diese verzehrenden Flammen, an diese unaussprechlichen Qualen!“¹³⁹

Wie der selige Don Bosco und wie sein heiligmäßiger Schüler Dominikus Savio, so betete auch Don Andreas viel für die Bekehrung Englands. Diese Vorliebe für die verirrtten Söhne Albions veranlaßte unsern Diener Gottes ein Drama: „Thomas Morus“¹⁴⁰ zu schreiben, ein schönes, belehrendes Volksbühnenstück, das eine große Zugkraft besitzt und überall, wo es aufgeführt wurde, viel

Beifall fand. Auf diese Weise wollte er das Interesse und die Beterschar für die Befehrung Englands mehren.

Ein anderes Büchlein unseres unermüdlichen Schriftstellers führt den Titel: „Don Boscos Grundsätze.“¹⁴¹ Im Vorworte schreibt Don Andreas: „Ich habe die schönsten Grundsätze Don Boscos gesammelt, um den Lesern für jeden Tag einen guten Gedanken, einen guten Rat zur Betrachtung und Befolgung zu bieten. Don Bosco war einer der größten Verbreiter des volkstümlichen Religionsunterrichtes in diesem Jahrhundert. Gott hatte ihm die kostbare Gabe verliehen, sich dem Volke verständlich zu machen; sein ganzes Leben lang war er bestrebt, durch Wort und Schrift den Gläubigen das Brot der christlichen Lehre zu brechen.“¹⁴²

Das umfangreichste Werk unseres Schriftstellers zeigt die Aufschrift: „Napoleon I.“¹⁴³ In dem Geleitwort schreibt Don Andreas: „Napoleon I. war ein außergewöhnlicher Mann. Gottes Vorsehung hatte ihn bestimmt, die französische Revolution zu zügeln und die Altäre wieder aufzurichten. Er erfüllte seine Mission, und Gott belohnte ihn, indem er ihm durch seinen Stellvertreter die Krone aufs Haupt setzte und ihm eine herrliche Laufbahn des Glückes und der Ehre eröffnete. Allein der neue Nabuchodonosor verfiel dem Stolz; er zerschmetterte das irdische Szepter des Papstes, in dessen geistliches Reich er in gottesräuberischer Weise eindrang und den er als Gefangenen in einen Winkel Liguriens und später nach Frankreich führte. Da zerriß ihm der Ewige auf den blutigen Feldern von Leipzig und Waterloo das kaiserliche Purpurgewand und verbannte ihn auf einen, mitten im Ozean gelegenen

Felsen, damit er unter dem eisernen Joche der Engländer seine vollbrachten Schandtaten abbüße. Der stolze Herrscher, der Europa aufgefodert hatte, ihm den Steigbügel zu halten, ging in sich, beugte sich vor der Torheit Golgathas und ehrte den Glauben, indem er einen Priester kommen ließ, ihm das Grab einzusegnen.“¹⁴⁴

Als nächstes Werk des Dieners Gottes ist zu nennen das schöne Buch: „Gestirne im Morgenrot“,¹⁴⁵ das die Jugendgeschichte von 33 berühmten Männern beschreibt. In diesen Lebensgeschichten spiegelt sich vielfach das Leben des Schreibers wider. So kann man auf ihn anwenden, was er vom heiligen Benedikt sagt: „Er gab sich der Süßigkeit der Betrachtung hin und lebte mehr das Leben eines Engels als das eines Menschen. Wer weiß, wie oft sich sein Gebet in seliges Schauen verwandelte! Wer weiß, wie oft sein Ohr himmlische Melodien vernahm und sein Herz Paradiesesfreuden kostete! Gott belohnt reichlich die Bußübungen und Entbehrungen, die man sich aus Liebe zu ihm auferlegt. Je mehr eine Seele sich von der Erde losschält, desto mehr vereinigt sie sich mit ihm in süßer Umarmung.“¹⁴⁶ — Hier sei bemerkt, daß Don Andreas auch eine ausführliche Lebensbeschreibung des großen Mönchspatriarchen verfaßt hat, die aber noch der Veröffentlichung harret.¹⁴⁷

Im Nachlasse unseres rührigen Schriftstellers finden sich noch verschiedene teils vollendete, teils mehr oder minder unvollendete Werke; zu den letzteren gehört auch die Übersetzung der Werke des heiligen Franz von Sales.¹⁴⁸ — Zu den vollendeten Werken gehört das inzwischen veröffentlichte „Leben des heiligen Johannes Baptist

de la Salle“,¹⁴⁹ des bekannten Stifters der christlichen Schulbrüder. Im Vorworte kommt der Verfasser wiederum auf die wahre Verehrung der Heiligen zu sprechen; man solle sie nicht nur bewundern, sondern ihnen auch nachfolgen. „Ich bitte die Leser, sich beständig daran zu erinnern, daß die Heiligen uns ähnliche Menschen waren und mit uns die gleiche Natur teilten: sie waren denselben Leidenschaften und Abneigungen gegen die Tugend unterworfen. Wenn sie zur Vollkommenheit gelangten, so geschah es nur durch Kampf, Gebet, Abtötung und Mitwirkung mit der Gnade, die uns Gott gerne schenkt, so wir ihn darum bitten und treu mitwirken.“¹⁵⁰

Don Andreas hat auch die Leben des heiligen Stanislaus Kostka und der heiligen Julius und Julianus¹⁵¹ verfaßt. Wie wir bereits früher gesehen haben, brachte der Diener Gottes schon als Kind den beiden Aposteln seiner engeren Heimat eine tiefe Verehrung entgegen.

Der Diener Gottes hatte zeitlebens eine große Liebe zu den Armen. Immer wieder empfahl er das Almosengeben, besonders seinen Angehörigen. Er schrieb auch über das Almosen ein Werkchen unter dem Titel: „Die gewinnreichste und sicherste Bank.“¹⁵²

Im Entwurfe oder in teilweiser Ausführung liegen vor: „Der Todeskampf des Protestantismus“,¹⁵³ — „Der Mo-saische Schöpfungsbericht, erklärt und verteidigt gegen die Einwürfe der Naturwissenschaft“,¹⁵⁴ — „Dreißig Offenbarungen über das Fegfeuer“,¹⁵⁵ — „Handbuch für Kranke: das fruchtbare Apostolat des Leidens.“¹⁵⁶ Der Einleitung dieses, für seine kranken Mitbrüder bestimmten Werkes entnehmen wir folgende Stellen: „Was dein Herz,

armer Kranker, betrübt, sind nicht so sehr die Leiden, die körperlichen Schmerzen, es ist vielmehr die Hilflosigkeit, in der du dich befindest. Du möchtest arbeiten zur Ehre Gottes, du möchtest dich abmühen für deine Mitbrüder. Du siehst um dich her eine reiche Ernte, die eingebracht werden soll. Du siehst den Kampf der Wahrheit mit dem Irrtum und möchtest gerne auf den Kampfplatz ziehen, während du zur Untätigkeit verurteilt bist. Ich begreife deinen Schmerz, ich erfasse dein ganzes Leid. Du bist wie ein verwundeter Soldat, der im Zelte den Schlag der Trommel, das Zeichen zum Schlachtanfang hört, und der betrübt ist — nicht wegen der Wunde, sondern wegen seinem Unvermögen, sich ins Schlachtgetümmel zu stürzen und mitzukämpfen.“¹⁵⁷ Dann weist der Verfasser auf die fruchtbaren Apostolate des Gebetes und des Leidens hin, weist hin auf den betenden Moses, der die Schlacht gewann, weist hin auf die beschaulichen Orden, deren Fürbitte einen Gnadenregen auf die Kirche herabziehe. „Würde uns Gott,“ so folgert er, „die wunderbaren Erfolge ihrer Gebete sehen lassen, dann wären wir erstaunt und zugleich getröstet. Das Gebet einer leidenden Seele tut dem Herzen Gottes Gewalt an und zieht eine ungeahnte Fülle von Gnaden auf die Erde nieder.“¹⁵⁸

Wahrlich, der Diener Gottes hat seine ihm vom Herrn aufgetragene Mission getreulich ausgeführt: er war nicht nur ein eifriger Apostel durch sein inbrünstiges Fürbittegebet und durch sein geduldiges Sühneleiden, sondern auch durch seine schriftstellerische Arbeit, deren Erfolg schon nach außen hin sehr groß war, deren wahre segensreiche Auswirkung wir aber erst aus dem Buche des Lebens erfahren.

22. Im Tugendglanze.¹⁵⁹

Wer ein wahrhaft christliches Leben führen will, der muß nicht nur seine ungeordneten Leidenschaften ernstlich bekämpfen, der muß auch die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, sowie die übernatürlichen sittlichen Tugenden der Klugheit, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit je nach Gelegenheit, Stand und Beruf ausüben. Das aber erfordert eine beständige Selbstverleugnung und seelische Krastanstrengung. „Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“. Matth. 16, 24. — Wenn ein Nachfolger Jesu die christlichen Tugenden in einem heroischen Grade, das heißt in einem außerordentlichen, in einem die gewöhnliche Tugendhaftigkeit der Christen weit übersteigendem Maße besitzt und ausübt, dann ist er ein christlicher Tugendheld, ein Heiliger. Nach dem Zeugnisse glaubhafter Personen, unter denen sich auch bewährte Geistesmänner befinden, war Don Andreas ein solcher Tugendheld.

Der göttliche Glaube, das Fundament, die Wurzel des übernatürlichen Lebens, erfreute sich im Diener Gottes einer ganz besonderen Lebenskraft. Mit allen Fasern seines begeisterten Herzens hing er an den von Gott geoffenbarten und von der Kirche dargestellten Glaubenswahrheiten. Von Kindheit auf ließ er sich vom heiligen Glauben leiten; deshalb war er eifrig im Gebete und im Empfange der heiligen Sakramente, deshalb entschloß er sich schon früh, auf die Freuden und Unnehmlichkeiten dieses Lebens zu verzichten und eifrig und mutig den steilen, rauhen Höhenpfad der heiligen Gebote und der evangelischen Räte hinan-

zuschreiten. Seine im Glauben verankerte Andacht zum allerheiligsten Altarsakrament,¹⁶⁰ zum göttlichen Erlöserherzen,¹⁶¹ zur lieben Gottesmutter¹⁶² und zu andern Freunden Gottes¹⁶³ wuchs und vertiefte sich mit seinen Jahren und erreichte am Ende seiner irdischen Pilgerfahrt einen außergewöhnlichen Grad der Innigkeit. Wir erinnern hier nur an seinen stundenlangen Engeldienst vor dem Tabernakel. Christus war dem Diener Gottes der Mittelpunkt, die Hauptperson der gesamten wunderbaren Schöpfung, war ihm der Angelpunkt der ganzen Weltgeschichte.¹⁶⁴ Jesus war ihm besonders lieb und teuer als Stifter, als mystisches Haupt der übernatürlichen Lebens- und Gütergemeinschaft — der heiligen Kirche. Wie glaubensinnig war seine Liebe und Verehrung zu der makellosen Braut Christi, zu ihrem Priestertum mit ihren Fürsten und Dienern! Wie treu hielt er ihre Satzungen und Gebräuche, wie eifrig benutzte er ihre Gnadenquellen! Mit zarter Gewissenhaftigkeit beobachtete er schon als Messdiener und später als Priester selbst die kleinsten Zeremonien. Groß war sein Eifer nicht nur beim Empfange der heiligen Sakramente, sondern auch in der Benutzung der Sakramentalien und der Ablässe.¹⁶⁵ Eifrig las und studierte er die Bücher der Heiligen Schrift,¹⁶⁶ sowie die Werke und Worte der Heiligen. Beständig war er bemüht, immer tiefer in die heilige Gotteswissenschaft einzudringen.¹⁶⁷ Wie gerne wäre er hinausgezogen, um als Missionär den Heiden die Frohbotschaft der Erlösung zu verkünden! Da ihm dies wegen seiner Krankheit nicht vergönnt war, übte er unermüdlich die stillen Apostolate des Gebetes, des Leidens und der Feder aus, um mitzuhelfen an der Befestigung und Aus-

breitung des Reiches Gottes auf Erden. Sein lebendiger, starkmütiger Glaube eiferte ihn an, sich der heiligsten Dreifaltigkeit zum Opfer der Liebe und Gerechtigkeit darzubringen für die streitende und leidende Kirche. — Die Leiden hielt er für auserlesene Gnadengeschenke des Herrn; je mehr sie ihm zuteil wurden, desto dankbarer und freudiger war er, desto mehr verlangte er nach ihnen. — Sein feinführender Glaube flößte ihm einen großen Abscheu selbst vor der kleinsten Sünde und Unvollkommenheit ein, ließ ihn tief die menschliche Armseligkeit erkennen und sein eigenes Ich verachten. In seiner Demut hielt er sich für einen großen, verabscheuungswürdigen Sünder¹⁶⁸ er war der Ansicht, wegen seines schlechten Beispiels habe ihn Gott und Don Bosco aus der Mitte seiner Mitbrüder verbannt.¹⁶⁹ Er nannte sich den Esel der Salesianischen Genossenschaft, der als solcher schon an den langen Ohren und sonstigen Eselseigenschaften erkenntlich sei, und der kurz im Futter zu halten, tüchtig geschlagen und beladen werden müsse, damit er nicht wild werde und über die Stränge schlage.¹⁷⁰ — Sein tiefschürfender Glaube ließ ihn aber auch die erhabene Gnade unserer Gotteskindschaft richtig einschätzen, die uns hienieden die Möglichkeit bietet, für den Himmel Verdienste zu erwerben. Sein ganzes Benehmen, seine Gedanken, Worte und Werke waren vom göttlichen Glauben beseelt und geregelt. Kurz, Don Andreas lebte aus dem heiligen Glauben, dem die Tugenden der Hoffnung und Liebe Schwingen zum Höhenfluge verliehen.

Wie aus der Wurzel der Stamm, so wächst aus dem göttlichen Glauben die christliche Hoffnung. Gestützt auf seine

durch Christi kostbares Blut erworbene Gotteskindschaft, erhoffte der Diener Gottes mit großer Zuversicht von der ewigen Wahrheit das beseligende Erbe des Himmels, sowie die zu seiner Erlangung nötigen Mittel. Die christliche Hoffnung war ihm auf seiner mühesamen Wanderschaft nach der ewigen Heimat eine traute Begleiterin; von ihr ließ er sich führen, stützen, trösten, stärken. Zwar suchte der böse Feind,¹⁷¹ ihn von seiner himmlischen Wegegefährtin zu trennen und in das höllische Sumpfsgebiet der Mutlosigkeit und Verzweiflung zu locken, aber Don Andreas ließ sich nicht in die Irre führen: fest umfaßte er das Kruzifix, das hehre Zeichen der christlichen Hoffnung, fest vertraute er auf die Verdienste des Erlösers. „Ich halte meine Rettung in den Händen,“ sprach er vertrauensvoll; „Jesus ist für mich gestorben und wird nicht zugeben, daß ich verloren gehe.“¹⁷² Oft fügte er das Zeichen der Erlösung und nannte das Kreuz das beste Buch, das uns belehren und unser Vertrauen auf den göttlichen Mittler mehrern kann. — Groß war sein Vertrauen auf das allerheiligste Altarsakrament, dieses Unterpfand der künftigen Herrlichkeit. — Fest war sein Vertrauen auf den Beistand des Heiligen Geistes,¹⁷³ „der da ist das Unterpfand unseres Erbbesitzes für Erlösung des erworbenen Eigentums zum Lobe seiner Herrlichkeit.“ Eph. 1, 14. — Die Kirche des lebendigen Gottes war ihm als Säule und Grundfeste der Wahrheit auch die Trägerin der christlichen Hoffnung. — Vertrauensvoll wandte er sich in seinen Bedrängnissen an die erhabene Vermittlerin der Gnaden. Über Maria schrieb er: „Nicht umsonst hat Gott sie uns zur Mutter gegeben, nicht umsonst nennt die Kirche sie unsere Hoffnung und rühmt sie als

mächtige Hilfe der Christen. Sie soll mich retten, und sie wird mich sicherlich retten!“¹⁷⁴ — Die christliche Hoffnung hielt den Diener Gottes inmitten seiner vielen und langen inneren und äußeren Leiden aufrecht,¹⁷⁵ sie flößte ihm Geduld ein und erfüllte sein Herz mit Frieden und Freude. Stets kam er der Aufforderung des heiligen Paulus an die Römer (12, 12) nach: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Drangsal, beharrlich im Gebete!“ — Don Andreas verstand es, auch seine Mitbrüder und seine Angehörigen in ihren Heimsuchungen mit dem Hinweis auf die göttliche Vorsehung und die ewige Belohnung zu trösten und aufzurichten.¹⁷⁶ Sprach er vom Himmel und seinen Wonnen, dann konnte er die freudige Ergriffenheit seiner Seele nicht verbergen. Oft wiederholte er die Worte des heiligen Ignatius: „Wie ekelt mich die Erde an, wenn ich den Himmel betrachte!“ — Weil er sich noch nicht für vorbereitet hielt, in die ewige Herrlichkeit einzugehen, weil er noch für sich und für andere büßen wollte, flehte er: „Nicht sterben, sondern leben, um zu leiden!“¹⁷⁷ Dennoch hatte er stets das heiße Verlangen, aufgelöst zu werden, um mit Christus zu sein. Phil. 1, 23.¹⁷⁸ Diese hoffnungsfrohe Sehnsucht nach der Vereinigung mit dem höchsten Gut, war der beredte Ausdruck seiner innigen Gottesliebe.

Die Liebe zu Gott ist die größte der göttlichen Tugenden, ist die Erfüllung des Gesetzes, die Vollendung der Heiligkeit. Don Andreas zeigte seine Liebe vor allem durch die gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten. Er beobachtete aufs genaueste die Gebote Gottes und der Kirche, sowie alle Regeln und Satzungen seiner Genossenschaft; schon im Noviziate nannte man ihn die zur Person gewordene Regel.

Da ihm jede Sünde und Unvollkommenheit verhaßt war, hatte er sich vorgenommen: „Mit der größten Sorgfalt will ich mich vor der läßlichen Sünde hüten; lieber will ich tausendmal sterben als eine freiwillige Sünde begehen. Ängstlich will ich auch jede noch so kleine Unvollkommenheit meiden, die ich als solche erkenne, will lieber die Gesundheit verlieren, will lieber sterben als eine Regel oder einen Befehl der Obren zu übertreten.“¹⁷⁹ — Seine Liebe war eine großmütige, ungeteilte, rückhaltlose Hingabe an Gott und umfaßte alle seine Gedanken und Wünsche, sein ganzes Tun und Lassen. In großmütiger Weise hatte er der Welt und ihren Freuden entsagt, und täglich war er bestrebt, jede ungeordnete Anhänglichkeit an das Irdische in sich zu ertöten; er wollte dem Allerhöchsten ganz in Liebe anhängen. Fast beständig dachte er an ihn, zu seiner Ehre arbeitete und litt er; der Wille Gottes war seine Speise, seine Wonne. Schon sehr früh hatte er angefangen, die ewige Liebe zu lieben, und seine Gottesliebe wurde mit der Zeit zu einer beseligenden, seine Körperkräfte aufzehrenden Flamme, die alle Wasser der Trübsal nicht zu löschen vermochten. Je größer seine Leiden, desto größer wurde die Freude, desto tiefer der Frieden seines Herzens.¹⁸⁰ Die langen Stunden, die er betend und betrachtend vor dem Allerheiligsten verbrachte, dünkten ihm flüchtige Augenblicke. Die Allgewalt der göttlichen Liebe machte ihn zu einem Toren des heiligen Kreuzes. Im geduldigen Leiden, in der gänzlichen Aufopferung seines Lebens bewies er ganz besonders die Größe seiner Liebe zu Gott.

Und weil er den Herrn und Schöpfer so innig liebte, liebte er auch die Freunde Gottes, die Heiligen, vorab die liebe

Gottesmutter, liebte er auch alle Kinder Gottes, und zwar in hervorragender Weise.¹⁸¹ — Schon als Kind offenbarte er eine besondere Liebe zu den Armen; durfte er Almosen geben, war er glücklich. Zeitlebens blieb er ein Freund der Hilfsbedürftigen¹⁸²; immer wieder ermahnte er seine Angehörigen zum Almosengeben und zu andern Werken der Barmherzigkeit. Wenn er einem Mitstudenten oder Mitbruder einen Liebesdienst erweisen konnte, so war er dazu mit Freuden bereit. Wie manchem Studenten hat er das Studium erleichtert, wie viele hat er durch sein Wort und Beispiel in der Frömmigkeit gefördert! Wie heldenhast erglänzte seine Nächstenliebe, als er seinen lungenleidenden Mitbruder Don August Czartoryski so selbstlos und opferfreudig pflegte!¹⁸³ Obwohl er selbst viel zu leiden hatte, ging es ihm sehr zu Herzen, wenn er andere leiden sah; mit beredten Worten suchte er seine Mitbrüder und Verwandten im Leide zu trösten. Gerne besuchte er die Kranken¹⁸⁴; sein Besuch war für viele ein großer Trost. Und dann, wie heldenhast war seine Selbstaufopferung für das Wohlergehen seiner Genossenschaft, für die Befehrung der Sünder, für die Befreiung der armen Seelen im Fegfeuer! Er bot sich an, für die Seelen bis zum Ende der Zeiten, ja die ganze Ewigkeit hindurch zu leiden!¹⁸⁵ Das ist gewiß ein seltener Heroismus der Nächstenliebe.

Im Gefolge der göttlichen Tugenden befinden sich auch die sittlichen Tugenden, vor allem die Klugheit des Geistes. Diese Kardinaltugend, die im Gegensatz zu der sogenannten Klugheit des Fleisches und der Welt steht, und die die Schlaueit der Schlange mit der Einfalt der Taube in sich vereint, war bei unserm Diener Gottes außerordent-

lich groß. Unter ihrer sicheren Führung verfolgte er unausgesetzt, und zwar mit den geeignetsten Mitteln, sein ewiges Ziel, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Bevor er redete oder handelte, wandte er sich zuerst um Rat an seine himmlische Führerin. In wichtigen Anliegen, wie zum Beispiel bei seiner Berufswahl, suchte er durch reifliches Erwägen und eifriges Gebet, sowie durch Befragung frommer Seelenführer den Willen Gottes zu erkennen.¹⁸⁶ Willig wie ein gutes Kind¹⁸⁷ folgte er zeitlebens den Stellvertretern Gottes: seinen Eltern, seinen Obern, seinem Beichtvater. Was Don Andreas einmal als den Willen Gottes erkannt hatte, das führte er auch aus, und zwar schnell, freudig, mutig und beharrlich, was für Anstrengungen und Opfer es auch kosten mochte. Aus seinem Leben, aus seinen Briefen, Werken und Ratschlägen spricht eine bewunderungswerte Klugheit. Tief war sein Verständnis, sowohl für das Vergangene als auch für das Gegenwärtige; hervorragend war seine Fertigkeit im Vergleichen und Abschätzen; seine Gelehrigkeit war die eines rechten Gotteskinds; sein Scharfsinn in der Erkenntnis und Wahl der geeigneten Mittel war staunenswert. Und wie hell erglänzte bei ihm im Raten und in Taten die Voraussicht, Umsicht und Behutsamkeit eines weisen Mannes! Wohlwollend gegen jedermann, stellte er sein Wissen und Urtheil gerne andern zur Verfügung; sein Rat wurde viel begehrt und oft bewundert. Aus seinen Briefen an seine Eltern, Geschwister, Obern und Freunde spricht eine himmlische Weisheit.¹⁸⁸ Besonders befundete er eine wunderbare Klugheit in seinem geduldigen, gottesgegebenen Ertragen der vielen, großen und langen Leiden: er machte seine Krank-

heit zu einer reichen Quelle der Heiligung für sich und andere — zu Gottes größerer Verherrlichung.

Auch die Kardinaltugend der Gerechtigkeit war in unserm Diener Gottes scharf ausgeprägt. Durch Studium, Gebet, Betrachtung, Anhörung des Wortes Gottes, sowie durch fromme Lesung suchte er immer mehr Gott kennen zu lernen; mit allen Kräften seiner Seele und seines Leibes diente er dem Allerhöchsten, dessen Ehre ihm über alles ging. Was sich auf den liturgischen Gottesdienst und auf die würdige Feier der Feste bezog, war ihm heilig; als Messdiener und als Priester beobachtete er aufs genaueste die Rubriken und Zeremonien. Täglich dankte er der heiligsten Dreifaltigkeit für die Gnaden der Erschaffung, Erlösung und Heiligung; die Jahrestage seiner Erkrankung waren für ihn Feste der Danksgiving. Don Andreas erwies sich besonders dankbar durch seine opferfreudige Hingabe an Gott und durch die gewissenhafte Erfüllung seiner Gelübde und Pflichten.¹⁸⁹ — Die Verehrung der Heiligen, namentlich der Königin der Heiligen, war ihm ein Herzensbedürfnis; er ehrte und liebte seine himmlische Mutter, wie es nur ein liebevolles, dankbares Kind vermag. — In dankbarer Liebe war er der Kirche des lebendigen Gottes, ihren Fürsten und Dienern zugetan. Die Wünsche seiner Obern waren ihm Befehle. Ging er am Zimmer seines Seelenführers vorüber, dann nahm er ehrfurchtsvoll sein Virett ab.¹⁹⁰ — In kindlicher Liebe und Dankbarkeit hing er an seiner Familie und an der Salesianischen Genossenschaft; seinen Mitbrüdern war er ein treuer Freund und brachte für ihr geistliches und leibliches Wohlergehen gerne Opfer. Don Andreas war liebenswürdig und zuvorkom-

mend gegen jedermann.¹⁹¹ Wer ihm einen Dienst erwies, konnte seiner besonderen Dankbarkeit versichert sein.¹⁹² Jedes Unrecht war ihm verhaßt; er war ein beredter Anwalt der Verfolgten und Unterdrückten. Don Andreas besaß ein Herz ohne Falsch und Arglist; seine Worte waren der getreue Ausdruck seiner Gedanken und Gefühle. Sein gottliebendes Herz suchte allen alles zu werden, um alle hinzuführen zur Quelle des Lebens und der Gerechtigkeit.

Don Andreas war ein christlicher Held und besaß und betätigte als solcher die Kardinaltugend des Starkmutes in heroischem Grade. Schon als Kind fing er ernstlich an, seine Fehler zu bekämpfen und die Tugend zu üben. Von Natur besaß er einen sehr lebhaften und unabhängigen Charakter; durch die Gnade Gottes und durch beständige Selbstüberwindung wurde er ein heiliger Ordensmann, dessen Gelassenheit, Demut und Gehorsam geradezu vorbildlich waren. Das hat ihm harte Kämpfe gekostet und sein Leben zu einem täglichen Sterben gemacht. Sein heldenhafter Eifer mußte oft durch den Seelenführer gezügelt werden. Welch einen hohen Opfermut legte er an den Tag, als er seinen lungenleidenden Freund Don August Czaroryski Tag und Nacht pflegte! Welch ein Starkmut strahlte von ihm aus, als er selbst von der Auszehrung ergriffen wurde und alle seine hohen und heiligen Pläne in die Brüche gingen! Don Andreas besaß eine heldenmütige Opferseele, die sich durch keine Widerwärtigkeit des Lebens entmutigen, am wenigsten aber durch die Menschenfurcht beirren ließ. Lang und sehr rauh war sein Leidensweg, er klagte nie: geduldig, ja freudig schritt er voran, nichts konnte seine Ausdauer und Standhaftigkeit beein-

trächtigen. Stürmten die Schmerzen heftig auf ihn ein, dann dankte er dem Herrn für das Kreuz und bat — um neue Leiden. „Nicht sterben, sondern leben, um zu leiden,“ das war sein Wahlspruch. Seine Körperkräfte, die ja nie besonders stark waren, wurden durch das unheimliche Leiden fast gänzlich aufgerieben, aber er ließ sich nicht überwinden. Sein starker Wille hielt die Zügel straff: nach wie vor geizte er mit der Zeit, und so vollbrachte er das Tagewerk eines gesunden, fleißigen Mannes. Durch die beständige und starkmütige Ausübung der drei stillen Apostolate: des Gebetes, des Leidens und der Feder hat er Hervorragendes geleistet, vielleicht mehr, als er im Vollbesitz seiner Gesundheit hätte leisten können. Schwerlich wird ein gesunder Schriftsteller in der gleichen kurzen Zeit so viele und gediegene Schriften verfassen können als der kranke Don Andreas.

Der Starkmut des Dieners Gottes spiegelt sich wieder in der Kardinaltugend der Mäßigkeit, die er ja auch in heldenhafter Weise geübt hat. Auf die Wichtigkeit der Abtötung aufmerksam gemacht, verzichtete er schon als Kind ab und zu auf den Nachtiß. Je mehr er auf dem Wege der Vollkommenheit voranschritt, desto abgetöteter wurde er; sein Bußeifer mußte immer wieder gezügelt werden. Im Essen, Trinken und Schlafen war er stets mäßig; er gönnte sich nur, was er zur Befriedigung der Lebensnotdurft benötigte. Während seiner Krankheit nahm er außer dem frugalen Mittagmahl nur noch je eine Tasse schwarzen Kaffee mit einem Stückchen Brot am Morgen und am Abend. Zwischenhinein erlaubte er sich keine Erfrischung, obgleich er dazu nicht nur die Gelegenheit sondern auch die

Erlaubnis hatte.¹⁹³ Kein Zweifel, daß sich bei ihm oft ein heftiges Durstgefühl einstellte und es ihm eine Quelle der Abtötung wurde. Überall fand er Gelegenheit zur Selbstverleugnung; seine Sinne hielt er beständig in strenger Zucht. Mit der äußern verband er auch die innere Abtötung, namentlich die Verleugnung seines eigenen Willens. Auf diese Weise gelangte er zu einer großen Freiheit des Geistes und zu einer engelgleichen Reinheit des Herzens. Aus seinem Benehmen leuchtete der Geist der Keuschheit, Sittsamkeit, Schamhaftigkeit, Bescheidenheit und Demut. Er hielt sich für den größten Sünder und war untröstlich, wenn man ihn lobte und ehrte.¹⁹⁴ Seine Kleidung war äußerst einfach; was andere aus irgend einem Grunde verschmähten, das war ihm willkommen. Obwohl von Natur sehr aufbrausend, hatte er sich doch so in der Gewalt, daß er immer und überall freundlich und liebenswürdig blieb. Streng gegen sich selbst, war er doch stets mild gegen andere. — Wie der Diener Gottes seine Gelübde in heroischer Weise beobachtet hat, darüber braucht hier nichts mehr gesagt zu werden, da davon bereits im zwölften Kapitel die Rede war. — Seine Mitbrüder, die ihn genau beobachteten, konnten an ihm keinen Fehler entdecken: alle hielten den Diener Gottes für ein Muster der Tugend und Vollkommenheit, für einen wahren Heiligen.

23. Heimwärts.¹⁹⁵

Wie die Sonne zuweilen beim Abschied ihre ganze, bezaubernde Schönheit entfaltet, so ließ der Diener Gottes an seinem Lebensabend den Zauberglanz seiner Tugend hell aufleuchten. Auf seinen abgemagerten Zügen, aus

seinen reinen Augen strahlte gar lieblich der Abglanz der himmlischen Liebesflamme, die sein Herz verzehrte und seine Seele heimwärts zog. Er schien mehr im Himmel als auf Erden zu leben. Wer mit ihm in Berührung kam, ward von seiner Tugendhaftigkeit gerührt und erbaut.

In den letzten Monaten seines Lebens stellten sich bei ihm schwere Blutstürze¹⁹⁶ ein und rieben seine letzten Kräfte auf. Don Andreas wußte, daß der Tod neben ihm stand, aber er fürchtete ihn nicht: er war ja sein Bruder, der als Brautführer seine Seele zum ewigen Bräutigam führen sollte. Beständig war der Diener Gottes bemüht, durch das Feuer sühnender Liebe seine Seele immer mehr zu reinigen und zu schmücken, damit sie vor der göttlichen Majestät weniger unwürdig erscheine.¹⁹⁷

In seiner Zelle brachte er alles in Ordnung. Was immer zu seinem Lobe diente, wie die glänzenden Begutachtungen seiner Werke, das vernichtete er.¹⁹⁸ Die ehrenvollen Zeugnisse und Auszeichnungen seiner Studienzeit waren schon längst seiner Demut zum Opfer gefallen.

Mit der größten Anstrengung besuchte er noch einmal die Priester im Hause, und traf er einen nicht an, dann machte er den für ihn beschwerlichen Gang ein zweites oder drittes Mal; es war ja sein Abschiedsbesuch.¹⁹⁹ Seine Nächstenliebe erstrahlte in hellem Lichte, was besonders die Kranken bemerkten, die er durch seine Besuche zu trösten und aufzurichten suchte.

Don Andreas hatte mit heiliger Freude der Weihnachtsmette des Jahres 1887 beigewohnt; in diese Weihnachten fielen die ersten Strahlen jenes Morgenrotes, dem der ewige Tag folgt. Als er sich zur Ruhe begab, stellten sich

sehr schmerzliche Herzbeschwerden ein. Gewohnt, an den hohen Festtagen des Herrn und seiner jungfräulichen Mutter besondere Gnadengeschenke in der Form irgend eines schweren Leidens²⁰⁰ zu erhalten, wird der Kranke diesem Anfall kaum eine besondere Bedeutung beigemessen haben. Obwohl die Schmerzen einen fast unerträglichen Grad erreicht hatten, betete er wie gewöhnlich um Vermehrung der Leiden, um neue Gnaden herabzuziehen auf die Kirche Gottes, auf seine geliebte Genossenschaft, auf die Sünder, auf die Sterbenden und auf die leidenden Seelen am Reinigungsorte. Die letzten Tage seines Lebens waren für ihn ein wahres Martyrium. Trotzdem erhob er sich jeden Morgen mit der Kommunität und feierte er noch bis zum Tage vor seinem Tode das heilige Messopfer mit der größten Andacht.

Am 27. Dezember erfreute den Kranken der Besuch seines geliebten Seelenführers Don Barberis, mit dem er sich über eine Stunde unterhielt. Seine Stimme war kaum vernehmbar, aber sein strahlender Blick sprach um so deutlicher. Welch eine Freude war es für den seeleneifrigen Diener Gottes, als er von dem Fortschritte der salesianischen Missionen und Unternehmungen hörte! Als Don Barberis zum letzten Male in die hochbegnadete Seele seines geistlichen Sohnes geschaut, war er tief ergriffen, und seine Seele jubelte in Dankbarkeit: „Welch einen unermesslichen Schatz besitzt die Genossenschaft in diesem sterbenden jungen Priester!“²⁰¹

Am Abende des 29. Dezember ließ Don Andreas den Direktor des Hauses, Don Piscetta, kommen und legte bei ihm die letzte Beichte ab. In der folgenden Nacht nahmen

die Herzschmerzen an Heftigkeit zu. Im Bewußtsein seines baldigen Hinscheidens ließ sich der Diener Gottes von seinem treuen Pfleger, dem Bruder Jakob Franck, frische Leibwäsche bringen, die er ohne Beihilfe anzog. — Don Piscetta fand den Kranken am nächsten Morgen zwar sehr schwach, aber nicht in nächster Lebensgefahr. In der Absicht, ihm die heilige Wegzehrung später zu bringen — die heilige Ölung hatte Don Andreas bereits empfangen —, begab sich der Direktor zur Kapelle, um die heilige Messe zu lesen.²⁰² Bald nach seinem Weggange wurde der Diener Gottes sehr unruhig und küßte fortwährend sein Kruzifix, bis es plötzlich seinen Händen entfiel. Bruder Jakob führte es ihm an die Lippen, doch der Sterbende vermochte das Bild der gekreuzigten Liebe nicht mehr zu küssen. Nun holte der Bruder eilends einen in der Nähe wohnenden Priester herbei. Als sie kamen, lag Don Andreas wie im Schlummer,²⁰³ es war der Schlummer des Todes. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gesetzt. Die Uhr stand auf zehn Minuten nach sieben; der Kalender zeigte Donnerstag, den 30. Dezember 1897. Don Andreas hatte nur ein Alter von 27 Jahren, 6 Monaten und 6 Tagen erreicht. Jung an Jahren ging er hinüber, aber reich an Tugenden und guten Werken — wie ein ergrauter christlicher Tugendheld.

Als sich die Nachricht von seinem Hinscheiden verbreitete, hörte man im Hause den Ausruf: „Ein Heiliger ist gestorben!“²⁰⁴ Man verglich Don Andreas mit dem heiligen Aloisius und dem heiligen Johannes Berchmanns.

Aufgebahrt zwischen Kerzen und Blumen lag der Diener Gottes mit verklärten Zügen in seiner Zelle, die fünf Jahre

lang Zeugin seines heroischen Tugendlebens gewesen. Kleriker hielten abwechselnd die Totenwache; viele suchten ein Andenken an den Verstorbenen zu erlangen, und gar mancher empfahl sich seiner Fürbitte und wurde mit großem Troste erfüllt.²⁰⁵ — Am nächsten Morgen wurde ein feierlicher Seelengottesdienst abgehalten, dem viele Priester und Kleriker beiwohnten. Auch die Mutter des Dieners Gottes war mit ihrem Sohne Josef zugegen. Sie erbat und erhielt vom Generalsuperior, Don Rua, die Erlaubnis, den lieben Toten mit nach Omegna nehmen zu dürfen, um ihn in der Familiengruft beizusetzen.²⁰⁶

So trat denn Don Andreas am Freitag nachmittag seine letzte Reise nach seiner irdischen Heimat an. Seine Mitbrüder gaben ihm bis zur Turiner Station Porta Nuova das Geleit. Samstag früh kam er in Omegna an und wurde im Vaterhause aufgebahrt, und zwar in dem gleichen Zimmer, das er früher bewohnt und das er durch seine Leiden und durch die Darbringung des heiligen Messopfers geweiht hatte. Die Anteilnahme der Bevölkerung an dem herben Verluste, den die geachtete Familie Beltrami erlitten, war sehr groß.²⁰⁷ Viele Personen kamen, um Don Andreas noch einmal zu sehen, der sie früher durch sein heiligmäßiges Leben erbaut hatte. — Sonntag nachmittag fand die feierliche Beisetzung statt; das Trauergefolge war sehr zahlreich,²⁰⁸ die Nachrufe am Grabe und in der Zeitung waren ungemein ehrend. Man nannte den Verstorbenen den Stolz seiner Familie, lobte seine tiefe Frömmigkeit und sein gediegenes Wissen.²⁰⁹

Viele, die den Diener Gottes im Leben näher gekannt, waren von der Heiligkeit seines Lebens und der Macht sei-

ner Fürbitte überzeugt und verehrten ihn wie einen Heiligen. Don Andreas, der im Leben nur seine Verachtung gesucht, wurde nach seinem Tode sehr verehrt und den Christen, namentlich den Studenten, den Klerikern, den Priestern, den Ordensleuten, sowie den Kranken als leuchtendes Vorbild zur Nachahmung empfohlen.

24. Im Rufe der Heiligkeit.²¹⁰

Don Andreas genoß schon zu Lebzeiten den Ruf eines Heiligen; viele Mitbrüder gingen ihn in ihren Anliegen um seine Fürbitte an und schrieben ihr die Erhörung zu. Nach seinem Hingange mehrte sich die Zahl seiner Verehrer; allgemein gilt er als mächtiger Fürsprecher am Throne Gottes.

Don Piscetta, der Direktor des Missionsseminars zu Valsalice, der die letzten fünf Jahre Beichtvater und Berater des Dieners Gottes war, bezeugt: „Meines Erachtens war noch nie in Valsalice ein Kleriker, der ihn erreicht, geschweige denn übertroffen hat. . . Er war in Wahrheit ein Heiliger. . .“²¹¹ Die Todesnachricht, die derselbe Direktor an die salesianischen Häuser sandte, begann mit den Worten: „Wir haben einen heiligen Mitbruder verloren und einen Schützer im Himmel erhalten durch den Tod des Priesters Andreas Beltrami.“²¹²

Der selige Don Bosco, der den Diener Gottes gut gekannt, sprach sich bei verschiedenen Gelegenheiten sehr lobend über ihn aus.²¹³

Auch der heiligmäßige Don Rua, der getreue Gehilfe und Nachfolger des großen Jugendapostels in der Leitung der Salesianischen Genossenschaft, war voll Bewunderung

für Don Andreas. Im Monate November 1901 besuchte er dessen Grab und beglückwünschte bei dieser Gelegenheit die Bürger Omegnäs zu dem großen Glück, die sterblichen Überreste seines lieben Mitbruders zu besitzen.²¹⁴ Auf seinem Sterbelager empfahl er sich oft dem Schutze des Dieners Gottes.²¹⁵

Don Albera, der dritte Generalsuperior der Salesianischen Genossenschaft, war fest überzeugt, daß Don Andreas wegen seiner innigen Vereinigung mit Gott und seiner rückhaltlosen, freudigen Hingabe an den allerheiligsten Willen, das Leben eines Heiligen geführt hat.²¹⁶

Als der Diener Gottes in das salesianische Kollegium zu Lanzo eintrat, war Don Scappini dort Direktor. Dieser Geistesmann behielt seinen ehemaligen musterhaften Zögling Andreas Beltrami stets in ehrendem Andenken. Auf die Nachricht von dessen Tod schrieb er die Worte nieder: „Mich tröstet der Gedanke, daß wir nun im Himmel einen Beschützer mehr besitzen.“²¹⁷

Der Nachfolger Don Scappinis als Direktor von Lanzo war Don Pietro Guidazio. Dieser tugendhafte Salesianer und erfolgreiche Pädagoge hatte immer eine hohe Meinung von dem Diener Gottes, den er mit dem heiligen Aloisius verglich und dessen Fürbitte er seine Anliegen anzupfehlen pflegte.²¹⁸

Don Barberis, der langjährige Seelenleiter unseres Dieners Gottes, war von der großen Heiligkeit seines geistlichen Sohnes so überzeugt, daß er von ihm biographische Notizen sammelte und herausgab. Der greise Geistesmann, der fünfundzwanzig Jahre lang Novizenmeister gewesen, der viele asketische Werke studiert und das Leben verschie-

dener Heiligen geschrieben hat, gibt dem Diener Gottes das ehrende Zeugnis: „Ich halte ihn für einen Heiligen, der Anrecht auf die Ehre der Altäre hat... Ich meine in unserm Diener Gottes solche Gnadenvorzüge zu finden, die einen Vergleich mit den großen Heiligen der Kirche gestatten, und die dartun, daß er alle in den asketischen Schriften empfohlenen Tugenden in heroischem Grade geübt hat.“²¹⁹

Don Bianchi, der fromme Novizenmeister des Dieners Gottes, ist von der großen Heiligkeit seines ehemaligen Zöglings fest überzeugt. „... Jeden Tag empfehle ich mich seiner Fürbitte,“ sagte er aus, „und ich empfehle den Jünglingen, die bei mir beichten, ihn um seine Hilfe anzurufen, besonders bei Versuchungen gegen die Keuschheit. Ich konnte bei vielen feststellen, daß ihnen diese Verehrung bedeutenden Nutzen brachte.“²²⁰

Ähnlich urteilen auch andere Mitbrüder, sowie Freunde und Angehörige des Dieners Gottes. — „Das salesianische Totenverzeichnis“ faßt das Urteil der Nachwelt in folgende ehrende Worte zusammen: „Der Ruf der Heiligkeit umgibt sein Leben, seinen Tod und nun auch sein verehrtes Grab. Er übte in heroischem Grade alle Tugenden eines heiligen Priesters und vollkommenen Ordensmannes. Ein wahrer Seraph war er in der Verehrung des allerheiligsten Altarsakramentes und der seligsten Jungfrau. In seiner sehr langen Krankheit war er ein Martyrer an Tugend und Verdienst.“²²¹

Wie wir schon oben angedeutet haben, wurde und wird der Diener Gottes auch in seiner Heimat als Heiliger verehrt.

Der als sehr streng beschriebene Pfarrer von Omegna, Don Paschalis Ronchi, war ein großer Verehrer seines ehemaligen Pfarrkindes, das er gerne mit dem heiligen Aloisius und dem heiligen Johannes Berchmanns verglich. Beim Tode des geliebten Don Andreas forderte er die Familie Beltrami auf, sich zu freuen, da sie einen Heiligen im Himmel habe.²²²

Sein Nachfolger als Pfarrer und Propst, Don Geri, ist ein begeisterter Verehrer des Dieners Gottes.²²³

Die tugendhafte Mutter Katharina Beltrami wanderte oft zum Grabe ihres Sohnes und empfahl seiner Fürbitte ihre Anliegen. Stets fand sie dort Leute im Gebete, sowohl Laien als auch Priester und Schwestern. Die Zahl der frommen Besucher nahm immer mehr zu; manche kamen aus weiter Ferne, namentlich Salesianer, die sich die Gunst und Fürbitte des im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Priesters Don Andreas Beltrami sichern wollten.²²⁴ — Wie bereits erwähnt, besuchte auch der heiligmäßige Don Rua (gest. 6. April 1910) die Ruhestätte seines verehrten Mitbruders. In der Begleitung des Generalsuperiors befand sich damals der Apostolische Präfekt des Feuerlandes, Monsignore Sagnano.²²⁵

Die übernatürlichen, vielfach wunderbaren Gebetserhörungen mehrten sich von Tag zu Tag; allgemein wurde der Wunsch geäußert, die Seligsprechung des Dieners Gottes möchte in die Wege geleitet werden. Dieser Wunsch wurde auch laut bei einer großen Festfeier, die im August 1910 in Omegna stattfand, und bei der Don Andreas als berühmter Mitbürger und Heiliger gefeiert wurde. — Da Omegna, wo Don Andreas geboren und beigesetzt wurde, in der Diö-

zese Novara liegt, setzte der dortige Bischof, Josef Gamba, nachdem er die Erlaubnis des Heiligen Stuhles eingeholt, durch Dekret vom 18. April 1911 einen entsprechenden Gerichtshof ein, um die Tugenden und Wunder des Dieners Gottes zu untersuchen; am darauffolgenden 24. April fand die erste Sitzung statt.²²⁶

Durch die tatkräftigen Bemühungen des Pfarrers von Omegna, des oben genannten Don Robert Geri, wurde dort am 24. März 1912 zu Ehren des Dieners Gottes eine besondere Gedächtnisfeier abgehalten, der neben vielen hervorragenden Vertretern des Klerus und der Laienwelt auch der Diözesanbischof, Monsignore Josef Gamba, der Generalsuperior der Salesianer, Don Albera, der oft genannte Don Barberis, sowie andere Salesianer beiwohnten. Der Salesianer Don Stephan Trione zeichnete als Festredner in großen Linien ein schönes Lebensbild unseres Tugendhelden, das allgemeinen Beifall fand. Am Schlusse der eindrucksvollen Feier wiederholte der Oberhirte kurz die Hauptgedanken der verschiedenen Redner und sprach den Wunsch aus, daß es allen Anwesenden vergönnt sein möge, eines Tages auch der Seligsprechung des Dieners Gottes beizuwohnen.²²⁷

Als der bischöfliche Prozeß beendet, wurden die Akten über Don Andreas Beltrami nach Rom gesandt und dort überprüft. Da sie als geeignete Grundlage für einen erfolgreichen Seligsprechungsprozeß anerkannt wurden, wurde dieser von Papst Benedikt XV. durch Dekret vom 28. Juni 1920 eröffnet.²²⁸

Am 26. April 1921 wurden die irdischen Überreste des Dieners Gottes nach der Pfarrkirche von Omegna überführt und dort beigesetzt.²²⁹

Die beim apostolischen Prozesse vorgeschriebene Eröffnung des Grabes und Untersuchung der Gebeine erfolgte am 9. Februar 1929 durch eine vom Heiligen Stuhle beauftragte Kommission, der zwei vereidete Ärzte und einige Handwerker Beihilfe leisteten. — Die Gerichtshandlung sollte in aller Stille vor sich gehen. Allein die fromme Bevölkerung Omegnas stand in Scharen vor der verschlossenen Kirchentüre und wünschte die Überreste ihres „geliebten Don Andreas“ vor der Beisetzung zu sehen. Die päpstliche Kommission gab schließlich dem Drängen der Gläubigen nach, die dann in erbauender Weise ihrem heiligmäßigen Mitbürger huldigten. Geradezu ergreifend waren die Szenen, als ehemalige Schüler und Lehrer — unter letzteren befanden sich greise Ordensfrauen mit ihren Schutzbefohlenen — dem verstorbenen Don Andreas ihre Verehrung zollten. — „Die kleine Industriestadt Omegna“ — so schreibt das *Bollettino Salesiano* vom April 1929 — „verbrachte den Tag in frommer Begeisterung: die Verherrlichung ihres größten Mitbürgers war ihr heißester Wunsch.“

Gebe Gott, daß dem Diener Gottes Andreas Beltrami, diesem leuchtenden Vorbild der studierenden Jugend, der Kleriker, der Priester, der Ordensleute, sowie der Kranken recht bald die Ehre der Altäre zuteil werde — zur größeren Verherrlichung des dreieinigen Gottes und zur Erbauung gottsuchender Seelen!

Anmerkungen.

Quellen:

1. Taurinen. seu Novariens. Beatificationis et Canonizationis servi Dei Andreae Beltrami, sacerdotis Societatis Salesianae, Positio super Introductione Causae, Romae 1920, gewöhnlich Summarium genannt und **Summ.** abgefürzt.

2. Sac. Teol. Giulio Barberis, Memorie e Cenni Biografici del sacerdote Salesiano Don Andrea Beltrami, San Benigno Canvese 1912. Abfürzung: **B.**

3. Sac. Pietro Paolo Valle, Salesiano, Vita del Servo di Dio Andrea Beltrami, Sacerdote Salesiano 1870 — 1897, Torino 1921, Abfürzung: **V.** — Dieses Werk wurde von Pater Leo Schlegel, O. Cist., ins Deutsche übersetzt und bei Franz Borgmeyer in Hildesheim verlegt.

4. Prof. E. Habrich, Aus dem Leben und der Wirksamkeit Don Boscos, 2. Auflage, Steyl 1924. Abfürzung: **H.**

Fußnoten:

¹ Summ. p. 11, 36, 51, 52.

² B. p. 19.

³ Johann Michael Sailer, gest. als Bischof von Regensburg am 20. Mai 1832.

⁴ Vgl. J. M. Sailer von Dr. W. Kosch, M.-Gladbach 1913, S. 1 und 22.

⁵ A. Beltrami, Due fulgidi Astri p. 12.

⁶ Summ. p. 12, 13, 37, 51, 87, 89, 90.

⁷ B. p. 18; Summ. p. 12, § 8.

⁸ B. p. 18—19; Summ. p. 12, § 9.

⁹ Summ. p. 12, § 13.

¹⁰ Summ. p. 89.

¹¹ Summ. p. 12, 13, 14, 41, 51, 52.

¹² B. p. 379.

¹³ Summ. p. 52, § 115.

- ¹⁴ Summ. p. 14, § 14.
- ¹⁵ Summ. p. 14, § 15.
- ¹⁶ Summ. p. 199, V. 22.
- ¹⁷ B. p. 20—21.
- ¹⁸ Die Erziehungsmethode Don Boscos ist zu ersehen aus seinen Werken: Ludwig Florian Anton Colle, Lebensbild, Anleitung zur Kindererziehung; Der Diener Gottes Dominikus Savio; Magone und Besucco, zwei Zöglinge Don Boscos; alle im Salesianerverlag.—Empfehlenswert sind ferner folgende Werke: H., siehe oben; A. Auffray S.S. — D. W. Mut, Beiträge zum Salesianischen Erziehungssystem des ehrwürdigen Don Bosco; D. W. Mut, Der ehrwürdige Don Johannes Bosco, ein Erzieher und Apostel der Jugend; Vasse-Metzger, Bilder aus dem Leben und Wirken des ehrwürdigen Dieners Gottes Don Johannes Bosco; D. W. Mut, Der selige Don Johannes Bosco, sein Leben und sein Werk.
- ¹⁹ H. S. 123.
- ²⁰ Ib.
- ²¹ H. S. 125.
- ²² H. S. 126.
- ²³ H. S. 185.
- ²⁴ Summ. p. 57, 63, 64, 65, 68, 69, 70, 71, 92, 97; B. p. 23—60, 67—74.
- ²⁵ H. S. 152.
- ²⁶ Summ. p. 14, 15, 38, 63, 64, 67, 68, 69, 72, 73, 74, 197.
- ²⁷ H. S. 149.
- ²⁸ H. S. 150.
- ²⁹ Ib.
- ³⁰ Summ. 38, 39, 40, 52, 55, 90, 91; B. p. 60—67, 75—79.
- ³¹ Vgl. D. W. Mut, Professor Contardo ferrini S. 109 und dessen „Gedanken und Gebete“ S. 37
- ³² P. Albert Weiß, Apologie Band 5, S. 871.
- ³³ Summ. 91, § 227.
- ³⁴ Bonaventura, Legenda S. Francisci cap. 9.
- ³⁵ Summ. p. 15, 16, 17, 45, 55, 58, 75, 76, 77, 92; B. p. 79—89.
- ³⁶ Summ. p. 92; B. p. 92, 93, 94, 98, 100, 101, 102; B. p. 90—101.
- ³⁷ B. p. 89.
- ³⁸ Ste. Thérèse de l'Enfant — Jesus, Histoire d'une âme p. 116.

- 39 Summ. p. 17, 18, 19, 20, 58, 59, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 95, 97, 190, 191; B. p. 102—152.
- 40 B. p. 120—121; Summ. p. 61, § 147.
- 41 V. p. 92—93.
- 42 Summ. 83; B. p. 145—151; V. p. 105—112.
- 43 V. p. 109.
- 44 V. p. 111.
- 45 B. p. 151.
- 46 V. p. 112.
- 47 Summ. p. 46, 59, 84; B. p. 152—157.
- 48 V. p. 117.
- 49 B. p. 154.
- 50 B. p. 136—137.
- 51 V. p. 136.
- 52 B. p. 138—140.
- 53 B. p. 532.
- 54 B. p. 157.
- 55 Summ. p. 21, 22, 23, 30, 46, 84, 98, 101, 106, 107; B. p. 157—201.
- 56 B. p. 221.
- 57 V. p. 122.
- 58 B. p. 200.
- 59 B. p. 163.
- 60 V. p. 132.
- 61 V. p. 127.
- 62 V. p. 131.
- 63 Summ. p. 99; B. p. 202—207.
- 64 B. p. 203.
- 65 B. p. 207.
- 66 Ib.
- 67 V. p. 172.
- 68 A. Beltrami, Perle e Diamanti p. 250.
- 69 Summ. P. 24, 46, 47, 49, 60, 93, 99; B. p. 211—247.
- 70 V. p. 152.
- 71 B. p. 221.
- 72 B. p. 223.
- 73 B. p. 243.
- 74 B. p. 245—247.
- 75 Summ. p. 99; B. p. 225—274, 283—289.
- 76 B. p. 260.
- 77 B. p. 258.
- 78 B. p. 259.
- 79 B. p. 259.
- 80 B. p. 263.
- 81 B. p. 264.
- 82 B. p. 264—265.
- 83 B. p. 269.
- 84 B. p. 271.
- 85 B. p. 274.
- 86 Summ. p. 25, 30, 47, 48, 56, 75, 99; B. 275—283.
- 87 B. p. 275.
- 88 B. p. 275—276.
- 89 B. p. 276—277.
- 90 B. p. 279.
- 91 B. p. 277—278.
- 92 B. p. 280—281.
- 93 B. p. 282.
- 94 Summ. p. 166, 167; B. p. 290—298.
- 95 V. p. 189.
- 96 V. p. 190.
- 97 V. p. 190.

- 98 B. p. 292.
- 99 B. p. 293.
- 100 B. p. 294.
- 101 B. p. 295.
- 102 B. p. 299.
- 103 Summ. p. 166, 167, 204, 245,
247, 251, 257, 261; B. p.
298—306, 312—316, 321—331,
392—402.
- 104 B. p. 393—400.
- 105 B. p. 303.
- 106 B. p. 321.
- 107 B. p. 322.
- 108 B. p. 329—330.
- 109 B. p. 326—327.
- 110 V. p. 208; B. p. 326.
- 111 B. p. 355.
- 112 B. p. 357.
- 113 Summ. p. 28, 29 61, 100, 103,
128, 129, 133, 134, 138,
141—143, 145, 157, 158, 159;
B. p. 432—453; V. p. 212—229.
- 114 V. p. 226.
- 115 B. p. 322.
- 116 B. p. 324—325.
- 117 B. p. 325.
- 118 B. p. 326.
- 119 D. W. Mut, Der selige Cafasso
S. 203, Salesianer-Verlag, Mün-
chen.
- 120 V. p. 227.
- 121 B. p. 335.
- 122 Summ. p. 29, 31, 32, 33, 34, 35,
50; B. p. 307—312, 316—321,
331—336, 348—354, 259—370,
379—391.
- 123 Luigi Ferri, Esempi e studi di
letteratura straniera.
- 124 Vita popolare della Beata
Margherita Maria Alacoque.
- 125 B. p. 311—312.
- 126 La vita di S. Francesco d'Assisi.
- 127 B. p. 317—318.
- 128 La vita di Giovanna d' Arco.
- 129 B. p. 320.
- 130 La vita di S. Liduvina.
- 131 B. p. 331—332.
- 132 Perle e Diamanti.
- 133 B. p. 348—349.
- 134 Il vero volere è potere ossia
chi vuole si fa santo.
- 135 B. p. 354.
- 136 II Peccato Veniale, übersetzt un-
ter dem Titel: Erwägungen über
die läßliche Sünde und erschienen
i. Salesianerverlag, München 11.
- 137 B. p. 360.
- 138 L'inferno esiste: Provi ed
esempi.
- 139 B. 364.
- 140 Tommaso Mori.
- 141 Massime di Don Bosco.
- 142 B. q. 365—366.
- 143 Napoleone I.
- 144 B. p. 367.
- 145 L'aurora degli astri.
- 146 B. p. 369.
- 147 B. p. 382.
- 148 Le opere di S. Francesco di
Sales. Versione dal francese.
- 149 S. Giovanni Battista De La
Salle.

- 150 B. p. 379.
- 151 Vita di S. Stanislao Kostka;
SS. Giulio e Giuliano.
- 152 La banca più fruttifera ed in-
fallibile ossia L'elemosina.
- 153 L'estrema agonia del Prote-
stantesimo.
- 154 La Cosmografia Mosaica illu-
strata e difesa contro le obie-
zioni tratte dalle scienze na-
turali.
- 155 Trenta rivelazioni sul Purga-
torio pel mese di Novembre.
- 156 Manuale degl'infermicci: apo-
stolato fecondissimo dei pa-
timenti.
- 157 B. p. 386—387.
- 158 B. p. 387—388. — Einige Flei-
nere Schriften des Dieners Got-
tes blieben unerwähnt. Vgl. V.
p. 237.
- 159 Summ. p. 127—270; B. p.
409—564.
- 160 B. p. 435—436.
- 161 B. p. 439.
- 162 B. p. 445 ff.
- 163 B. p. 450 ff.
- 164 V. p. 244.
- 165 B. p. 429.
- 166 B. p. 429.
- 167 B. p. 430.
- 168 B. p. 560.
- 169 B. p. 564.
- 170 B. p. 338.
- 171 B. p. 454.
- 172 B. p. 454.
- 173 B. p. 445.
- 174 B. p. 454.
- 175 B. p. 455.
- 176 B. p. 456.
- 177 B. p. 458.
- 178 B. p. 456.
- 179 B. p. 465.
- 180 B. p. 471.
- 181 B. p. 476.
- 182 B. p. 485.
- 183 B. p. 488.
- 184 B. p. 487.
- 185 B. p. 394.
- 186 B. p. 497.
- 187 B. p. 499.
- 188 B. p. 506.
- 189 B. p. 512.
- 190 B. p. 512.
- 191 B. p. 518.
- 192 B. p. 517.
- 193 B. p. 529.
- 194 B. p. 522.
- 195 Summ. p. 301—306, 309—312,
316, 320, 321; B. p. 370—378.
- 196 B. p. 373.
- 197 B. p. 377.
- 198 B. p. 374.
- 199 B. p. 373.
- 200 B. p. 374.
- 201 B. p. 376.
- 202 B. p. 377.
- 203 B. p. 377.
- 204 B. p. 377.
- 205 Summ. p. 310, § 21.
- 206 B. p. 378.
- 207 V. p. 307.

- | | |
|---|-------------------------|
| 208 V. p. 307. | 218 B. p. 584. |
| 209 V. p. 308. | 219 V. p. 313. |
| 210 Summ. p. 309, 313, 314, 316,
317, 326—347; B. p. 581—584,
V. p. 309—313, 319. | 220 V. p. 313. |
| 211 Summ. p. 328, § 7. | 221 Summ. p. 335, § 12. |
| 212 Summ. p. 333, § 11. | 222 V. p. 310. |
| 213 B. p. 583. | 223 V. p. 315. |
| 214 Summ. 313, § 27. | 224 V. p. 308. |
| 215 B. p. 585. | 225 Summ. p. 313, § 27. |
| 216 V. p. 312. | 226 B. p. 615. |
| 217 B. p. 584. | 227 B. p. 616—618. |
| | 228 V. p. 319. |
| | 229 V. p. 309. |

NB! Die in diesem Werke angeführten Bücher, auch die italienischen, können bezogen werden durch den Salesianer-Verlag in München. 11.

THEOLOGY LIBRARY
CLAREMONT, CALIF.

A12032

School of Theology
at Claremont

BX Schardt, Peter Wilhelm.
4705 Der Diener Gottes Don Andreas Beltrami,
B15 Priester der Salesiansichen Gesellschaft
S3 Don Boscos; ein Lebensbild. München, Druck
und Verlag der Salesianer [1929]
159p. illus. 20cm.

1. Baltrami, Andreas. I. Title.

CCSC/mmb

A12032

A12032

